Geschichtliche Gemälde

aus dem

Rheinkreise Bayerns.

Erstes Heft: Das leininger Thal.

Entworfen

von

Johann Georg Lehmann,

prot. Pfarrer zu Weißenheim am Berg.

Auf Kosten des Verfassers.

Heidelberg,

gedruckt und in Commission bei G. Reichard.

1832.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Sr. Erlaucht

dem

Herrn Graven August Gustav von Leiningen-Westerburg,

K. K. östreichischen General-Feldmarschall-Lieutenant und wirklichen Kammerherrn,

auch Inhaber des Infanterie-Regiments No. 31 und ungarischen Magnaten,

des K. K. Marien Theresien- des K. russischen Sankt Georgs- Sankt Annen- und mehrerer anderer hoher Militär-Verdienst-Orden Ritter,

gegenwärtig zu Grätz in Steyermark,

Digitized by Google

dem

Edeln und Tapferen,

widmet gegenwärtige Schrift

als ein Zeichen

der reinsten Hochachtung

und Dankbarkeit

der Verfasser.

Digitized by Google

Der Bekanntmachung dieser geschichtlichen Gemälde, habe ich nur Weniges, als Vorwort, beyzufügen, theils weil unser reizendes rheinisches Land es gewiß vor jedem andern verdient, geschichtlich untersucht und beschrieben zu werden, theils weil von der Geschichte derjenigen Orte, welche dieses erste Heft schildert, früher nichts bekannt war. Es verlohnte sich also gewiß der Mühe, die zur Erläuterung der Geschichte unserer Gegend dienenden, durch Brand und Zerstörung verschont gebliebenen, Urkunden und sonstigen Nachrichten, dem gänzlichen Untergange zu entreißen, zu ordnen und in ein harmonisches Ganze zu bringen, was nun in gegenwärtigem Hefte geschieht. Für die darin enthaltenen Angaben bürge ich; die Quellen und Hülfsmittel aber jedesmal anzugeben, hielt ich für ungeeignet und die Bogenzahl ohne Nutzen vermehrend. Sollte Je-

Digitized by Google

mand über eins und das andere näheren Aufschluß wünschen, dem soll er mit Vergnügen werden.

Wer dergleichen verwickelte Arbeiten zu würdigen weiß, und die vielen Schwierigkeiten kennt, welche mit dem äußerst mühsamen Aufsuchen und Ordnen der zerstreuten Nachrichten gewöhnlich verknüpft sind, der wird Manches in der Sprache entschuldigen; so wie mir auch das nicht zum Vorwurf gereichen wird, daß vielleicht Manchem dünkt, dieser oder jener Umstand seye zu geringfügig zur Aufnahme gewesen, oder diese und jene Stelle seye entweder zu kurz oder zu breit abgehandelt, wenn man auf der einen Seite erwägt, daß der Standpunkt und die Ansichten meiner Leser zu verschiedenartig sind, und ich auf der andern Seite, bey Ausarbeitung dieser Gemälde den doppelten Zweck „der Belehrung und Unterhaltung" erreichen wollte.

Sollte dieses Heft, was ich wünsche und hoffe, bey meinen Landsleuten eine günstige Aufnahme finden, und auch für Auswärtige eine freundliche Einladung werden, unsere Gegend zu besuchen, so soll dies für meine Mühe die Belohnung und zugleich ein Antrieb seyn, bis zum künftigen Jahre das zweyte Heft dieser Gemälde, oder das dürkheimer Thal, folgen zu lassen. Dasselbe wird die

Digitized by Google

ausführliche Geschichte der Stadt Dürkheim, und die Beschreibung ihrer reizenden Umgebungen, die Haupt-Momente der Geschichte der Gravschaft Pfeffingen, dann die Geschichte der Abtey Limburg, der Hartenburg, endlich eine Beschreibung des Thals, und der, mit demselben in geschichtlichem Zusammenhange stehenden, Burg Frankenstein, nebst allen über diese Gegend in dem Munde des Volks lebenden Sagen, enthalten. Viele Mühe und Kosten würden mir erspart werden, wenn die Abnehmer dieses ersten Heftes mir, hinsichtlich der Annahme des zweyten, ihre Wünsche, einzeln oder in Verbindung mit mehreren, schriftlich zukommen lassen wollten.

Schlüßlich einigen Freunden, welche mich, bey Ausarbeitung dieser Schrift, mit Materialien und Notizen unterstützten, hiermit öffentlich meinen herzlichen Dank.

Weißenheim am Berg im Monat October 1832.

L. G. Lehmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Thal, dessen geschichtliche Erläuterung wir uns zur Aufgabe gemacht haben, bildet einen Bestandtheil des Cantons Grünstadt und der Eingang zu demselben ist nur etwas über eine halbe Stunde Wegs von dieser Stadt, gegen Südwest, entfernt. Die Berge, welche es begränzen, sind in weiterem Sinne ein Zweig der mächtigen Vogesen, in engerem aber eine Folge des Haardtgebirges. Den Eingang in dasselbe ziert und schützt die ehemalige Veste Neuleiningen, welche sich, auf einem vorspringenden Bergkegel gelegen, also schon durch die Natur begünstiget, zu einem haltbaren Orte eignete. Der Anblick Neuleiningens ist, seiner eigenthümlichen Lage wegen, sehr angenehm für das Auge; oben zur Rechten thürmt die Burg ihre gewaltigen Mauern in die Höhe, daneben erhebt sich die Kirche und unterhalb reihen sich die Häuser des Fleckens an. Das Ganze umgürtet schützend eine Mauer, mit Thürmen und Schießscharten wohlverwahrt. Der durch Mauern gedeckte Burgweg zieht sich zum Thore hinan. Den steilen Abhang, auf welchem diese Veste thronet, hat der menschliche Fleiß in urbares Feld umgeschaffen; den Fuß desselben umgeben ergiebige Rebengelände und die zerstreut stehenden Fruchtbäume heben und beleben das ganze Gemälde.

Wir wenden uns also, ehe wir das Thal betreten, den Burgweg hinan, zur Vorhuth desselben, nämlich zur Veste Neuleiningen. Bald gelangen wir durch das erste Thor zu einem Vorplatze bey dem zweyten, seit einigen Jahren abgebrochenen Thore, wo wir schon einen hohen Standpunkt

Digitized by Google

und eine treffliche Aussicht haben. Sind wir in den Flecken eingetreten, welcher jedoch seiner sehr engen, unebenen Gassen und der daher rührenden Düsterheit und Dumpfheit wegen, wenig Anziehendes darbietet, so wenden wir uns sogleich rechts die Stufen hinauf und gelangen an der Kirche vorbey zur Burg, dem Haupt-Gegenstande in der Geschichte Neuleiningens. Dieselbe ist gegenwärtig ein Eigenthum des Schullehrers Holterbach daselbst, welcher die Vorburg auf der Südseite mit einer Mauer umschlossen hat. Gern und freundlich wird derselbe dem Besuchenden öffnen und ihm zum Begleiter dienen.

Es ist außer allem Zweifel, daß die Überreste der Römer-Castelle den nachherigen Burgen zum Muster dienten, indem die alten Burgen gewöhnlich in regelmäßigem Viereck angelegt sind, wenn nicht die örtliche Beschaffenheit des Terrains eine andere Gestalt derselben nothwendig machte. Unsere Burg hat nun eben die alte vierseitige Gestalt, und die vier Ecken derselben zieren mächtige Thürme, deren solide Bauart man bewundern muß. Die Mauern an der Burg sind größtentheils 9 Schuh dick und waren mit Schießscharten verwahrt, von denen wir noch viele wahrnehmen können. Auf der Ostseite war sie durch einen breiten, nun geebneten Graben von den Vorwerken geschieden; eine hölzerne Treppe führt uns in das Innere derselben, wo wir beim Eingange noch den Einschnitt am Thürgestelle bemerken, in welchem das Schutzgatter herunterfiel. Das Haupt-Wohngebäude lag auf der Westseite, und noch erhebt sich ein Giebel dieses nun zerstörten gewaltigen Baues an der nördlichen Seite.

Der Thurm neben diesem Giebel diente ehedem zum Gefängniß; noch sieht man in demselben zwey dicke Geläge einer in der Mauer bevestigten Kette und auch noch eine Haft zum

Digitized by Google

Anschließen. Wie mancher Unschuldige mag hier, in jenen finstern Zeiten des Faustrechts, neben dem gestraften Verbrecher geseufzt und getrauert haben. In jedem der vier Thürme befanden sich je zwey oder drey Gewölbe übereinander. In einem derselben, gegen Südost, welchen obgenannter Schullehrer unten zur Wohnung herstellen und oben zugänglich machen ließ, kann man noch die innere Einrichtung des oberen Stockwerks derselben bemerken; man findet nämlich darin die Steinsitze an den Luglöchern. Dieser Thurm ist oben mit Platten belegt und von diesem höchsten Punkte genießt man eine entzückende Aussicht. Eine herrliche Landschaft entfaltet sich vor unsern Augen, lieblich wechselnd mit segensreichen Gefilden und zerstreuten Dörfern. Worms und Speyer, geschichtlich berühmt, erheben ihre ergrauten Häupter über die Gauen. Hier und da erglänzen des Rheines Wogen und wohlthuend ruht das Auge auf den bläulichen Höhen des Odenwaldes in der Ferne. Vom Schwarzwalde bis in die Gegend Frankfurts streift unser Blick, und ist das ganze Bild von der Abendsonne beleuchtet, so glauben wir uns in eine Feenwelt versetzt. Gegen Süden erspähen wir den Battenberg auf der Höhe, eine ehemalige Veste, und gegen Westen öffnet sich das leininger Thal, das Ziel unserer Wanderung.

Von diesem Thurme herab können wir auch die Gestalt der Burg und den Umfang derselben, welcher auch noch die Kirche mit einschloß und von dem Flecken durch Mauern getrennt war, am besten erkennen und übersehen. Die Vorwerke sind seit dem J. 1822 in Fruchtgefilde verwandelt und Weinreben schlingen sich an den alternden Mauern hinan. Auch das Innere der Burg ist durch des Besitzers Thätigkeit angepflanzt und mit Bäumen besetzt, wofür derselbe, als Anerkenntniß seiner Bemühung, mit einer silbernen Denk-

Digitized by Google

münze, von dem landwirthschaftlichen Vereine des Kreises, geehrt wurde. Wo früher nur des Kampfes Treiben und Rüsten laut war, wo früher die donnernde Stimme des Zwingherrn erscholl, da regt sich jetzt der Fleiß ruhiger Bürger, da treiben nun in der Burg die Bienen ihr ämsiges, friedliches Wesen. Welche Veränderung!? Ein treues Bild des Wechsels der unaufhaltsam fortschreitenden Zeit. — Bey der Umarbeitung des Bodens zu ergiebigem Ackerland, fand der Eigenthümer mehrere alte Sachen, unter andern einige eiserne Feldschlangen, jede fünfzig Pfund schwer, dann zwey zinnene schön geformte Kannen, Waffen, Pfeile und dergleichen.

Auch noch etwas Sonderbares haben wir an dieser Burg zu bemerken. Wie sich nämlich aus der Geschichte derselben ergeben wird, so war sie zwischen dem Bischof von Worms und den Graven von Leiningen gleich getheilt. Der Antheil der Leininger nahm die Nordseite der Burg ein, deren Aeusseres, zum Unterschiede, mit Mauerspeise beworfen war, dahingegen der auf der Südseite gelegene Theil des Bischofs ohne Bewurf blieb. Im J. 1804 wurde der ganze Bezirk der Burg veräußert. Auf der bischöflichen Seite stand damals noch, oberhalb dem wohlerhaltenen Keller, ein stattliches Gebäude, mit einem schönen, gewölbten und verzierten Saale, über welchem sich die Speicher des Bischofs befanden. Im J. 1806 wurde aber dieser Bau abgebrochen und so zerstört.

Da wir jetzt die Lage, Bauart und Beschaffenheit dieser Burg in Augenschein genommen haben, so wollen wir nun die Geschichte der Entstehung derselben und das, was sich Merkwürdiges mit und in ihr ereignet hat, nach Angabe der darüber vorhandenen Urkunden, berichten.

Digitized by Google

Diese Burg dankt ihren Ursprung größtentheils der ersten Theilung, welche in dem mächtig blühenden grävlichen Hause Leiningen im J. 1237 vorgenommen wurde. Kaum hatte nämlich Grav Friederich II. die Augen geschlossen, so beeilte sich der Schwager desselben, Bischof Conrad V. von Speyer, damit ja nicht Zank und Zwietracht unter dessen beyden Söhnen, Grav Friederich III und Emich IV, der väterlichen Erbschaft wegen, entstehen möchte, dieselbe auseinander zu setzen, welches ihm auch, unter dem Beystande der adelichen Vasallen und Castellane im J. 1237 glücklich gelang. In dieser Theilungs-Urkunde kommt die Burg Neuleiningen noch nicht vor, ein Beweis, daß sie damals noch nicht erbaut gewesen; aber einige Jahre hernach erhob sie sich, indem in einer Urkunde vom J. 1242 der Name Altleiningen erscheint, welche Burg, zum Unterschiede von der am Eingange des Thales neu errichteten Veste diesen Namen erhielt. Der Erbauer Neuleiningens ist obiger Grav Friederich III, in den Jahren 1238 bis 1241, und wahrscheinlich bewog ihn theils der Umstand dazu, weil Altleiningen, nach der obenangeführten Theilung, beyden Brüdern in Gemeinschaft geblieben war und eine solche nicht Jedermanns Sache ist; theils weil die damaligen, unruhigen und gefahrvollen Zeiten, ein Vorspiel des sogenannten großen Zwischenreichs, ihn nöthigten, einen vesten Punkt zum Schutze seiner Besitzungen und zur Deckung des leininger Thals zu gewinnen.

Daß Grav Friedrich III und nicht dessen Bruder Emich IV, der Gründer Neuleiningens war, geht aus dem Umstande hervor, daß des letzteren Töchter keine Erb-Ansprüche auf diese Burg, sondern nur auf das gemeinschaftliche Altleiningen machen konnten, wie wir bey Erzählung der Schicksale dieser Burg näher auseinandersetzen werden. Der Name Neuleinin-

Digitized by Google

gen (Liningen novum) kommt zum erstenmale vor in einer Urkunde vom J. 1292, welche einen Friedens-Vertrag zwischen Bischof Friederich von Speyer und Grav Friederich IV von Leiningen enthält. Woher die Benennung Leiningen ihren Ursprung habe, werden wir in der Geschichte der Stammburg dieser Graven näher erörtern.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Burg Neuleiningen ursprünglich in der Gemarkung des nahe dabey liegenden Dorfes Sausenheim erbaut worden sey, weil die Neuleininger früher dahin eingepfarrt waren und ihr Begräbniß daselbst hatten; weil beyde Orte Wald und Weide gemeinschaftlich besaßen und noch besitzen; weil der frühere Neuleininger Zehnte nur unter der Benennung des Sausenheimer vorkam und endlich weil es in einem Schreiben vom J. 1481 ausdrücklich heißt: „es seye das Schloß mit in Sausenheimer Distrikt erbaut worden."

Der Gründer Neuleiningens, Grav Friederich III, residirte nun abwechselnd bald hier, bald zu Altleiningen; zu der Hofhaltung desselben waren Handwerksleute und dergleichen nöthig; auch mußten die vielen Burgmänner, die zur Vertheidigung nöthig waren, ihre Wohnungen daselbst haben, und daher kam es, daß viele leiningische Unterthanen sich bey der neuen Veste ansiedelten, weil ihnen auch dieselbe, ihrer vortheilhaften Lage wegen, in den unruhigen Zeiten des dreyzehnten Jahrhunderts mehr Sicherheit gewährte. So entstand allmählig der Flecken und später die Stadt Neuleiningen, unter welchem Namen sie schon im J. 1371 in Urkunden erscheint. Da jede Veste nothwendiger Weise ihren Burgfrieden haben mußte, so wurden später beyde Orte, Sausenheim und Neuleiningen, von einander getrennt. Im J. 1479 wollte man den Burgfrieden ausſteinen, wogegen aber die Sausen-

Digitized by Google

heimer protestirten und woraus nachher viele Irrungen zwischen beiden Gemeinden entsprungen sind.

Nach dem im J. 1316 erfolgten Tode Grav Friederichs IV, ereignete sich eine wichtige Veränderung im leiningischen Hause, indem nämlich dessen beyde Söhne, Friederich V und Joffried oder Gottfried, die väterlichen Besitzungen theilten, wodurch zwey Linien entstanden, die Friederich'sche oder Dachsburger und die Joffried'sche oder Hartenburger. Unser Neuleiningen, nebst Burgmannen und Zugehör, fiel bey dieser Theilung in das Loos des ältesten Bruders Friederichs V und bildete nun einen Bestandtheil der Gravschaft Leiningen-Dachsburg. Seitdem hielten sich die Graven von Leiningen größtentheils in Altleiningen auf und die Burg Neuleiningen stand verlassen. Nur die Burgmänner trieben daselbst ihr Wesen und die Gefälle wurden größtentheils zum Unterhalte oder zum Witthum der grävlichen Gemahlinnen verwendet. Unter diesen Umständen konnte auch der Bischof von Worms, hinsichtlich seiner nachher zu erwähnenden Lehens-Ansprüche, immer weiter daselbst um sich greifen.

Geraume Zeit nach obiger völligen Theilung erscheint unsere Burg und Flecken wieder, aber nicht unter den günstigsten Verhältnissen der leiningischen Familie älterer Linie, indem Grav Friederich VII von Leiningen, nebst seiner Gemahlin Jolantha von Jülch und seinem Bruder Friederich, Dompropsten von Worms, im J. 1371 den vierten Theil von Neuleiningen „Burg und Statt, ein Virtel mit Burgern, us oder innen", nebst allem Zugehör an Waldungen und Marken (nebst dem Dorf Grünstadt und 5 Fuder Beedwein zu Dürckheim) an Grav Emich V von Leiningen-Hartenburg um viertausend maynzer Goldgulden, unter folgenden harten Bedingungen verpfändete. Nur die beyden Graven, Friederich

der alte und der junge, oder ihre Erben, dürften diesen Pfandschilling ablösen; auch sollten sie die übrigen drey Viertheile von Neuleiningen, so lange Grav Emich V noch nicht bezahlt sey, oder er seine Einwilligung dazu nicht gebe, sonst an Niemanden verkaufen oder versetzen; Emich V dürfe das, was von Neuleiningen und Grünstadt schon verpfändet seye, einlösen und soll es dann den Erben Friederichs um die Einlösungs-Summe wieder überlassen; zugleich verzichte Grävin Jolantha auf ihr Witthumsrecht in beyden Orten, bis die 4000 maynzer Gülden bey Emich V abgetragen seyen.

Kaum war der Sohn Friederichs VII, Namens Friederich, wehrhaft gemacht worden, so suchte sich Grav Emich V immer mehr in dem Besitze seiner Pfandschaft zu bevestigen, indem sich die beyden Friederiche, Vater und Sohn, im J. 1386, nochmals verbindlich machen mußten, Neuleiningen an Niemand anders, als an ihren Vetter Emich und an dessen Erben zu verkaufen oder zu verpfänden, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß, wann gegen diese Bestimmung gehandelt werde, diese Burg nebst der Stadt, soweit der Burgfrieden gehe, auf ewig an Grav Emich V, oder dessen Erben als Eigenthum verfallen seyn sollte.

Die Ursache dieser Verpfändung konnte von Grav Friederichs VII Seite keine andere, als Geldnoth seyn, indem derselbe seit 1361 bis 1387 in mehr denn zwölf Verkaufs- und Pfandbriefen, besonders der Veste Madenburg u. a. vorkommt. Emich V hingegen, welchem alle Ortschaften längs des Gebürges, von Dürckheim an bis an das leininger Thal, gehörten, strebte aus allen Kräften nach dem Besitze der trefflichen Veste Leiningen, daher er auch die obigen harten Bedingungen gemacht und sich nochmals im J. 1386 von dem Sohne Friederichs VII diese Pfandschaft hatte bestätigen lassen. Um

Digitized by Google

aber den Pfandschilling mit 4000 Goldgulden aufzubringen und diese in der Nähe befindliche wichtige Besitzung zu erhalten, so verkaufte Emich V im J. 1371 die im Elsasse gelegene und von den Herrn von Fleckenstein auf die Leininger gekommene Burg Rietfels, an Siegfried von Venningen, den Vorsteher des Deutschordens-Hauses zu Weißenburg, um fünfzehnhundert Gulden, und noch in demselben Jahre verpflichtete er sich, der Stadt Speyer lebenslänglich zu dienen, worauf ihm der Rath daselbst zweytausend Gulden vorgeschossen hat. Emich erreichte demohngeachtet seine Absicht nicht, indem die Friederich'sche Linie der Graven von Leiningen sich von den gehabten Unfällen erholte, im J. 1389 die Pfandsumme abtrug und so wieder zum ungestörten Genusse ihres Eigenthums gelangte.

Unter Grav Friederichs VIII Sohne, dem mächtigen Graven Hesso von Leiningen, seit dem J. 1444, durch Kaiser Friederichs III Gnade, zum gefürsteten Landgraven erhoben, erreichte Neuleiningen immer höheres Ansehen und Macht, indem durch denselben die Burg noch mehr erweitert, die Ringmauern der Stadt besser bevestiget und das Ganze mit zahlreichen Burgmannen besetzt wurde, so daß die Stadt und Burg damals für eine der haltbarsten Vestungen in der Gegend galt. Damit man sich einen Begriff von der Beschaffenheit und den Vertheidigungsanstalten derselben machen könne, so führen wir nur an, daß vom J. 1435 bis 1465 allein an 58 Burg- und Mannlehen zu Neuleiningen an leiningische Vasallen der Umgegend, durch Landgrav Hesso vergeben worden sind, welche im Drange der Umstände, zu jeder Stunde mit Gut und Blut zur Vertheidigung der Veste bereit seyn mußten und dafür Lehengüter im Genusse hatten.

So sehr aber Neuleiningen, unter Landgrav Hesso, sich

gehoben hatte, so wurde es doch, sogleich nach dessen Tode, durch Theilung zersplittert und die Macht desselben durch getheilten Besitz gebrochen. Die Veranlassung dazu waren theils Landgrav Hesso's kinderloses Absterben und die daher entsprungenen Ansprüche der Hartenburger Linie, theils die Lehens-Verhältnisse mit dem Bischof von Worms, welche beyde Umstände nur zerstörend auf Neuleiningen wirkten. Zu besserem Verständniß des Gesagten ist es nöthig, die Art und Weise, wie unsere Veste nach und nach wormsisches Lehen wurde, vorher etwas näher zu beleuchten.

Schannat sagt in seiner Geschichte des Bisthums Worms: man finde Spuren, daß die Graven Emich und Friederich von Leiningen schon im dreyzehnten Jahrhunderte mehreres von der Wormser Kirche zu Lehen getragen hätten; aber Urkunden zur Begründung dieses Satzes, wie er doch sonst immer gewissenhaft thut, führt er nicht an, obgleich ihm dieselben, wie sich später zeigen wird, gewiß zu Gebot gestanden haben. Der erste wormser Lehenbrief ist vom Jahr 1308, in welchem Bischof Eberwin den Graven Friederich IV von Leiningen belehnt, aber die Lehensstücke nicht näher bezeichnet, was doch jedenfalls damals geschehen konnte und mußte und welcher Umstand ein nachtheiliges Licht auf dieses wormser Lehen wirft. In dieser Vermuthung werden wir noch mehr bestärkt durch den Ausspruch der adelichen Schiedsrichter, welche die oben berührte leiningische Theilung vom J. 1317 vermittelten und zu dem Ende alle Besitzungen der Graven untersuchten, ob sie Lehen seyen, oder eigen. Diese erklärten nun im J. 1316: Alt- und Neuleiningen seyen Eigenthum und nur 3½ Morgen Witthums-Gärten in letzterem Orte seyen wormsisches Lehen. Unbegreiflich ist es nun, wie der Bischof von Worms die ganze Burg als ein Lehen ansprechen konnte,

Digitized by Google

wenn wir nicht annehmen, daß im Verlaufe der Zeit sich das Ganze, statt eines Theils, in die Lehenbriefe geflissentlich eingeschlichen habe, welches bey der, den Graven und Herrn damaliger Zeit eigenen Unkenntniß des Schreibens und Lesens, leicht zu bewerkstelligen war. Denn hätten die Graven von Leiningen dem Bischofe von Worms diese Veste ganz zu Lehen aufgetragen, so würde dieser sich durch Briefe gesichert und dieselben auch zu rechter Zeit vorgelegt haben, welches aber nicht der Fall war. Ja wir sind erbötig bey manchen Lehen, unserer und anderer Gegenden, den Beweis zu führen, daß nach und nach das Ganze, statt eines Theils des Lehens, in die Urkunden gesetzt worden sey.

Wir haben oben der Verpfändung eines Viertheils von Neuleiningen an Grav Emich von Leiningen im J. 1371 gedacht. Bey dieser Gelegenheit trat Bischof Ekart von Worms sogleich mit seinen Ansprüchen hervor und verweigerte als Lehensherr die Genehmigung dieser Verpfändung, bis es endlich im J. 1372 zu einem Vergleiche kam, nach welchem die Brüder Friederich der alte und junge, Graven von Leiningen, statt des verpfändeten Viertheils von Neuleiningen, den vierten Theil der Burg Altleiningen mit allem Zugehör, als Entschädigung dem Bischof zu Lehen auftragen mußten. In dieser Urkunde führt der Lehensherr schon eine andere Sprache, indem es darin heißt: „nuwen Lyningen, die von eym Bi„schove und dem Stiefft zu Wormsse ganz und gar mit aller „zugehorunge zu Lehen ruret.“ Unsere Graven mußten damals in der Noth 4000 Goldgulden aufnehmen, und um die Genehmigung des Bischofs zur Verpfändung zu erhalten, ließen sie sich gern manches gefallen. In dieser Lehens-Verbindung blieb nun Neuleiningen nicht nur, sondern es sollte auch noch Eigenthum der wormser Kirche werden und wurde es auch.

Digitized by Google

Nachdem nämlich Landgrav Hesso von Leiningen, der Letzte der Friederich'schen oder Dachsburger Linie, im J. 1467, ohne Kinder zu hinterlassen, verstorben war, so trat dessen einzige noch lebende Schwester Margaretha, vermählt an Reinhard III Herrn von Westerburg, als Erbin desselben auf und nahm auch mehreres von dessen Landen in Besitz. Grav Emich VII von Leiningen-Hartenburg, sich ebenfalls für einen Erben Hesso's, besonders der Lehengüter desselben haltend, besetzte Neuleiningen und manche andere leiningische Orte. Hesso's Schwester Margaretha und dessen Wittwe Elisabetha von Bayern riefen nun, im Drange der Umstände, den Churfürsten Friederich I von der Pfalz um Hülfe an; auch der Bischof Reinhard I von Worms, welcher Burg und Stadt Neuleiningen als heimgefallenes Lehen betrachtete und deshalb die Burgmänner daselbst aufgefordert hatte, ihm die Veste zu übergeben, welches diese aber bis zur ausgemachten Sache verweigerten, ersuchte den gedachten Churfürsten ebenfalls um Beystand. Letzterer ließ sich dazu bereitwillig finden und errichtete mit dem Bischof am 16. April 1467 eine Einigung, in welcher dieser ihm die Hälfte der Burg und Stadt, nebst aller Zugehör, so wie überhaupt die Hälfte aller wormsisch-leiningischen Lehen versprach, wenn es ihm gelingen würde, dieselben dem Graven Emich zu entreißen; Neuleiningen sollte dann von beyden in Gemeinschaft besessen werden.

Emich VII, der nun, nach dem Erlöschen des Friederich'schen Mannsstammes, den Namen Grav von Leiningen-Dachsburg angenommen und auch diese Lande im Elsaß in Besitz genommen hatte, hielt indessen unsere Burg immer noch besetzt, und erbot sich zu Recht, um diese Sache auszugleichen, jedoch vergebens. Die Aussicht auf großen Gewinn war zu lockend für den Churfürsten von der Pfalz, welchem von Hesso's

Digitized by Google

Schwester, gleich dem Bischof, die Hälfte aller Besitzungen ihres Bruders für seinen Beystand zum Eigenthume verschrieben war und welcher die pfälzischen Lehen Hesso's ohnedies sogleich, als erloschen, eingezogen hatte. Emich wandte sich sogar an den Kaiser Friederich III, jedoch alles umsonst, indem auch dessen Ansehen und Befehle nichts fruchteten.

Nach länger als Jahresfrist gedachte Churfürst Friederich I erst seines dem Bischof von Worms gegebenen Versprechens hinsichtlich Neuleiningens; er rückte demnach, Anfangs July 1468, vor diese Veste und setzte ihr von allen Seiten hart zu. Die Besatzung war nicht stark genug, um dem Angriffe des siegreichen Churfürsten zu widerstehen, und übergab deswegen Burg und Stadt an denselben, welcher sie dann dem Bischof zustellte. Die eiligste Angelegenheit des Letzteren war nun, sich aus dem daselbst aufbewahrten grävlichen Archive alle Lehens-Urkunden zuzueignen, um seine ungerechten Handlungen recht zu beschönigen und um dem leiningischen Hause die Gegenbeweise wegen des Neuleininger Lehens für künftige Zeiten aus den Händen zu winden. Nachdem dies geschehen war, beschworen sowohl der Churfürst als auch der Bischof am 12. July den Burgfrieden, und dieser belehnte, einige Tage nachher, jenen mit der Hälfte Neuleiningens sowohl, als auch mit allen übrigen leiningisch-wormsischen Lehen, als rechtes Erblehen. Auch wurde noch zwischen beyden verabredet, daß auf eine halbe Meile um die Burg und Stadt herum keine neue Vestung angelegt werden und daß der Bischof, bis zur ausgemachten Sache, das leiningische Archiv in Verwahr halten sollte.

Margaretha von Westerburg suchte nun bey Worms um die Belehnung mit der Hälfte Neuleiningens nach, aber sie erhielt abschlägige Antwort und bedung sich deswegen bey dem

Churfürsten von der Pfalz aus, ihre Forderung an den Bischof rechtlich betreiben zu dürfen, wozu dieser die erforderlichen Urkunden ausliefern sollte. Auch Emich VII von Leiningen-Dachsburg war mittlerweile nicht säumig, seine Ansprüche auf dieses Lehen bey dem wormser Bischofe geltend zu machen, aber er hatte hierin gleiches Schicksal wie Margaretha, seine Gegnerin. Er suchte daher kräftigere Mittel anzuwenden und ließ deswegen durch einen Notar und Zeugen, im Dome zu Worms, die Curie gerichtlich um die Lehens-Ertheilung Neuleiningens dreymal feyerlich ersuchen, ohne aber auch hierdurch seine Absicht zu erreichen. Endlich drohte er dem Bischof sogar mit Gewalt, aber eine Mahnung von Churpfalz war hinreichend, dieselbe zu entkräften.

Alle Mittel, um zu seinem Rechte zu gelangen, schlugen demnach unserem Graven fehl, und da er mit offenbarer Gewalt nichts gegen den Churfürsten ausrichten konnte, so bemühte er sich, diese Angelegenheit bey Kaiser Friederich III zu betreiben und erlangte auch im J. 1469 ein Urtheil gegen den Bischof von Worms, des Inhalts: er solle, binnen 6 Wochen und 3 Tagen, dem Graven Emich die Stadt und Burg Neuleiningen, welche er demselben, so wie die übrigen hesso'schen Lehen, vorenthalte, nebst 10,000 rheinischer Gulden Schaden- und Kosten-Ersatz, zustellen; jedoch auch dieser kaiserliche Richterspruch blieb ohne Folgen.

Seitdem war diese Veste der beständige Zankapfel zwischen den Nachkommen Margarethens, welche sich nun, seit 1475, Graven von Leiningen-Westerburg nannten und zwischen den Graven von Leiningen-Dachsburg-Hartenburg. Der Churfürst von der Pfalz hatte der Grävin Margaretha, Hesso's Schwester, seinen Beystand zur Erlangung des Neuleininger Lehens zugesagt, der Bischof von Worms forderte aber solche

Digitized by Google

Beweise von den Parthien, die er selbst in Händen hatte und nicht auslieferte. Grav Emich VII erbot sich noch mehrmals zu Recht, um diese Sache der Entscheidung des Kaisers zu unterwerfen, aber er konnte nichts erzwecken und so zog sich die Sache immer in die Länge, während der Bischof im ruhigen Besitze der Hälfte, sowohl der Burg als der Stadt, blieb.

Endlich gelangte Herr Reinhard IV von Leiningen-Westerburg im J. 1505 zu dem Besitze der pfälzischen Hälfte Neuleiningens. Churfürst Philipp von der Pfalz war nämlich, durch die bekannte bayerische Fehde, in seinen Finanzen sehr erschöpft, und um in dieser Noth nichts von seinen Erblanden veräußern zu müssen, so verkaufte er, im genannten Jahre, von den ihm aus dem hesso'schen Nachlasse zugefallenen Dörfern Grünstadt, Asselheim, Sausenheim, Kirchheim, Obrigheim, Albsheim und Bissersheim an Reinhard IV um die Summe von 8000 Gulden und belehnte denselben zugleich mit der pfälzischen Hälfte Neuleiningens, welches Kaiser Maximilian I in demselben Jahre bestätigte. Der Grav suchte nun auch die wormsische Hälfte lehensweise an sich zu bringen, aber der Bischof entblödete sich nicht, für diese Vergünstigung 3000 Gulden zu fordern. Reinhard wollte sein ihm von Rechtswegen gebührendes Lehen nicht um so hohen Preis erkaufen und verklagte daher den Bischof beym Kaiser, der Erfolg davon ist jedoch unbekannt.

Obgleich Grav Emich VIII von Leiningen-Dachsburg durch einen Vertrag vom J. 1506 auf die ganze hesso'sche Erbschaft verzichtet hatte, Neuleiningen allein ausgenommen, so versuchte derselbe alles mögliche, um zum Lehen daselbst zu gelangen, aber der Bischof von Worms brachte immer Entschuldigungen vor und lieferte die Urkunden nicht aus. Emich suchte nun durch gütliche Unterhandlungen mit Rein-

Digitized by Google

hard IV zum Ziele zu kommen, er bot ihm sogar eine seiner Töchter zur Gemahlin an, wenn er ihn in die Lehensgemeinschaft zu Neuleiningen aufnehmen wollte, aber alles vergebens.

Die Graven von Leiningen-Westerburg suchten immer noch die Lehens-Ertheilung bey Worms nach, allein der Bischof war gar nicht Willens, sich diesen Ort aus den Händen reißen zu lassen. Endlich erschien ein kaiserliches Mandat an denselben, und er zeigte sich auch bereitwillig zur Lehens-Ertheilung, jedoch nur unter der Bedingung, daß Reinhard IV vorher die Ansprüche Emichs VIII auf dieses Lehen beseitigen solle. Dies war nun, nach dem oben gesagten, eine Unmöglichkeit, indem auch alle Beweise gegen letzteren ermangelten, welche der Bischof hinterhielt. Reinhard IV starb auch im J. 1522; durch den heillosen Bauernkrieg gieng das Archiv in Altleiningen zu Grunde, so blieb denn die ganze Angelegenheit endlich liegen und die Graven waren, auf unverantwortliche Weise, um ihr gutes Recht gebracht.

Wie bey allen Gemeinschaften, so gieng es auch mit Neuleiningen, nämlich die Burg und die Vestungswerke wurden während dieser Streitigkeiten nicht unterhalten und waren dem Verfall nahe. Da sich nun der Bischof nicht fügen wollte und zur Hebung dieser verderblichen Gemeinschaft keine Aussicht war, so wurden schon im J. 1508 die Burggebäude zwischen Worms und den Graven von Leiningen getheilt und letztere fiengen an ihren Antheil wieder in guten Stand zu stellen. Seitdem hatte ein bischöflicher Beamter, ein grävlicher Amtmann und auch das leiningische Hofgericht seinen Sitz daselbst. Grav Philipp, Reinhards IV Sohn, hatte auch, seit dem J. 1520, seine Wohnung in Neuleiningen und verbesserte vieles an den Burggebäuden, er starb aber schon im J. 1522.

Digitized by Google

Kaum hatte Grav Reinhard IV von Leiningen-Westerburg im J. 1522 das Zeitliche gesegnet und sein Sohn Cuno II die Regierung angetreten, so erhob dessen Schwester, Grävin Eva, aus erster Ehe, Ansprüche wegen des Einbringens ihrer Mutter mit 8000 Gulden. Cuno II sah sich daher genöthiget, da er durch seine Gefangenschaft in Venedig von Geld ganz entblößt war, derselben Neuleiningen, nebst Grünstadt und 6 andern Dörfern, zum lebenslänglichen Unterhalte pfandweise zu überlassen. Eva nahm also im J. 1522 ihren Wohnsitz in dem Schlosse zu Neuleiningen; sie war eine aufgeklärte und mildthätige Dame und brachte durch ihre musterhafte Wirthschaft unserer Burg manchen Vortheil. Die Gemeinschaft mit dem Bischof war ihr auch sehr anstößig und sie wollte deßwegen sogar das Städtchen getheilt wissen, was jedoch jener nicht gestattete. Zur Zeit des Bauernkrieges, im J. 1525, wußte sie durch ihr kluges Benehmen großen Schaden zu verhüten. Die rasenden Bauern rückten nämlich auch vor die Burg zu Neuleiningen, welche sie, weil der leiningische Amtmann entflohen und sie überhaupt, wegen der Verschleuderung der Burgmannsgüter, nicht stark besetzt war, leicht einnahmen; sie begnügten sich indeß, auf das freundliche Zureden der Gräfin Eva, mit einigen beym ersten Einfalle geraubten Gegenständen, ließen sich aber die grävlichen Braten und Weine gut schmecken und zogen dann ohne Beschädigung oder Brand wieder ab. Grävin Eva blieb unvermählt, stiftete das Spital in Grünstadt und starb im J. 1543 am 23. Februar. Nach ihrem Tode fiel die Hälfte Neuleiningens und der wohlunterhaltene Antheil an der Burg wieder an den Graven Cuno II.

Nach dessen Tode (1519) theilten seine drey Söhne, welche anfangs dem ältesten Bruder die Regierung allein über-

tragen hatten, nämlich Philipp I, Reinhard V und Georg I die sämmtliche leiningen-westerburger Besitzungen im J. 1557 und stifteten dadurch, zum nicht geringen Nachtheil des gräflichen Hauses, drey besondere Linien; nämlich Grav Philipp I die leiningen-leininger, welche im J. 1705 erloschen ist, Reinhard V die leiningen-westerburger, welche sich jedoch schon mit dessen ohnvermählt verstorbenen Söhnen endigte und Georg I die leiningen-schaumburger, heute noch blühende Linie. Von diesen Söhnen erhielt Grav Philipp I auch unser Neuleiningen, ohne daß aber damals eine besondere Linie daselbst wohnte, sondern der Hauptsitz der ganzen Gravschaft war damals Altleiningen. Die Wittwe Cuno's II, Maria, bezog nun Neuleiningen als ihren Wittwensitz. Dieser folgte im Witthum Amalia, Gemahlin Grav Philipps I, im J. 1597. Unter solchen Umständen wurden die Schloßgebäude und Vestungswerke beynahe gar nicht unterhalten, wozu auch der gemeinschaftliche Besitz desselben das seinige beytrug, und als die unheilschwangern Zeiten des 30jährigen Krieges herbeykamen, war der ganze Ort kaum mehr haltbar. Da nun derselbe, sowohl seiner Lage, als auch seiner Vestungswerke wegen, früher für den vestesten Platz in der ganzen Gravschaft angesehen wurde, so war man, da das Kriegswetter sich immer näher heranzog, im J. 1620 darauf bedacht, die größtentheils verfallenen Mauern und Thore einigermaßen wieder herzustellen. Man hatte dabey hauptsächlich die Nachzügler und Streifparthieen im Auge, denn daran war nicht zu denken, sich gegen ein bedeutendes Corps vertheidigen zu wollen.

Die Bewohner Neuleiningens hatten während der Drangsalen des verderblichen 30jährigen Krieges, vor vielen andern Orten der Herrschaft, vieles Ungemach auszustehen, besonders deßwegen, weil der größte Theil der Einwohner

aus den weniger haltbaren leiningischen Dörfern sich theils nach Neuleiningen, Altleiningen oder Heidesheim geflüchtet hatten, und demnach der größte Theil der Einquartierungen und Contributionen auf unser unglückliches Städtchen fiel. Bis zum J. 1632 wurde dasselbe mit allen Plagen, welche dieser Krieg mit sich führte, sehr stark heimgesucht, aber nun mußte man doch auch auf Mittel sinnen, der Bürgerschaft die Contributionen so viel als thunlich zu erleichtern. Das Schloß war mit geflüchteten Mobilien ganz angefüllt und man fand daher für gut, den Eigenthümern derselben für den angediehenen Schutz eine Taxe aufzulegen. Bey dieser Anordnung blieb es bis zum J. 1634; da sich aber in diesem Jahre schwedische Truppen daselbst einquartieren wollten und die Einwohner auf sie feuerten, so ertheilte der General Befehl, das Städtchen zu plündern, welches dann auch geschah; die Plünderung des Schlosses und der geflüchteten Sachen wurde jedoch durch eine große Summe Geldes abgekauft. Obgleich der kaiserliche General Gallas, hauptsächlich des Bischofs von Worms und der Gemahlin des Graven Johann Casimir von Leiningen, Namens Martha, einer Schwester des kaiserlichen Obersten Graven Crafft von Hohenlohe, wegen (welche seit 1635 ihren Witthumssitz zu Neuleiningen bezogen hatte) den Befehl ertheilt hatte, letzteres mit Truppen fernerhin zu verschonen, so war es doch nicht möglich, die Soldaten und das Raubgesindel ganz davon abzuhalten; kurz das Städtchen mußte alle Kriegsdrangsale erdulden und war dadurch, so wie auch durch Pest u. dgl. so erschöpft und zu Grunde gerichtet, daß im J. 1647 daselbst kaum mehr 27 Einwohner und überhaupt in der ganzen Gravschaft im J. 1648 nur noch 119 Unterthanen übrig waren; so hatte die Kriegsfurie gewüthet! Die Schloß-

Digitized by Google

gebäude waren durch diesen Krieg nicht so sehr beschädiget worden und im J. 1652 schon wieder so weit hergestellt, daß Grav Johann Ludwig, der letzte von der leiningen-oberbronner Linie, bis zu seinem im J. 1665 erfolgten Tode, seine Residenz dahin verlegen konnte.

Auch dem Bischof von Worms hatte dieser Krieg tiefe Wunden geschlagen, auch er war so in Schulden gerathen, daß er, im J. 1667, daran dachte, seinen Antheil an Neuleiningen an den Herzog von Lothringen zu verkaufen. Dieß wäre aber den, mit dem Churfürsten von der Pfalz früher errichteten Verträgen zuwider gewesen, und auch die Graven von Leiningen-Westerburg mochten keinen so mächtigen Nachbar haben; jedoch konnten sie es nicht verhindern, daß der Bischof seinen Antheil an Lothringen auf einige Jahre verpfändete.

Kaum hatten die Einwohner daselbst sich einigermaßen von den Unfällen des 30jährigen Krieges erholt, so wurde ihnen durch die folgenden französischen Kriege manche Unannehmlichkeit und Kosten, besonders durch Einquartierungen, bereitet; auch mußten sie im J. 1675 churpfälzische Dragoner als Besatzung aufnehmen, und so setzte sich bald diese, bald jene Parthie daselbst vest. Im J. 1684 muß der Bischof von Worms abermals daran gedacht haben, seinen Theil Neuleiningens an Pfalz zu veräußern, indem der damalige Churfürst Carl diesen Ort in Augenschein nahm; es wurde aber nichts aus diesem Projekte.

Im J. 1690 jedoch traf die Bewohner Neuleiningens noch größeres Unglück, als selbst der 30jährige Krieg ihnen bereitet hatte, indem das Schloß daselbst, nebst dem größten Theil der Häuser in dem Städtchen, während des sogenannten Orleans'schen Erbfolge-Krieges, durch die

Digitized by Google

Franzosen in Asche und Trümmern verwandelt wurden. Nachdem das Schloß verbrannt war, so sollte das noch stehende Gemäuer und die Thürme desselben gesprengt werden, aber die Mühe war vergebens; denn theils boten die massiven Mauern zu viele Schwierigkeiten dar, theils nahmen sich die Mordbrenner, da es an vielen andern Orten nicht an leichteren ähnlichen Brand-Arbeiten gebrach, dazu keine Zeit, sondern zogen, vergnügt über die verbreitete Zerstörung, weiter.

Seit der Zeit wurden die Schloßgebäude nicht mehr zur Wohnung hergestellt, obgleich sich dazu, wenigstens von grävlich leiningischer Seite, bald die beste Gelegenheit darbot. Im J. 1705 nämlich starb die leiningen-leininger Linie mit dem, in der Schlacht bey Cassano am 16ten August getödteten General, Graven Philipp Ludwig, im männlichen Stamme aus, und die allein noch blühende leiningen-schaumburger Linie trat in den Besitz der Gravschaft. Grav Christoph Christian erhielt Altleiningen und Grav Georg II Neuleiningen zur Residenz und die übrigen Besitzungen wurden gleich getheilt. Daher finden wir, von dieser Zeit an, wieder zwey Linien, nämlich die altleininger und neuleininger, welche jetzt noch blühen. Grav Georg II war gesonnen, das Schloß in letzterem Orte wieder aufzubauen und zur Residenz einzurichten, und suchte daher bey Worms die Abtretung der andern, ebenfalls in Trümmern liegenden Hälfte nach. Er konnte aber nichts durchsetzen, und um allen Unannehmlichkeiten, welche aus der Gemeinschaft entspringen würden, zu entgehen, gab er seinen Vorsatz auf und zog nach Grünstadt, wo er sich anfänglich mit einer geringen Wohnung behelfen mußte, bis er endlich das Schloß daselbst, den sogenannten oberen Hof, erbaute.

Digitized by Google

Später, im J. 1738, wurde dem Graven Georg Ernst Ludwig das Schloß Neuleiningen, nebst Monsheim und andern Orten, zu seinem Unterhalt angewiesen; derselbe war aber ein übler Haushälter, machte Schulden, vermählte sich im J. 1736 mit Maria Josepha, Grävin von Wieser, welche ihn zur Annahme des katholischen Glaubens bewog, worauf er am churpfälzischen Hofe von einer Ehrenstelle zur andern emporstieg. Da derselbe größtentheils als Gesandter abwesend war, so versetzte er im J. 1742 die Hälfte Neuleiningens, nebst dem Nacker Hofe, an den Bischof von Worms um 42,000 Gulden, und so ein jedes Dorf seiner Besitzungen an einen andern, was jedoch den Familien-Verträgen zuwider war, und weshalb auch der Grav Georg Herrmann von Leiningen den Kaiser um Schutz anrief. Da es aber nun, dieser Verpfändung Neuleiningens wegen, neue Irrungen mit dem Bischof von Worms gab, der Wohlstand dieses Städtchens auch durch Kriege und sonstige Umstände ganz gesunken war, so verkaufte endlich Grav Georg Carl Ludwig von Leiningen, der Bruder des obengenannten Graven Ernst, mit agnatischer Bewilligung und um allen künftigen Unannehmlichkeiten auszuweichen, die leiningische Hälfte an Burg und Stadt, im J. 1767, an den Bischof von Worms, in dessen Besitze es auch bis zum französischen Kriege blieb.

Wie schon oben erwähnt wurde, so waren die Burgleute und Einwohner Neuleiningens anfänglich nach Sausenheim eingepfarrt. Dieses Verhältniß mußte jedoch mit der Zeit und mit dem Anwachsen des Städtchens, nicht nur der Herrschaft, sondern auch den Burgmännern und übrigen Bewohnern desselben äußerst unbequem werden, daher sich Grav Friedrich V von Leiningen entschloß, diesem Uebelstande abzuhelfen. Er stiftete daher ein Kloster daselbst, zum hei-

Digitized by Google

ligen Kreuz genannt, das mit Carmeliten besetzt wurde; das Jahr aber, wann dieß geschehen, verschweigen uns die Urkunden. Um dieses Kloster immer mehr in Aufnahme zu bringen, so erwirkte Theodorich Zolner, Domherr in Speyer, der Sohn eines Burgmannes zu Neuleiningen, demselben im J. 1353, von Papst Innocenz VI einen Ablaßbrief auf 40 Tage. Der Bischof Theodorich I von Worms bestätigte denselben, verbot aber im J. 1359 den Carmeliten diesen Ablaß außerhalb ihres Klosters zu gebrauchen. Es scheint, als ob dasselbe, zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, aus Mangel des nöthigen Unterhaltes, von den Mönchen verlassen worden sey. Landgrav Hesso von Leiningen suchte es daher im J. 1438 wiederherzustellen und versprach auch allen dahin wallfahrenden sicheres Geleit, aber er konnte es demohngeachtet nicht in Aufnahme bringen. Der Bischof Reinhard I von Worms hob daher, mit Genehmigung des Churfürsten Friedrichs I, als damaligen Mitbesitzers Neuleiningens, im J. 1468, die Klosterverfassung auf und widmete die Gefälle desselben zur Unterhaltung eines Geistlichen in der Kirche zum heiligen Kreuz.

Da die Hälfte Neuleiningens später wieder an die Graven von Leiningen gelangte, so hatten sie natürlich auch das Patronat über diese Kirche, weil das Kloster von ihren Vorältern gestiftet war. Im J. 1555 hielt sich Graf Philipp I, einer damals herrschenden ansteckenden Krankheit wegen, zu Neuleiningen auf und ließ in der Kirche zum heiligen Kreuz durch seinen Hofprediger die erste evangelische Predigt halten. Der Bischof von Worms erhob zwar sogleich Einsprache dagegen, da ihm aber der Grav kräftig antworten ließ und er auch an gedachter Kirche das Pfarrsatz-Recht allein auszuüben hatte, so konnte es der Bischof nicht wehren. — Dieß

Digitized by Google

war der Anfang zur Reformation in der Grafschaft Leiningen, welche bis zum J. 1560 allenthalben vollendet war. Die h. Kreuzkirche zu Neuleiningen wurde nun dem Pfarrer der S. Peterskirche zu Sausenheim als Filial untergegeben, welchem seit dem J. 1572 für die Wochenpredigten jährlich zehn Malter Korn aus der Schaffnerey angewiesen waren; auch wurde ein evangelischer Schullehrer dahier angenommen. Daß diese Glaubensverschiedenheit in Neuleiningen manche Reibereyen und ärgerliche Auftritte veranlaßt und man sich von wormser Seite alle nur erdenkliche Mühe gegeben habe, die neue Gemeinde zu unterdrücken, dieß könnten wir beweisen, sehen uns aber gemüßigt, es hier zu übergehen. Endlich gelang auch dieß dem Bischof von Worms, nachdem Graf Ludwig Eberhard von Leiningen im J. 1673 zum katholischen Glauben übergetreten war. Seitdem verschwanden die Evangelischen aus Neuleiningen und haben nur noch das Recht der öffentlichen Ausübung ihres Gottesdienstes daselbst behalten. Das Kirchlein zum heiligen Kreuz wurde endlich, als seinem Zwecke nicht entsprechend, im J. 1823 von dem Presbyterium in Sausenheim um ohngefähr 700 Gulden versteigert und dient gegenwärtig den daselbst wohnenden Israeliten zur Ausübung ihres Cultus.

Außer dieser Kirche befindet sich noch eine dem h. Nicolaus geweihte Pfarrkirche zu Neuleiningen, welche früher zum Bezirk der Burg gehörte. Daß die Graven von Leiningen auch die Gründer dieses Gotteshauses waren, unterliegt keinem Zweifel; am deutlichsten sprechen dafür das an dem Schlußstein des Chorgewölbes befindliche leiningische Wappen, so wie auch die unter demselben befindliche Erbgruft dieser Familie. Wann diese Kirche erbaut wurde, ist ungewiß; früher war sie nur eine, aus dem jetzigen Chore bestehende, Capelle und scheint aus dem fünfzehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderte herzustammen. Das Langhaus wurde später angebaut und auch der Thurm verräth kein hohes Alter. Einem alten Kupferstiche zu Folge hatte jedoch die ganze Kirche, nebst Thurm, vor dem 30jährigen Kriege die Form, wie wir sie jetzt noch erblicken. In dem schönen, mit einem herrlichen Gewölbe versehenen Chore befinden sich jetzt, nebst dem dem h. Nicolaus geweihten Hochaltar, noch zwey Seitenaltäre zur h. Maria und zum h. Kreuz. Früher war außer ersterem nur noch ein Catharinen-Altar darin. In früheren Zeiten wurden auf Mariä Geburt zahlreiche Wallfahrten zu einer wunderthätigen Muttergottes dahin angestellt, welche jedoch sehr abgenommen haben. Beym Eingange in das Chor befanden sich 3 oder 4 schöne Grabsteine leiningischer Graven, welche aber vor ohngefähr zehn Jahren mit dem Meisel geebnet und dem Boden gleich gemacht wurden, damit die Andächtigen nicht straucheln möchten. Man hätte doch billig das Andenken der Stifter dieser Kirche besser in Ehren halten sollen. Sonst sind hier und da noch einige unbedeutende Grabsteine in die Wand eingemauert. An einem Fenster auf der südlichen Chorseite befindet sich noch ein schönes Glasgemälde, welches die Grablegung Jesu vorstellet und, von der Sonne beschienen, in prächtigem Farbenspiel pranget. Neben demselben befindet sich noch eine einzelne betende Figur. Noch bey Menschen Gedenken, so wurde uns berichtet, war der Hochaltar ganz niedrig und das Fenster hinter demselben war mit Glasgemälden ausgefüllt, welche die Leidensgeschichte vorstellten. Da zog aber ein unheilschwangeres Hagelwetter vom Rheine herauf und zernichtete auch dieses Alterthum. Was das Wetter an diesem Fenster verschont hatte, sollte später herausgenommen werden, aber aus Ungeschicklichkeit ging alles zu Grunde, bis auf das noch zu sehende obenan-

Digitized by Google

geführte Glasgemälde. Das Fenster wurde dann vermauert und deßwegen der Hochaltar erhöhet.

In kirchlicher Hinsicht haben wir noch folgendes von Neuleiningen hier anzumerken. Die Gravschaft Leiningen hatte in den alten Zeiten, ein besonderes geistliches Gericht, welchem ein Erzpriester, nebst vier aus der Geistlichkeit gewählten Definitoren, vorstand. Dieses Gericht hatte ursprünglich, schon im J. 1311, seinen Sitz in Sausenheim, später in Groß-Bockenheim und wurde gewöhnlich der geistliche Stuhl genannt. Einer Stiftung des Grafen Friederichs VI von Leiningen vom J. 1352 gemäß, war dasselbe verbunden, sich alle 7 und alle 30 Jahre im Kloster zu Neuleiningen zu versammeln und ein Seelen-Amt für die ganze grävliche Familie zu halten. Dieses Gericht hatte die Obliegenheit, jährlich zweymal die Geistlichen der Gravschaft einzuberufen, auf den Wandel derselben zu wachen, bey den Zusammenkünften für Lebende und Todte zu beten, Umgänge zu halten, und deßwegen hatte diese, in mancher Hinsicht löbliche Anstalt auch Seelbücher und besondere Einkünfte. Da nun der Bischof von Worms, auf die obenangegebene Weise, zum Besitze Neuleiningens gekommen war, so wurde von demselben auch der geistliche Stuhl, im J. 1495, dahin verlegt, und demselben bestimmte Verordnungen und Gesetze ertheilt, welche wir jedoch, ob sie gleich größtentheils merkwürdig sind, um nicht weitläufig zu werden, hier übergehen wollen.

Wir verlassen nun Neuleiningen und steigen vorn den Berg herab zum Eingange des Thals. Hier sehen wir den einfachen und massiven Thurm in der Höhe schweben, ein Ueberbleibsel der Vestungswerke. Zwischen der sogenannten Oelmühle und einem schroffen Felsen durchgekommen, begrüßt

Digitized by Google

uns die klare Carlbach, auch des Thales wegen leininger Bach genannt, welche uns nun zum Leiter durch die Krümmungen des Thales dient. Rechts über uns hängen die an die Vestungsmauern von Leiningen sich lehnenden Häuser und drohen jeden Augenblick, nebst den unter ihnen befindlichen Felsen, auf uns herabzustürzen; auf der andern Seite beginnen die buschigen Anhöhen des sogenannten Bischofswaldes, dem Bischof von Worms früher gehörig und daher so genannt. (Sollte nicht unter diesem Walde die Schenkung begriffen seyn, welche Amicho (Emich) im J. 783 dem Kloster Lorsch, im leininger Gebiet im Wormsgau, machte, und welche später von diesem Kloster an die Bischöfe von Worms gelangte?) Ohnmöglich war es, von dieser Seite Neuleiningen stürmend einzunehmen, denn der Berg ist sehr steil und nur ein mühsam zu besteigender Pfad windet sich hinan.

Unsere Begleiter durch das Thal sind rechts kahle Berge, links der buschige Bischofswald, und des Carlbachs friedliche Wogen ziehen durch den Wiesengrund hin. Nach der Papiermühle befinden sich die ergiebigen neuleininger Steinbrüche. Diese kahlen Höhen stechen unangenehm gegen das frische Grün des gegenüber liegenden Waldes ab. Wir nahen nun dem sogenannten Hinkelsteine (Hühnersteine); drohend hängen die Felsen am lockern Gebirge und manchmal lösen sich, bey heftigen Erschütterungen in starken Gewittern, Massen los, die wir am Berge und am Fahrwege liegen sehen. Von hieraus ist noch ein Rückblick auf Neuleiningen lohnend, das sich jetzt von einer andern Seite lieblich ausnimmt und das Thal schließt. Das Thälchen hier heißt das Silberthal, so genannt von dem, auf der dem Hinkelstein gegenüber liegenden Seite im Bischofswald entspringenden Silberbrunnen, welcher Silbertheile mit sich führt, die

man bey Sonnenschein in demselben schimmern sieht. Wer die Mühe nicht scheuet hinanzuklimmen, der findet hier ein liebes, heimliches Plätzchen, denn die silberhelle Quelle ist schön gefaßt, rings mit Steinsitzen umgeben und von mäßigem, traulichem Gebüsch beschattet. Gewöhnlich ist der öde Abhang des Hinkelsteins, besonders zur Morgenzeit, belebt, indem die neuleininger Kühe, Geisen und Schaafe, malerisch gruppirt, die sparsamen Kräuter suchend, mit sicherem Tritte in den Felsen herumklettern.

Haben wir die Windung des Thales bey dem Hinkelstein zurückgelegt, so zeigen sich uns in mäßiger Ferne, die aus dunklem Erlengebüsch hervorschimmernden weißen Giebel der großen Sägmühle, jetzt eine einträgliche Mahlmühle und ehedem zur Gravschaft Leiningen gehörig. Die schroffe Anhöhe rechts dieser Mühle deckte noch vor einigen Jahren ein Kiefernwäldchen, das nun verschwunden ist; überhaupt war die ganze öde Seite des Thales in früheren Zeiten mit dem schönsten Laubholze bewachsen. Von dieser Mühle aus erblicken wir, ohngefähr eine Viertelstunde entfernt, am Fuße des S. Niclausenkopfs einige Häuser, den Mayhof genannt, welchen Grav Georgs II Tochter, Grävin Sophia von Leiningen, nachdem sie in Mainz zum katholischen Glauben übergegangen und daselbst Nonne geworden war, vor ohngefähr hundert Jahren, dem Bischof von Worms widerrechtlich um 4000 Gulden verkaufte.

Am Mayhofe erweitert sich das Thal etwas und ist auch angebaut. Bald haben wir denselben erreicht und erblicken dann bey der Windung des Thales die dunkeln Gebäude des Drathzuges. So wie wir uns demselben nähern, vernehmen wir das Rauschen des Wassers und das Getöse der geschäftigen Zangen. Früher war nur ein Wappenham-

Digitized by Google

mer hier, aber seit dem Jahr 1806 hat der Besitzer, Reichsrath von Gienanth, denselben in einen Drathzug verwandeln lassen. Die ganze Einrichtung wird den Kunstverständigen, so wie auch den Laien gewiß ansprechen, welche von dem gefälligen Verwalter, jedem anständigen Menschen mit Vergnügen gezeigt und erklärt wird.

Oberhalb des Drathzuges erweitert sich das Thal immer mehr. Rechts beginnen die Häuser des Dorfes Carlsberg, das sich über anderthalb Stunden auf der Höhe hindehnt und das wir später noch erwähnen werden. Mühsam bebauen hier die Menschen die steilen Berge oberhalb ihrer Hütten, um des Lebens nothdürftigen Unterhalt zu erringen. Gegenüber am Berge sehen wir ein Höfchen, das Spechthal genannt. Bald kommen wir an die sogenannte kleine Sägmühle, mit welcher nun auch eine Mahlmühle und Hanfreibe verbunden ist und welche wir bey der Beschreibung der Burg Altleiningen, in einer Volkssage, nochmals erinnern werden.

Bey dieser Mühle theilt sich das Thal; das links ziehet hinauf gen Höningen, welches wir, nach dem Besuch und der Erzählung der Begebenheiten der in dem Thale sich uns bald darbietenden Burg Altleiningen, als den Hauptgegenstand unserer geschichtlichen Darstellung, auch besuchen werden. Folgen wir also dem Thale rechts, so sehen wir bald durch die Pappeln die Ueberreste der gedachten Burg schimmern. Je weiter wir vorgehen, um so schöner entfaltet sich mit jedem Schritte die Ansicht, bis dann endlich die großartigen Trümmern auf der Anhöhe ganz nahe vor uns liegen. Es ist dies ein herrlicher Anblick; mitten im Thale ein Wiesenplan als Vorgrund und aus diesem erhebt sich frey der Bergrücken, dessen Spitze thurmhohe Mauern mit vielen Fensteröffnungen krönen. Am

Digitized by Google

Fuße des Burgberges theilt sich das Thal abermals; aus dem zur rechten kommt das geschwätzige Kupferbächlein und eilt der Carlbach zu Hülfe, welche auf ihrem weiten Laufe bis Worms gar viele Werke und Mühlen zu treiben hat. An diesem Thälchen, das Kupferthal geheißen, wenden wir uns links nach Altleiningen. Wir wollen von der vordern Seite die Burg nicht ersteigen, theils weil dies zu mühsam ist, theils weil wir, wenn wir vom Dorfe aus zur Burg kommen, dem freundlichen Wanderer eine schnellere Uebersicht der Trümmern derselben verschaffen und das Ganze besser erklären können. Bald befinden wir uns nun, wenn wir den engen Paß zwischen der Mühle und dem Burgberge durchgekommen sind, im Dorfe Altleiningen, in welchem wir nachher auch einiges zu beschauen haben.

Wenn wir an der Kirche des Dorfs angekommen sind, so wenden wir uns rechts nach der sogenannten kurzen Höhle; wir verfolgen diesen Pfad und bald befinden wir uns am ersten Graben, welcher die Burg vom Berge trennte. Jenseits des Grabens ist ein großer, ehemals gepflasterter und mit hohen Mauern umfangener Vorplatz, die Vorburg, in welcher vor etwas mehr denn hundert Jahren noch Gebäude standen, und wo in früheren Zeiten die zur Burg gehörigen Arbeiter, als Schlosser, Schmiede, Schäfer u. dgl. wohnten und auch die Scheunen angelegt waren. Dann gelangen wir über den breiten Hauptgraben, welcher ganz aus Felsen gehauen ist und den eine Zugbrücke deckte, erst zur eigentlichen Burg. Am Eingange rechts, wo sich jetzt ein Schutthaufen zeigt, stand noch vor ungefähr 36 Jahren ein hohes, massives, aus drey regelmäßigen Dreyecken bestehendes Gebäude, welches in der Mitte durch eine Treppe verbunden war, gewöhnlich Heidenthurm genannt, das seiner merkwürdigen Gestalt, seines eige-

Digitized by Google

nen Namens und seines hohen Alters wegen, ehemals zu den sonderbarsten Vermuthungen Veranlassung gab. Wenn wir im innern Hofe stehen, in welchem sich ehedem ein in Felsen gehauener sehr tiefer Brunnen befand, so lehrt uns sogleich der Augenschein, daß die ganze Burg, deren Fundamente sämmtlich auf Felsen ruhen, wie wir in den Kellergewölben sehen können, die Figur eines länglichten Dreyecks bildete. Aus derselben hat man eine schöne Aussicht in die zwar engen, aber freundlichen drey Thäler, welche sie umgeben, und auf den gegen Nordost liegenden Felsenberg. Die hohen und kunstgerecht aufgeführten dreystöckigen Mauern, so wie die regelmäßigen Fenster verrathen kein hohes Alter und stammen, wie wir später darthun werden, aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte, indem, wie uns die Geschichte dieser Burg zeigt, öftere Zerstörung, Brand und die Demolirungssucht der neuesten Zeit, so nachtheilig auf dieselben wirkten, so daß nur an der westlichen Seite sich noch ein colossales Stück Mauer von der alten ursprünglichen Burg erhalten hat, welches alle Kennzeichen der Bauart des zwölften Jahrhunderts an sich trägt. So zermalmt die Zeit Alles unter ihrem ehernen Tritte, und so wittert auch dieser einst mächtige Gravensitz seinem Untergange entgegen.

Ehe wir an die Erzählung der Geschichte dieser uralten Stammburg gehen, halten wir für nöthig, die mannigfachen Meynungen über die Herstammung und Ableitung des Wortes Leiningen hier anzugeben und dann das wahre oder falsche an denselben dem Urtheile des denkenden Lesers zu überlassen.

Man glaubt nämlich, die Graven von Leiningen hätten früher den Namen Gränzgraven geführt und comites limenses geheißen, weil ihre alte Gravschaft, wie auch wirklich

der Fall war, an den Gränzen des Worms- und Speyergaues gelegen habe.

Ein anderer leitet den Namen daher, als habe die Grafschaft früher comitatus lignieusis geheißen, nicht deßwegen, weil sie im Walde gelegen, sondern weil die Besitzer derselben ihre Burgen in waldigen Gegenden gehabt hätten, was wohl in alten Zeiten ziemlich allgemein der Fall mag gewesen seyn.

Noch andere wollen den Ursprung der Graven von Leiningen aus Lothringen und zwar aus Luneville herleiten, gleichsam als hätten sie sich Graven von Linnen geschrieben, woraus dann später Liningen und Leiningen entstanden sey, und nehmen, zur Unterstützung dieser unsichern Behauptung, theils die Aehnlichkeit des lothringischen Wappens mit dem der Graven von Leiningen, indem beyde drey silberne Adler führen, theils den Umstand in Anspruch, daß das Kloster Glaudern zu Luneville oder Lungenfeld, bedeutende Besitzungen und Zehnten in Grünstadt, Mertesheim und Battenberg besessen, und der Abt von S. Nabor im Metzer Bisthum, die S. Stephans-Kirche zu Sausenheim mit ihren Gefällen ehedem zu vergeben gehabt hätte. Auch will man zu diesem Behufe noch den Namen einer ehemals leiningischen, schon vor 500 Jahren ausgestorbenen Vasallen-Familie von Metze (de Metis) und ein, in Lothringen ehemals begütert gewesenes, Geschlecht de Linange hierherziehen. Diese ganze Behauptung und Herleitung ist jedoch zu gezwungen.

Ursprünglich schrieben sich die Graven von Leiningen, von Lyningen, Liningen oder auch Lynigen, und andere suchen daher diesen Namen durch einen dem leiningischen Hause früher eigenthümlich gewesen seyn sollenden Gebrauch zu erklären. Man habe nämlich bey der Geburt eines jeden grävlichen

Digitized by Google

Kindes, männlichen Geschlechts, eine junge Linde gepflanzt, aus deren Wachsthum oder Absterben man das längere oder kürzere Leben des Neugebornen vorherzusehen glaubte, und deßhalb hätten sie sich Graven von Liningen genannt. Diese Ableitung von einer Linde, gewöhnlich Lin ausgesprochen, ist nicht gezwungen; auch steht ihr noch der Umstand bekräftigend zur Seite, daß, seit uralten Zeiten, eine Linde, als redendes Kleinod, den Helm über dem leiningischen Wappen ziert. Der Gebrauch im leiningischen Hause junge Linden zu pflanzen, kam jedoch erst später auf und dünkt uns eher aus dem Namen Liningen, als dieser aus jenem den Ursprung genommen zu haben. Die Untersuchungen über die Herstammung der Namen alter Familien, gehören mit zu den schwierigsten, und etwas ganz gewisses läßt sich nicht behaupten, sondern es handelt sich hierbey nur um die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit.

Der Ursprung der Graven von Leiningen verliert sich in das dunkle Alterthum, dessen Schleier nie zur Genüge wird gelüftet werden können und hat dieses Schicksal beynahe mit allen alten fürstlichen und grävlichen Geschlechtern gemein. Zuverläßig stammen sie von den uralten Graven des Wormsgaues her. Diese Gaugraven oder Landrichter waren, nach den Herzogen, die obersten richterlichen Personen im Gaue, und hatten, natürlicher Weise, für die Verwaltung dieses Amtes auch besondere Güter und Gefälle im Genusse, welche später mit der veränderten Lage und Regierung der Gauen, oder durch königliche Schenkungen, als erbliche Lehensstücke auf ihre Familien kamen. Zum deutlichen Beweise, daß die Graven von Leiningen von den uralten Gaugraven abstammen, dienet besonders der Umstand, daß sie von dem Churfürsten von der Pfalz, als Nachfolgern der

Digitized by Google

rheinfränkischen Herzoge, das Landgericht im Wormsgau, in Urkunden bedeutsam Landgravschaft genannt, bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Lehen erhielten. Ein Haupthinderniß bey Aufhellung der Dunkelheiten in der Geschichte der Leininger, so wie aller alten Familien, ist besonders der Umstand, daß die Graven und Herrn, vor dem Beginne des zwölften Jahrhunderts, sich nie von ihren Besitzungen, sondern nur mit ihren Vornamen schrieben. Gewiß ist es, daß die Graven von Leiningen von den Graven des Wormsgaues abstammten, und daß ihre Gravschaft auch in diesem Gaue gelegen war, indem die Besitzungen derselben im Speyergau u. s. w. erst später erworben worden sind. Das Gesagte umständlich zu beweisen, dazu würde eine eigne Abhandlung erforderlich seyn, die uns aber hier von unserem vorgesetzten Zwecke zu weit abführen würde.

Von diesen Graven hat sich besonders Emich I gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, beym Anfange der Kreutzzüge, durch seine unerhörte Grausamkeit gegen die Juden in den rheinischen Gauen ausgezeichnet. Auch lieferte er in Ungarn ein trauriges Vorspiel zu den Kreutzzügen; jedoch wurde durch die daselbst erlittenen Unfälle, sein Eifer das heilige Grab zu erobern, ziemlich abgekühlt, so daß er für gut fand, in die heimischen Gauen zurückzukehren, und sich mit der Sorge für sein Land und für seine Familie zu beschäftigen. Derselbe ist, wenn wir alle Umstände reiflich erwägen, der Erbauer der Burg Leiningen, in den Jahren 1100 bis 1110, indem bey der Stiftung des Klosters Höningen durch Grav Emich II ums Jahr 1120, diese Burg schon erbaut war. Emich I soll im Jahre 1117 in einem Treffen ohnweit Maynz umgekommen seyn, und der Namen Leiningen (Liningen) erscheint zum erstenmale in einer Urkunde vom J. 1128. —

Digitized by Google

Die Quellen für die leiningische Geschichte fließen im zwölften Jahrhunderte sehr sparsam, so daß es uns ohnmöglich ist, während des ersten Jahrhunderts nach der Erbauung der Burg Leiningen etwas erhebliches von derselben zu erzählen. Im folgenden Jahrhunderte fängt es jedoch in unserer Geschichte zu tagen an, und weiter hin wirds immer lichter und heller.

Mächtig hatte bisher der Stamm der Leininger geblüht und sich unter dem Schutze befreundeter Kaiser immer mehr erhoben und an Besitzungen zugenommen; da wurden nach Grav Friederichs II Tode, dessen beyde Söhne Friederich III und Emich IV uneins wegen der väterlichen Erbschaft, und wäre nicht deren Oheim, der Bischof Conrad V von Speyer begütigend dazwischen getreten, so wäre Übles erfolgt. Ihm gelang es aber die Hadernden durch eine Theilung, im Jahre 1237, zu besänftigen. Laut dieser Urkunde erhielt der ältere Sohn Friederich III die Landgravschaft und größtentheils die Stammgüter, sein Bruder hingegen wurde mit andern, erworbenen oder ererbten Orten und Gütern entschädigt. Altleiningen blieb in Gemeinschaft und war nun die gewöhnliche Residenz der nach obiger Theilung gebildeten ältern Linie; Emich IV hingegen hatte seinen Sitz zu Landeck. Grav Friederich erbaute sogleich nach dieser Theilung die Burg Neuleiningen, wie wir schon oben gehört haben, und seit dem Jahre 1242 erscheint daher die Stammburg, zum Unterschiede von der jüngeren, unter dem Namen Altleiningen (Liningen antiquum und seit 1293 Liningen vetus) und die ältere wohnte nun abwechselnd theils hier, theils zu Neuleiningen.

Von diesem Zeitpunkte an, ist die glänzendste Periode der leiningischen Geschichte, besonders unter dem thatkräftigen Graven Friederich III und dessen Sohn Friederich IV, wozu

Digitized by Google

die ganz nahe Verwandtschaft mit dem mächtigen Habsburger Rudolph I nicht wenig beytrug. Während des sogenannten Zwischenreichs wirkte Friedrich III segensvoll für unsere Gegend, indem er sich dem deutschen Städtebund zur Aufrechthaltung der Ruhe und Wohlfahrt des Landes angeschlossen hatte, und manches wichtige wurde während dieser Zeit in unserer Burg berathen und auch ausgeführt. Wohlthätig wirkten diese Bundesglieder, ob derselbe gleich nur neun Jahre bestand, und ob es gleich manchen harten Kampf gegen die Raublustigen kostete, deren Burgen größtentheils gebrochen wurden.

Wie wir schon erwähnt haben, so war die Burg Altleiningen den beyden Brüdern in Gemeinschaft geblieben, aber sie sollte noch mehr zersplittert werden, und die Leininger wären beynahe ganz aus ihrem Stammsitze verdrängt worden. Lasset uns nun sehen, wodurch dies alles gekommen. Emich IV, der Stifter der jüngern leininger Linie, hinterließ nach seinem Tode vier Kinder, einen Sohn und drey Töchter. Ersterer kam im Jahre 1289 in einem Treffen um und beschloß diese Linie, indem er mit seiner Gemahlin, Katharina von Ochstenstein, keine Kinder erzeugt hatte, worauf Grav Friederich IV sich in den Besitz der Güter dieser ausgestorbenen Linie setzte. Kaum war dies geschehen, so traten die beyden Schwestern Emichs (die dritte Schwester Kunigunde, vermählt an Heinrich Herr von Blankenberg, war entweder damals schon todt, oder wurde mit Geld abgefunden) nämlich Adelheid, welche Johann den Lahmen Graven von Sponheim, und Agnes, welche Otto Graven von Nassau zum Gemahl hatte, mit ihren Ansprüchen auf die väterlichen Güter und Besitzungen hervor, und erhielten auch sogleich die Hälfte der Burg Altleiningen, nebst Burgmannen und allem Zubehör, so daß nun ein Viertheil derselben sponheimisch, das andere nassauisch war, und nur die übrige Hälfte noch den Graven von Leiningen gehörte.

Die Erb-Ansprüche beyder Schwestern gingen aber immer weiter, es entstand dadurch die größte Uneinigkeit in der Familie, so daß sich Grav Friederich IV endlich genöthigt sah, um allen ferneren Forderungen vorzubeugen, die ganze Angelegenheit durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen. Die beyden streitenden Theile wählten daher, im J. 1293, Schiedsrichter, nämlich den Graven Eberhard von Cazenelnbogen und Heinrich Graven von Veldenz, durch deren Hülfe diese Ansprüche so vermittelt wurden: nämlich vier adeliche Burgmänner von Altleiningen sollten in diejenige Orte gehen, auf welche die beyden Schwestern Ansprüche machten, und sollten die geistlichen und weltlichen Oberen in denselben auf ihren Eid befragen, ob die Erbschafts-Ansprüche gültig seyen oder nicht, und was sie auf diese Weise erführen, das sollten sie den beyden grävlichen Schiedsrichtern mittheilen, welche sodann auf den nächsten Michaelistag darüber entscheiden würden. Dies geschah, aber die Theilungsurkunde ist nicht auf unsere Zeiten gekommen, daher wir auch nicht bestimmt angeben können, was eine jede der Schwestern, außer ihrem Antheile an Altleiningen, erhalten hat. Auf jeden Fall war die Herausgabe an dieselben nicht unbedeutend, und die Besitzungen der Leininger wurden dadurch nicht wenig geschmälert.

Auf welche Weise der sponheimer Antheil an der Burg Altleiningen wieder an den leininger Stamm gekommen, werden wir im Verfolge unserer geschichtlichen Darstellung sehen; von dem nassauer Antheil können wir jedoch die Beweise nicht beybringen, wann dies geschehen sey. So viel wissen wir nur, daß die beyden Söhne der Grävin Agnes von Leiningen, nämlich Heinrich und Emich von Nassau, ihren Theil an unserer Burg in Gemeinschaft besaßen, und sich im Jahre 1303 schriftlich verbindlich machten, falls es einer von

Digitized by Google

ihnen begehren sollte, ihren Antheil an Altleiningen, so wie alle aus der mütterlichen Erbschaft, von ihrem Großvater Emich IV und Oheim Emich, Graven von Leiningen, auf sie gekommene Güter, nochmals zu theilen. Im Jahre 1395 hatten die Graven von Nassau noch ihren Theil an der Burg im Besitze, indem im genannten Jahre Grav Johann von Nassau, Simon v. Sponheim und Friederich VII von Leiningen den Burgfrieden beschworen und unterzeichnet haben. Im J. 1429 aber werden Sponheim und Leiningen allein als Besitzer gefunden und während dieser Zeit kam der nassauer Theil wieder an unser Haus.

Nach der oben bemerkten Zerstückelung der leiningischen Güter im Jahre 1293, wurde nun auch die Burg Altleiningen getheilt und zerstückelt; Sponheim und Nassau erhielten die südliche, gegen das Dorf zu gelegene Seite, das übrige verblieb unsern Graven, und so war also die Burg wegen dieser Gemeinschaft nach damaliger Benennung als ein Ganerbenhaus zu betrachten. Eben so wurden auch die Burgmänner getheilt. Daß sich aber die Gerechtsamen der Mitbesitzer nur über ihren Theil an der Burg und nicht über den Burgfrieden hinaus erstreckten, ist gewiß, und geht aus den Urkunden hervor, so wie auch der Burgfrieden deßwegen merkwürdig ist, daß derselbe nicht, wie bey andern Vesten, eine bestimmte und ausgesteinte Gränze hatte, sondern sich nur auf zwey Bogenschüsse weit um die Burg herum ausdehnte.

So hatte also das grävlich leiningische Haus, durch Uebergabe der Erbtheile an Sponheim und Nassau, manche Besitzung verloren, aber die Macht desselben sollte durch innern Zwist und daher entstandene völlige Theilung noch mehr geschwächt werden. Grav Friederich IV starb nämlich im Jahre 1316 mit Hinterlassung zweyer Söhne, Friederichs V

Digitized by Google

und Joffrieds oder Gottfrieds. Der Vater hatte bisher den jüngern aus zweiter Ehe gebornen Sohn, dem ältern immer vorgezogen, und ihm auch schon manche Besitzung vor jenem eingeräumt. Dadurch wurde der Keim zur nachherigen Spannung zwischen den Brüdern gelegt. Des Vaters Ernst verscheuchte zwar alle Mißhelligkeiten zwischen ihnen, aber kaum war derselbe in der Erbgruft im Kloster Höningen zur Ruhe gebracht, so bezeichneten nur Haß und Bitterkeit die Handlungen der beyden Brüder. Jener stützte sich nun auf das Recht der Erstgeburt, dieser auf die Begünstigungen, die er bisher vom Vater erhalten hatte, und dieses traurige Verhältniß war der Grund zur nachherigen Theilung und Spaltung des mächtigen leininger Stammes in zwey Aeste. Auch die Rathsleute oder Kundschafter beyder Brüder waren partheyisch, und so konnte nichts Gutes erzweckt werden. Endlich schlugen sich die Verwandten ins Mittel, und den Anstrengungen derselben gelang es endlich im Jahre 1317, die Brüder durch eine Theilung auszugleichen. Grav Friederich V als der älteste erhielt die Landgravschaft, und nebst andern Burgen, Orten und Gütern, auch die Burg Altleiningen mit Burgmännern und aller Gerechtigkeit, und seitdem blieb dieselbe der Hauptsitz der Friederichschen Linie und der Graven von Leiningen Dachsburg, nachher Westerburg, bis zu ihrer Zerstörung. Grav Joffried aber bezog nun Hartenburg, und stiftete die daher genannte, später aber Leiningen-Dachsburger Linie.

Es scheint jedoch, als hätte diese Theiluug nicht allen Haß und alle Besorgnisse aus den Herzen der Brüder entfernt, und es mußte noch manche Reiberey, besonders wegen der beyden in Gemeinschaft gebliebenen Güter und Besitzungen, vorgefallen seyn. Grav Friederich VI, obigen Friederichs

Sohn, hielt es daher sogleich nach seines Vaters Absterben, für das sicherste und rathsamste, die Hälfte der Burg Altleiningen einem mächtigen Fürsten zu Lehen aufzutragen. Er trug also im Jahre 1335 nebst Jutta seiner Gemahlin, mit Genehmigung seiner Mutter Sophia und seines ältesten Sohnes Friederichs, Dompropsten zu Worms, dem damals mächtigen Erzbischof Balduin von Trier seinen Theil an der Burg Altleiningen, nebst dem Thal und Zubehör, so wie auch noch einige Gülten und Zinse zu Seckenhausen, Zwingweiler u. s. w. für tausend Pfund Heller zu Lehen auf, und seitdem blieb die Hälfte unserer Burg trierisches Lehen bis in die neuesten Zeiten.

Unter Grav Friederich VIII von Leiningen kam der nassauer Antheil der Burg Altleiningen, vor dem Jahre 1429, eigenthümlich an das leininger Haus, so daß nur noch ein Viertheil derselben im Besitze der Sponheimer blieb. Zur Zeit des mächtigen Landgraven Hesso, welcher Elisabetha, Herzogin von Bayern, zur Gemahlin hatte, ging es besonders glänzend am Hofe desselben in Altleiningen zu. Auch sorgte er dafür, alle Burglehen zu erneuern, und in wenigen Jahren wurden vierzehn Burgmänner daselbst belehnt.

Kaum hatte Landgrav Hesso, welcher noch im J. 1457 mit der halben Burg Altleiningen von dem Erzbischof Johann von Trier belehnt worden war, im März 1467 zu München seine Augen, und damit auch zugleich die Friederich'sche oder Dachsburger Linie im männlichen Gliede geschlossen, so fielen dessen sämmtliche Besitzungen an seine einige Schwester Margaretha, vermählt an Reinhard III Herrn von Westerburg. Wir haben oben bey Neuleiningen dieses Umstandes schon gedacht, besonders der Ansprüche Grav Emichs VII von Leiningen-Hartenburg, und des Schutzes des pfälzischen

Digitized by Google

Churfürsten Friederichs I; wir behalten uns aber vor, diese merkwürdige hessoische Erbschafts-Angelegenheit mit allen ihren Folgen bey einer andern Gelegenheit, wahrscheinlich bey der Erzählung der Schicksale der Stadt Dürckheim, umständlich auseinander zu setzen. Hier nur so viel, daß Margaretha, weil Grav Emich Neuleiningen schon besetzt hatte, und sie daselbst am Thor abgewiesen worden war, die Burg Altleiningen bezog. Allein auch da schien ihr keine Ruhe gegönnt zu seyn, indem Emich VII, welcher anfänglich auf die ganze Verlassenschaft Hesso's Ansprüche machte, sich auch von seinem Vetter, dem Erzbischof Johann von Trier (aus dem badischen Hause) einige Monate nach Hesso's Tode, mit der Hälfte der Burg hatte belehnen lassen; jedoch kam er nicht zum Besitze derselben, und wurde endlich durch den Churfürsten von der Pfalz, welchem Margaretha für seinen Schutz die Hälfte der Gravschaft Leiningen verschreiben mußte, von der ganzen Erbschaft verdrängt und ausgeschlossen. Nur die Gravschaft Dachsburg und einige gemeinschaftliche Orte nahm Emich VII in Besitz, und nannte sich seitdem Grav von Leiningen-Dachsburg.

Der leiningische Antheil Altleiningens war nun auch zur Hälfte pfälzisch geworden, aber dem Graven Reinhard IV von Leiningen-Westerburg, welcher nach dem im J. 1470 erfolgten Tode seiner Großmutter, der mehrgenannten Grävin Margaretha, diese Burg bezogen hatte, und im J. 1480 von dem Churfürsten Johann von Trier damit belehnt worden war, mochte diese pfälzische Gemeinschaft nicht anstehen, und er errichtete also mit dem Churfürsten Philipp von der Pfalz im Jahre 1481 einen Theilungs-Vergleich, unter dem Namen eines Kaufs, nach welchem er die Hälfte seiner Besitzungen an Churpfalz um 8000 Gulden verkaufte, die Burg

Altleiningen aber, sammt dazu gehörigen Ortschaften u. s. w. für sich allein erhielt; zugleich mußte er auch noch auf die der Pfalz zugefallenen Dörfer und Orte der Gravschaft Leiningen verzichten.

Herzog Johann von Simmern hatte, als Grav von Sponheim, seinen Theil an unserer Burg an die Burgmänner Simon und Ulrich von Heppenheim für 1000 Gulden verpfändet. Da nun unserem Graven Reinhard diese neue Gemeinschaft entweder nicht behagte, oder er die Burg ganz aus den Händen der Sponheimer an sich zu lösen gedachte, so ersuchte er, am Tage der Abschließung des obengedachten Kaufs, den Churfürsten Philipp von der Pfalz, er möge sich doch bey seinem Vetter, dem Herzog von Simmern, dahin verwenden, daß er diese Pfandschaft auslösen dürfe und so den sponheimer Theil an der Burg wieder als Eigenthum erlangen könne. Der Churfürst war sogleich dazu bereitwillig; er sagte ihm nicht nur die Verwendung zu, sondern machte sich auch noch verbindlich, dem Graven 400 Gulden an der Ablösungs-Summe beyzusteuern. Die Unterhandlungen über diese Angelegenheit dauerten jedoch lange, und erst im Jahre 1490 konnte der Churfürst seine Zusage erfüllen. In diesem Jahre nämlich wurde der sponheimer Theil an der Burg, nebst den dazu gehörigen Waldungen, Gülten u. s. w. von dem Herzoge Johann von Simmern, den Brüdern Reinhard IV und Cuno von Leiningen lebenslänglich zur Nutznießung überlassen, nach dem Tode derselben sollte jedoch alles wieder an die Gravschaft Sponheim zurückfallen. Der Herzog hielt sich die Oeffnung der Burg bevor, dann wurde ihm auch für einen neuen Bau, den er am Mauerhause aufgeführt und den genannten Brüdern überlassen hatte, die ehemalige nassauer Hofstatt in der Burg eingeräumt. Nur einige Gefälle behielt

Digitized by Google

der Herzog für sich, um dadurch die Burg in baulichem Stande erhalten zu können.

Der erste Schritt, um wieder zum alleinigen Besitze ihrer Stammburg zu gelangen, war so weit gethan. Grav Reinhard zog jedoch den Wohnsitz zu Westerburg vor, und überließ seinem apanagirten Bruder Cuno Altleiningen zur Wohnung bis zu dessen im Jahre 1520 erfolgten Tode. Reinhard IV bezog nun wieder die Burg, jedoch fühlte er, daß auch sein Ende herannahe, und er war daher bedacht, seinen Söhnen den Besitz des spanheimer Theils an Altleiningen zu sichern. Wirklich erlangte er auch von Herzog Johann von Simmern, dem Sohne des vorigen Herzogs, daß derselbe im Jahre 1521 seines Vaters Brief vom Jahre 1490 erneuerte, und den beyden Söhnen Grav Reinhards IV, nämlich Philipp und Cuno II, seinen Antheil an der Burg übertrug, jedoch vorbehaltlich der Oeffnung und des Rückfalls. Die Gefälle aber, die sich sein Vater zur Unterhaltung der Burg vorbehalten hatte, wurden auch den beyden Graven überlassen, allein dafür mußten sie nun die ganze Burg im Baue unterhalten. Diese Vorsicht war von Seiten Reinhards IV sehr gut, denn er starb schon im folgenden Jahre und einige Monate nachher auch sein Sohn Philipp, so daß Grav Cuno II nun alleiniger Herr und Besitzer der Gravschaft Leiningen-Westerburg war, und in Altleiningen Hof hielt. Daß er seiner Schwester Eva Neuleiningen und manches andere, ihrer Ansprüche wegen, abtreten mußte, haben wir schon oben gehört. Dadurch wurde sein Einkommen sehr geschmälert, aber ihn sollten noch größere Drangsale treffen.

Kaum hatte Cuno II einige Jahre der Ruhe genossen, so brach nämlich der furchtbare Bauernkrieg herein. Lange schon hatte die Unzufriedenheit im Stillen gewährt; hier und

da kam es auch schon zu Thätlichkeiten und Zusammenrottungen, aber der eigentliche Bauernkrieg, förmlich organisirt, brach erst im Jahre 1525 aus. Den Klöstern und Burgen war der Untergang geschworen, fallen sollten sie und ihre Bewohner: Rauchende Trümmern und Blut bezeichneten überall die Züge dieser entfesselten Haufen: Auch die leiningische Bauern, ob sie gleich unter Cuno's II und seines guten Vaters Regierung nicht zu sehr beschwert waren, ließen sich ebenfalls zu Greuel-Scenen verleiten. Cuno ließ den Aufrührern die friedlichsten Vorschläge machen und ihnen die Beseitigung aller ihrer Beschwerden anbieten, jedoch umsonst, die Bauern waren unbändig. Der Grav flüchtete sich nun nach Heidelberg, und ließ seinen Caplan als Aufseher in der Burg zurück. Dieser beklagte sich bey dem grävlichen Amtmanne zu Neuleiningen wegen der immer näher drohenden Gefahr, und erhielt von demselben Vertröstung auf Entsatz von Seiten des Herzogs von Simmern. Dieser kam auch wirklich, und besetzte mit den Seinigen die Burg, jedoch zog er bald wieder unter dem Vorwande ab, sein Beystand seye an andern Orten nöthiger. So stand die Burg abermals verlassen; der Caplan wandte sich nochmals an den Amtmann, und beschwerte sich in seinem Schreiben: er habe nicht einmal einen Knecht in der Burg, der eine Büchse abfeuern könne. Der Amtmann versprach zwar Hülfe, aber ehe diese kam, hatten die wuthentbrannten Bauern Altleiningen schon erstürmt, ohne großen Widerstand zu finden. Sogleich rötheten die Flammen derselben die Berge ringsum, und in wenig Stunden war die ganze, große und wohleingerichtete Burg, nebst allen Mobilien und Kostbarkeiten, so wie auch das bedeutende Archiv in Asche verwandelt, welcher Schaden damals auf 40,000 Gulden geschätzt wurde.

Nach gestilltem Aufruhr kehrte Cuno II wieder in seine

Gravschaft und zu dem zerstörten Wohnsitze seiner Ahnen zurück. Da war aber nichts als Schutt und Grauß zu sehen, und nur an der westlichen Seite ragten noch der Heidenthurm, nebst einigen Mauern empor. Seine Lage ließ es nicht zu, sogleich an die Wiedererbauung der Burg zu denken; auch machte der Herzog von Simmern keine Anstalten, seinen Antheil wieder herzustellen, und daher kam es, daß letzterer im Jahre 1532 den sponheimer Theil an der Burg dem Graven Cuno als ein Erblehen überließ. Dieser machte nun Anstalten zur Errichtung der Südseite der Burg, aber er war im Jahre 1543 damit noch nicht zu Ende gekommen.

Cuno II starb 1549, und dessen drey Söhne Philipp I, Reinhard V und Georg I theilten im Jahre 1557 die väterlichen Besitzungen, und stifteten drey besondere Linien, wie schon oben bey Neuleiningen erwähnt wurde. Grav Philipp I erhielt, als der älteste, die Gravschaft Leiningen, und hatte nun seinen beständigen Sitz in unserem Altleiningen. Die Vermählung desselben mit Amalia von Bitsch, einer Tochter Simon Weckers, Graven von Zweybrücken, war äußerst vortheilhaft für das leininger Haus, indem es dadurch einen bedeutenden Zuwachs an Ländereyen erhielt, nämlich die Herrschaften Rauschenburg, Oberbronn, Niederbronn, Forbach, den vierten Theil an Riringen, Moersberg, Oberstein u. dgl. Unter diesem Graven erholte sich das leininger Haus wieder von den vielen herben Schlägen, die es bisher durch Theilungen und Zerstörung erlitten hatte. Auch dachte Philipp I daran, die Burg Altleiningen nicht nur wieder ganz herzustellen, sondern sie auch noch besonders an der östlichen Seite, gegen das Thal hin, zu erweitern. Jedoch mußte er nach seinem, im Jahre 1597 erfolgten Tode, die Ausführung dieses Vorhabens seinem Sohne Ludwig über-

Digitized by Google

lassen, welcher besonders das überaus schöne, leider seit ohngefähr 30 Jahren zerstörte, Portal am Treppenthurme, im Jahre 1620 vollendete. Er starb aber schon zwey Jahre hernach, und dessen Sohn Johann Casimir vollendete endlich die angelegten Bauten seines Vaters, wobey aber die Unterthanen durch übermäßige Frohnden sehr hart heimgesucht wurden. Der 30jährige Krieg unterbrach die Thätigkeit dieses Graven, wie man in dem einen, unter dem nördlichen Schloßflügel befindlichen Keller, welcher ganz aus Felsen gearbeitet werden mußte, und welcher noch unvollendet ist, sehen kann. Das ganze Schloß aber stand in allen seinen Theilen vollendet da, und wir bewundern heute noch die kühne und kunstgerechte Fügung des Baues in seinen Ruinen.

Während der Dauer des verderblichen 30jährigen Krieges wurde unser Schloß so ziemlich von den kriegführenden Mächten geschont, wozu die Schutzbriefe, welche man von dem Kaiser, den Schweden, von Lothringen und andern erwirkt hatte, nicht wenig beytrugen. — Die Unterthanen aus den nahegelegenen leiningischen Orten flüchteten daher ihre besten Habseligkeiten hierher, und sich selbst endlich dazu, indem man sie, zur Abhaltung der feindlichen Streifzüge, bey der Vertheidigung des Schlosses recht gut brauchen konnte. Nur einmal drohte demselben, während dieses Krieges, eine große Gefahr, welche aber doch noch glücklich abgewendet wurde. Grav Casimir nämlich starb mitten in den Kriegs-Unruhen im September 1635, ohne mit seiner Gemahlin Martha, einer Grävin von Hohenlohe-Langenburg, Kinder gezeugt zu haben, und die Gravschaft Leiningen fiel demnach an dessen Bruder Grav Philipp II. Dieser kam nach Altleiningen, um die Gravschaft in Besitz zu nehmen, aber Martha wollte nicht aus dem Schlosse weichen, und ihren Wittwensitz

Digitized by Google

zu Neuleiningen nicht eher beziehen, als bis sie wegen der, ihr von ihrem Gemahl widerrechtlich gemachten Schenkungen und Vermächtnissen gesichert sey. Ja sie wollte ihrem Schwager Philipp II nicht einmal die nöthigen Zimmer im Schlosse einräumen, worauf aber derselbe sich mit Gewalt in Besitz setzte. Die Wittwe Martha bediente sich nun einer List, um sich zu rächen. Ihr Bruder nämlich, Grav Krafft von Hohenlohe, damals in östreichischen Diensten, kam auf ihre Veranstaltung, unter dem Deckmantel eines freundschaftlichen Besuches, blos von einigen Bedienten begleitet, im Schlosse zu Altleiningen an, und bezeigte sich äußerst artig gegen Philipp II; die kaiserlichen Reuter aber, welche er mitgebracht hatte, waren im nahen Walde versteckt. Da nach dem frohlichen Abendessen alle vergnügt auseinander gegangen waren, und sich unbesorgt der Ruhe überließen, so überfielen die Bedienten des Graven von Hohenlohe die, aus einigen Bauern und einem Schloßsoldaten bestehende Wache am Thor, ließen dann die Zugbrücke nieder, und die feindlichen Reuter ein. Philipp II, durch einen seiner Getreuen geweckt, und von diesem Vorgange benachrichtiget, kam noch im ersten Lärmen glücklich in Sicherheit. Die Reuter verübten nun, nach löblichem 30jährigen Kriegsgebrauche, in dem Schlosse, das Martha jetzt gewiß zu besitzen glaubte, die größten Excesse, schlugen die dahin geflüchteten Kasten auf, raubten und zechten nach Herzenslust. Jedoch währte dieser Unfug nicht lange, indem Grav Philipp II einen kaiserlichen Befehl erwirkte, kraft dessen er in Besitz des glücklicherweise ohnversehrt gebliebenen Schlosses Altleiningen kam, und Martha nach Neuleiningen weichen mußte.

Die übrigen Jahre des 30jährigen Krieges gingen ohne bedeutenden Schaden für unser Schloß dahin, und nach Beendigung desselben stand es in seiner vorigen Pracht da.

Digitized by Google

Philipp II von Leiningen-Rixingen theilte im Jahre 1652 mit seinem Neffen dem Graven Johann Ludwig von Leiningen-Oberbronn ab, und bezog dann Altleiningen als seine beständige Wohnung. Bey einer Reise erkrankte er in Grünstadt, starb auch daselbst im Jahre 1668, und wurde dann in der Jacobskirche zu Höningen, und mit ihm zugleich das Glück der Familie und die Ruhe der Unterthanen, begraben. Dessen Sohn nämlich, Grav Ludwig Eberhard, lebte, seit seines Vaters Tode, im geheimen Einverständnisse mit Grävin Agathe Louise von Leiningen-Oberbronn, und wollte deßwegen seine Gemahlin Charlotte von Nassau verstoßen. Um seine schändliche Absicht eher erreichen zu können, gab er den Einflüsterungen des churfürstlichen Canzlers Merz Gehör, und trat im Jahre 1673 in Mainz zum katholischen Glauben über. Seine Stelle als Reichs-Cammer-Gerichts-Präsident mußte er aber nun aufopfern, und die Einkünfte des Landes wurden mit der Geliebten verpraßt. Nachdem er diese verlassen hatte, rückte die Frau des ehrlosen Inspectors Göslin zu Grünstadt in die Gunst des Herrn. Die ärgerlichsten Vorfälle ereigneten sich nun in dem Schlosse zu Altleiningen, in welchem dies größtentheils vorging. Die Religions-Bedrückungen, welche, wie man sich leicht denken kann, dem Uebertritte des Graven folgten, waren in jeder Hinsicht sehr hart; jedoch würde uns die Erzählung derselben zu weit führen, und wir behalten uns vor, bey Grünstadt noch einiges hierüber zu bemerken. Grav Ludwig Eberhard starb im Jahre 1688, und auf ihn folgte sein Sohn Philipp Ludwig.

Der reizenden Gabriele, Marquise de Rauze, zu Liebe, trat auch dieser Grav zum katholischen Glauben über, und dann in französische Kriegsdienste. Letzteres war der Grund zu den Unglücksfällen, welche ihn nachher betroffen haben.

Digitized by Google

Während des sich entsponnenen Krieges rief der deutsche Kaiser alle in französischen Diensten stehende deutsche Graven und Herrn zurück. Philipp Ludwig gehorchte nicht, weil bey der damaligen Reunion, wozu auch die Gravschaft Leiningen gezogen wurde, der französische Schutz ihm mehr werth war, als der deutsche, besonders wegen der in Lothringen und im Elsasse gelegenen leiningischen Besitzungen. Der Kaiser drohte, dieser Widerspänstigkeit wegen, mit Einziehung der Gravschaft und mit Ausschließung unseres Graven von der Erbfolge; da mußte er nun, um nicht Alles aufs Spiel zu setzen, den französischen Dienst verlassen und zurückkehren. Seitdem folgte ein Unglück dem andern; die fortdauernde Reunion, die Brandschatzungen der Franzosen und die unaufhörlichen Streifereyen der Deutschen richteten das ganze Land zu Grunde. Grav Philipp Ludwig war in seinem Schlosse zu Altleiningen nicht mehr sicher, er flüchtete, wurde von den Franzosen gefangen, von den Kaiserlichen wieder befreyt und so mehreremal. Endlich, im J. 1689, bat er den General Thungen, ein Commando von 200 Mann nach Altleiningen zu legen, aber statt deren kamen nur 100 elende Soldaten, sogenannte Schnapphahnen.

Während dieß im sogenannten Orleans'schen Erbfolgekrieg vorgieng, rückte endlich das unglücksschwangere Jahr 1690 herbey und die Franzosen beschlossen nun, nach der Zerstörung Grünstadts und der meisten leiningischen Orte, auch einen Zug nach Altleiningen zu thun. Die Schnapphahnen daselbst hatten keine Lust, dieselben zu erwarten; sie zogen daher, ehe noch ein Schuß auf das Schloß gefallen war, ab und ließen es leer stehen. Die Franzosen rückten also ein, plünderten alles rein aus, packten das Archiv zusammen und führten es nach Homburg. Dann sprengten sie

den vordern, schönsten Theil des Schlosses, steckten das übrige in Brand und machten es zur Ruine, wie wir sie heute noch erblicken.

Grav Philipp Ludwig schweifte lange im Elend umher, wurde jedoch endlich kaiserlicher General und fiel in der Schlacht bey Cassano im J. 1705. Da er keine männliche Erben hinterließ, so trat die allein noch blühende leiningen-schaumburger Linie in ihre, durch Verträge gesicherten, Erbrechte. Das Schloß Altleiningen fiel bey der nun eingetretenen abermaligen Theilung dem Graven Christoph Christian zu, und er ist der Stifter der heute noch blühenden, von unserem Schlosse genannten, Altleininger Linie. Derselbe wollte das Schloß nicht mehr aufbauen und errichtete daher seinen Sitz zu Grünstadt in dem lungenfelder und später sogenannten untern Hofe. Seitdem nun steht Altleiningen verlassen, ein trauriges Zeichen französischen Uebermuths und Barbarey, so wie auch von deutscher Unentschlossenheit.

So lange die Graven von Leiningen noch ruhig in ihren diesseitigen Besitzungen lebten, wurde der ehrwürdige Stammsitz derselben, wo nicht unterhalten, aber doch für dessen Erhaltung gesorgt; ja ein merkwürdiges leiningisches Wappen in demselben wurde sogar oft bewacht. Aber mit dem zerstörenden Revolutions-Kriege kam auch die Zerstörungs-Wuth in die Menschen. Auch das altleininger Schloß wurde nicht verschont, sondern größtentheils demolirt, um Bausteine zu erhalten, an denen doch sonst kein Mangel an den dasigen Bergen ist. Vor ohngefähr 30 Jahren wurde ein Thurm erbrochen und in dessen Innerm fand man eine vollständige, spiegelblanke Stahl-Rüstung, welche aber, aus Unverstand, auf den nahen Eisenhammer wandern mußte, um Geschirr damit anzustählen! — Es wurde wohl seitdem

Digitized by Google

noch manches merkwürdige an Münzen, Waffen u. dgl. daselbst gefunden, aber alles aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit verschleudert! —

In der Burg Altleiningen befand sich auch früher eine von Grav Friederich VI gestiftete und dem heiligen Nicolaus geweihte Capelle, welche im J. 1339 mit einem päpstlichen Ablaßbriefe auf 40 Tage versehen wurde. Bey der Einäscherung der Burg im Bauernkriege gieng auch diese Capelle zu Grunde. Später wurde zwar der Gottesdienst immer noch durch die Hofprediger im Schlosse versehen, aber eine eigene schöne Hof-Capelle, mit Säulen herrlich verziert, von welcher noch ein Fußgestell vor einigen Jahren im Schloßhofe sich befand und ein anderes im nahen Gartenhofe zu sehen ist, wurde erst durch Grav Ludwig begonnen und durch dessen Sohn Johann Casimir im J. 1624 vollendet. Sie lag auf der Südseite und vor mehreren Jahren sah man noch einigermaßen lesbare deutsche und lateinische Aufschriften an den Wänden derselben. Nach Grav Ludwig Eberhards Glaubens-Aenderung wurde diese Capelle den Capucinern eingeräumt und im Dezember 1673 der erste Altar darin eingeweiht; bey dem Brande ist jedoch alles in Schutt und Trümmern zerfallen.

Werfen wir nun nochmals einen Blick das Thal entlang, so sehen wir an dem Fuße des gegenüber liegenden Zimmerberges, da wo der Wiesengrund sich schließt, die kleine Sägmühle mit ihren ämsigen Rädern. Von derselben ist uns, im Munde des Volkes, eine schaudererregende Sage aufbewahrt, welche wir hier getreu wiedergeben wollen: Ein junger Burgmann in Altleiningen, Eberhard [illegible]eck, keck, listig und heimtückisch, liebte [illegible] Altleininger Schlosses verFriederichs von Leinin[illegible] eines wichtigen Umstandes gedenken,

Digitized by Google

oder vielmehr um eine Gunstbezeigung, welche die reine und keusche Grävin verabscheute. Er bot alle Mittel auf, welche nur Wohllust und Verschlagenheit eingeben konnten, um zum Ziele zu gelangen, aber vergebens, die Grävin widerstand allen seinen Versuchen. Randeck anstatt zur Besinnung zu kommen und von seinem Vorhaben abzustehen, wurde nur noch hartnäckiger in demselben, bis endlich seine schändliche Liebe in den grimmigsten Haß übergieng und er aus Rachedurst ihren Tod beschloß. Die Gelegenheit, dieß auszuüben, bot sich ihm bald dar, indem die Grävin mit Arnold Graven von Egmont verlobt wurde. Randeck überdachte seinen teuflischen Plan, gieng dann in die kleine Sägmühle und vermochte durch Bestechungen den Müller, daß er eine ganz dünne Diele an den Ort legen sollte, unter welchem sich die Räder befanden und auf welcher die schöne Grävin den Todesgang wandeln sollte. Das Brautpaar gieng, in seliger Wonne der ersten Liebe versunken, mit Randeck und einem Fräulein, der Vertrauten und Freundin der Grävin, auf den nahen Zimmerberg lustwandeln. Die Liebkosungen und Tändeleyen, welchen sich das Brautpaar überließ, entflammten Randecks Rache noch mehr und bestärkten ihn in seinem blutigen Vorsatze. — Die Grävin hatte im Sinne, ihn mit dem Fräulein, einer guten, treuen Seele zu verbinden, darum wurden beyde von den Liebenden oft allein gelassen; aber Randeck, an nichts weniger als an Liebe denkend, blieb unempfindlich bey des Fräuleins sinnigen Reden, welche das Glück des Brautpaares betrafen. Endlich standen sie alle vier auf der Zinne des Berges und labten sich an der Aussicht. Zu ihren Füßen trieb die Sägmühle ihr ämsig [illegible] wünschte die Einrichtung derselben um Geschirr damit anzustellen [illegible] rksam gemacht hatte.

Sie stiegen hinab und traten in die Mühle; der Bösewicht suchte es so einzurichten, daß die Grävin vorangehen mußte; sie besahen das Werk und das lustige Spiel der Säge. Die Grävin stand nahe an der verhängnißvollen Diele, Randeck bat sie vorzugehen, um dem Spiele näher zusehen zu können, aber sie weigerte sich, von dunkler Ahnung durchschauert. Er erschöpfte seine ganze Beredsamkeit, aber um so größer wurde ihre Bangigkeit; da bat Randeck das Fräulein voranzutreten. Diese weigerte sich nicht lange, aber kaum that sie einige Schritte, da brach die dünne Diele, sie sank mit einem Schrey des Entsetzens hinab und wurde von dem knarrenden Getriebe zermalmt. Randeck sprang vor, um die Grävin auch hinabzustürzen, aber in demselben Augenblicke ergriff ihn der Grav, hielt ihn vest, rief Leute herbey, ließ ihn und den Sägmüller binden und auf die Burg bringen. Beyde waren bald der verruchten That geständig; Randeck wurde bey Fackelschein im Burghofe enthauptet und hauchte so seine schwarze Seele unter dem Schwerte aus; der Müller hingegen wurde ins Verließ geworfen, um lebenslänglich für seinen Frevel zu büßen, jedoch wurde er auf die Bitten der neuvermählten Grävin, als ein Verblendeter und Verführter, an ihrem Ehrentage seiner Haft entlassen und mußte das Land auf ewig räumen. Die zerquetschten Ueberreste des unglücklichen Fräuleins wurden zusammengesucht und ehrenvoll im Kloster Höningen begraben. Seitdem soll sich der Geist des Bösewichts Randeck oft zur Nachtszeit in der Sägmühle sehen lassen an dem Orte, wo er seinen Frevel verübt hatte und deßwegen von den Wohnungen der Seligen ausgeschlossen wurde.

Ehe wir die Ueberreste des altkeininger Schlosses verlassen, müssen wir noch eines wichtigen Umstandes gedenken,

Digitized by Google

um unser Thal in jeder Hinsicht recht erschöpfend kennen zu lernen, nämlich die ergiebigen Bergwerke, welche sich in früheren Zeiten ohnweit des Schlosses befanden. Schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bestanden Bergwerke in der Nähe Altleiningens, indem Kaiser Sigismund, im J. 1423, den Graven von Leiningen die Erlaubniß ertheilte, Erz graben zu dürfen. Da aber im Bauernkriege das Archiv zu Altleiningen in Rauch aufgieng, so läßt sich darüber weiter nichts Bestimmteres nachweisen. Mehreren Aufschluß erhalten wir jedoch über die Werke, welche zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in den hiesigen Bergen betrieben wurden.

Grav Ludwig von Leiningen forschte nämlich nach Erzen und war auch so glücklich, sehr reichhaltige Lager von Kupfer, ohnweit seines Residenzschlosses, zu finden. Wenn wir nämlich vom äußersten Graben uns rechts gegen den sogenannten Gartenhof und neben dem dabey befindlichen, niedlichen Gartenwäldchen, einem früher umzäunten Thiergarten, wenden, so gelangen wir in das Thal, wo die Bergwerke waren und das, von dem bedeutendsten derselben, den Namen Kupferthal erhielt. Da nun ohne besondere Erlaubniß des Reichs-Oberhauptes kein Bergwerk begonnen werden durfte, so wandte sich der Grav im J. 1605 an Kaiser Rudolph II, von welchem er auch sogleich die Genehmigung erhielt, alle Gattungen Erze graben zu dürfen. Nun wurde mit aller Macht gearbeitet; ergiebige Eisen-Bergwerke wurden erschurft, welche noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bestanden; auch wurde auf der rechten Seite des Kupferthals, gegen Wattenheim hin, Lasurstein (lapis lazuli) gegraben und damit in ausgebreiteter Handel, noch bis ins J. 1670, getrieben. Das hauptsächlichste und

Digitized by Google

ergiebigste war aber das Kupfer-Bergwerk nahe am Schlosse, und Grav Ludwig hatte nach Verlauf von fünf Jahren mehr denn 3000 Centner Kupfererz gewonnen, was doch gewiß bedeutend ist. Um jedoch diese Masse gehörig benutzen zu können, so suchte er bey Kaiser Rudolph II um Ertheilung des Münzrechtes an, und auch dies wurde ihm im J. 1611 zugestanden. Aus dieser Urkunde ersehen wir auch, wie außerordentlich ergiebig dieses Kupfer-Bergwerk gewesen, indem, wie es ausdrücklich heißt, der Centner Kupfererz 40 Pfund Kupfer und 6½ Loth Silber nach der Scheidung enthalten habe.

Im altleininger Schlosse wurde nun von Grav Ludwig eine Münzstätte angelegt und, wie die noch vorhandenen Rechnungen beweisen, vieles Geld, besonders aber schönes und gutes Silbergeld geprägt, welches jetzt zu den Seltenheiten gehört und nur in großen Münzsammlungen angetroffen wird. Das leininger Geld, welches nach dem 30jährigen Kriege geprägt wurde, ist jedoch weit geringhaltiger. Der alles erschöpfende 30jährige Krieg, die üble Wirthschaft, welche Grav Ludwig Eberhard nach Beendigung desselben führte, kurz mehrere Umstände vereinigten sich und der früher so sehr in Flor gestandene Bergbau mußte ins Stocken gerathen. Da nun nach der Sprengung und Einäscherung des Schlosses Altleiningen auch die Graven nicht mehr daselbst wohnen konnten, so dachte ohnedies Niemand mehr daran, diese alte ergiebige Quelle des Wohlstandes aufzusuchen und gehörig zu benutzen.

Sollte wohl dieser eingegangene Bau nicht wieder giebig gemacht werden können? Warum nicht; es gehört nur ein unternehmender Kopf und Vorschuß dazu; gewagt wird dabey nicht viel, da die Hoffnung, reichlich zu finden, näher

Digitized by Google

liegt, als das Mißlingen. Der Kupferbrunnen, welcher Mineral-Theile enthält und einer chemischen Untersuchung wohl würdig wäre, ist noch vorhanden, und könnte am besten auf die Entdeckung der Kupferlager hinführen. Durch das Gelingen eines solchen Werkes würde dem Unternehmer nicht nur zeitliches Gut in Masse, sondern noch besonders die Ueberzeugung lohnen, der armen Menschenclasse im Kupferthale und auf dem nahen Carlsberge dadurch ein ergiebiges Erwerbsmittel verschafft zu haben. Zu jeder näheren Auskunft hierüber erklären wir uns hiermit bereit.

Wir verlassen nun die Ruine und wenden uns hinab nach dem Dorfe Altleiningen. Die Kirche, von einer breitästigen Linde beschattet, ist das Erste, was uns hier beym Herabkommen begegnet. Früher war die Gemeinde Altleiningen nach Höningen in die dortige S: Jacobs-Kirche eingepfarrt und später nach Wattenheim, bis endlich in den Jahren 1716 und 1717 diese Kirche zum Gebrauche der Evangelischen erbaut wurde. Im oberen Dorfe befindet sich auch eine sogenannte Lehre der Mennoniten, in welcher dieselben sonntäglich ihre Andacht verrichten. Das Portal an derselben stammt von der Kloster- (Schul-) Kirche in Höningen, aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts her. Von der Entstehung und den Schicksalen dieses Dorfes ist sonst weiter nichts zu bemerken, als daß es seinen Ursprung der oberhalb gelegenen Burg zu danken hat, und daß es auch in das Schicksal derselben verflochten wurde, nämlich getheilt zu werden. Denn so wie die Burg zwischen Leiningen und Sponheim getheilt war, eben so das Dorf; auch wurde es, gleich dem Schlosse, im J. 1690 von den Franzosen verbrannt.

Digitized by Google

Das merkwürdigste darin ist ohnstreitig der herrliche Brunnen in der Mitte desselben, welcher einem Felsenlager entströmt und schwerlich seines Gleichen in den deutschen Landen und auch in entfernten haben wird. Erst im vorigen Jahre wurde derselbe, nach langem Zögern, wieder schön hergestellt. Eine junge Linde, den republicanischen Ereignissen ihr Daseyn dankend, bezeichnet uns die Stelle, wo wir diese Quelle finden können. Wir hören schon von ferne das Rauschen und Plätschern derselben, und wenn wir uns hinabverfügen, so werden wir freudig überrascht, wenn wir aus 20 dicken Röhren das klarste Wasser herausquillen sehen. Von der Sonne beleuchtet nimmt sich dieser Anblick, des Farbenspiels wegen, am schönsten aus. Lassen wir uns die Brunnenstuben öffnen, so müssen wir über die Klarheit dieses Elementes noch mehr erstaunen und finden uns völlig getäuscht, indem wir glauben, es seye kein Tropfen Wassers darinnen enthalten. Wir können den Zauber nicht eher lösen, als bis unsere Hand das eiskalte Naß berührt und wir dann fühlen, woraus die Fülle des besten Wassers strömt. —

Dieser Brunnen, würdig die größte Stadt zu zieren, bildet sogleich eine Bach und treibt an der, wenige Schritte davon gelegenen, Papiermühle ein Rad. Vor etwa 30 Jahren bildete der jetzige Pflanzgarten bey dieser Mühle noch einen Wasserbehälter, in welchem die schönsten Forellen ihr lustiges und schnelles Wesen trieben. Zur Zeit, da die Burg Altleiningen noch im Wesen war, stand in diesem Behälter ein Haus mit einem Triebwerk, durch welches die Burg mit Wasser versehen wurde, weil der tiefe Felsenbrunnen in derselben für die große Wohnhaltung theils zu seicht, theils zu beschwerlich war.

Die verschiedenen Mineralien, welche hier die Berge ent-

halten, müssen die Ursache seyn, daß sich außer dem obengenannten Kupferbrunnen, auch noch ein Sauerbrunnen ohnweit des Dorfes Altleiningen befand, welcher früher, vor etwa 200 Jahren, sehr stark benutzt und, als Cur, besonders für Krätze oder sonstige Ausschläge getrunken wurde, und welcher, seinen früheren wohlthätigen Wirkungen nach, vielleicht noch jetzt mit gutem Erfolg zu gebrauchen wäre. Seitdem ist die Einfassung der Quelle zerfallen, wildes Wasser dringt ein und die heilende Kraft derselben ist gebrochen; demohngeachtet ist auch dieser, mineralische Bestandtheile enthaltende, Brunnen der Aufmerksamkeit und Untersuchung eines Chemikers werth.

Wir haben nun alles Bemerkenswerthe in diesem angenehmen Thälchen aufgefaßt und wenden uns jetzt nach Höningen, das südwestlich ein halbes Stündchen von Altleiningen entfernt liegt. Da der Fußpfad, der dahin führet, angenehmer ist, als der Fahrweg, wenigstens bis auf die Höhe, so ziehen wir ersteren vor. Wir gehen vom großen Brunnen in Altleiningen aus, längs der Papiermühle hin, dem Walde zu. Wenn wir an dieser vorbey sind, so ist ein Blick auf die Burgruinen und dann auch das Thal aufwärts angenehm für das Auge. Am Walde theilt sich der Fußpfad, wir schlagen den rechts ein und gelangen nun bald in einen schönen Kiefernwald, und sehen zwischen den glatten Stämmen gegen links weiße Mauern durchschimmern. Dieß ist ein ehemaliges Jagdschlößchen, der neue Bau genannt, von Grav Georg Herrmann von Leiningen vor ohngefähr 100 Jahren zu einem Sommer-Aufenthalte angelegt. Später wurde noch eine Meyerey, Scheuer und Stallungen angebaut, und Grävin Wilhelmina ließ das Ganze mit einer Mauer umfassen. Dieses Schlößchen war, seiner stillen und friedlichen Lage wegen,

Digitized by Google

ein Lieblings-Aufenthalt der Graven von Leiningen und ihrer Gemahlinnen. Der Zimmerberg, welcher dasselbe von allen Seiten umgiebt, war früher mit schönen Anlagen und Lusthäusern versehen und mit herrlichen tausendjährigen Eichen und Buchen beschattet. Die Revolutions-Männer jedoch lichteten, so wie überall, auch das Dunkel des Zimmerberges, und seitdem ist er nur mit krüppelhaftem Bestande versehen. Der neue Bau blieb von der Wuth, womit die Neufranken gegen die Wohnungen der Fürsten, Graven und Adelichen zu Felde zogen, verschont, und diente noch, wiewohl schlecht unterhalten, bis ins J. 1815 zur nothdürftigen Wohnung eines Försters. Einige Jahre darauf, da die Graven von Leiningen diejenigen ihrer Besitzungen, welche von den Franzosen noch nicht veräußert waren, vom Kaiser von Oestreich zurückerhielten, ließ der leiningische Rentbeamte, wahrscheinlich in der Meynung, der neue Bau würde wieder ganz hergestellt werden, denselben abdecken und seitdem zerfallen die Mauern immer mehr. Wir wenden uns nun vom neuen Baue wieder rechts und setzen an dem Saume des Höninger Waldes unseren Weg fort. Noch können wir das Ziel unserer Wanderung nicht erspähen, bis dann auf der letzten Anhöhe uns der Anblick Höningens plötzlich überrascht. Zu unsern Füßen liegt, von schirmenden, waldigen Bergen umgeben, das Dörflein Höningen, zwischen dessen, halb in Bäumen versteckten, Häusern hier und da noch einzelne dunkle Trümmern des Klosters aus grauer Vorzeit hervorragen. Das Ganze aber eint sich zu einem lieblichen, stillen Gemälde.

Das Kloster, mit allen seinen Gärten und Kirchhöfen, war mit einer hohen Mauer umfangen, welches an manchen Stellen noch wohl erhalten zu sehen ist. Wir wollen, wenn

Digitized by Google

wir durch das uralte Thor eingetreten sind, zuerst die wenigen Ueberreste dieser bedeutsamen Stätte in Augenschein nehmen, und dann die in mancher Hinsicht merkwürdige Geschichte derselben mittheilen.

Das erste, was uns auffällt, ist das Kirchlein auf dem Leichenhofe, welches früher die Pfarrkirche von Altleiningen, später ein Filial desselben war, und gegenwärtig den Protestanten gehört, jedoch ist es den Katholiken vergönnt, bey Begräbnissen ihren Gottesdienst ebenfalls darin zu halten. Sie ist dem heiligen Jacob gewidmet, und soll älter als das Kloster Höningen seyn. Das Chor derselben beurkundet, seiner einfachen Bauart wegen, ein bedeutendes Alter. Leider geht dies Kirchlein mit starken Schritten seinem Untergange entgegen, indem es dem Einflusse der Witterung ganz preiß gegeben ist, und zur Unterhaltung desselben auch nicht das geringste geschiehet. Verfasser dieses verwandte sich deßwegen bey den einschlägigen Behörden, (die ganze Reparatur soll auch 60 bis 70 Gulden betragen) aber er konnte nichts erzwecken, obgleich nach einer allerhöchsten Verordnung dergleichen Alterthümer erhalten werden sollen, und die Gemeinde Altleiningens, in deren Bezirk Höningen gehöret, Mittel zur Unterhaltung besitzt. Es ist unverantwortlich, dieses alte Denkmal, von welchem vielleicht die geistige Bildung des leininger Thals und der nahen Umgegend in grauer Vorzeit ausgieng, so schändlich verwittern zu lassen.

Da dieses Jacobs-Kirchlein einige Merkwürdigkeiten enthält, so wollen wir dasselbe beschauen. Abschreckend zwar ist der äußere Anblick desselben, so wie auch das Innere, und erinnerten uns nicht Kanzel und Altar an ein Gotteshaus, wahrlich wir würden über die Bestimmung desselben in Zweifel seyn, so sehr ist alles vernachläßigt. Die Decke

Digitized by Google

ist verfault und droht den Einsturz, die morsche Treppe ist mit Gefahr zu besteigen, der Wind pfeift durch die zertrümmerten Fenster, wegen des eindringenden Regens erfüllt Modergeruch das Ganze, kurz, Zerstörung treibt hier ohngestört ihr Wesen.

Vorerst zieht der Altar im Chor unsere Aufmerksamkeit auf sich, welchen ein großes Oelgemälde auf Holz ziert. Dasselbe ist ohngefähr 7 Schuhe breit und 4 Schuhe hoch, und stellt Jesum am Kreutze vor; zur rechten steht Maria und zur linken Johannes sein Liebling, in der Ferne sieht man die Thürme Jerusalems und die Zinnen des Tempels. Dieses Gemälde scheint, seiner unbeholfenen Arbeit wegen, alt zu seyn. Die Leiste unter demselben enhält die Brustbilder von Jesu und den eilf Aposteln, welche sämmtlich ausdrucksvolle Gesichter haben; dem Heilande am nächsten befinden sich Petrus und Johannes. Die Stelle des Verräthers nimmt ein weiblicher Kopf, wahrscheinlich Maria, ein, welche mit einem Halsschmucke geziert ist. Diese Leiste ist bestimmt sehr alt, wurde aber später ungeschickt restaurirt. — Die Fensterrose hinter dem Altar deutet, ihrer einfachen Gestalt wegen, auf ein bedeutendes Alter hin, und unterstützt die Tradition, daß das Kirchlein ältern Ursprungs sey, als das Kloster. Die Wände des Chors und des Schiffs sind mit Fresco-Gemälden bedeckt, welche sich, nach sorgfältigem Abschaben der öftern Uebertünchungen, zeigen, und man könnte auf diese Weise vielleicht noch manches entdecken, und das Innere der Kirche in seiner ursprünglichen alterthümlichen Schönheit wieder herstellen.

Vor dem Altare liegen drey große Grabsteine, unter welchem Grav Philipp I, dessen Gemahlin Amalia und Grav Philipp II von Leiningen ruhen. Auf dem Steine links vom

Altar heißt es: ANNO. 1577. DEN. I. SEPTEMBRIS. IST. IN. GOTT. SELIGLICH. GESTORBEN. VND. LIGT. ALHIE. BEGRABEN. DIE. WOLGEBORNE. FRAW. AMALIA. GRAFIN. ZV. LEININGEN. FRAW. ZV. WESTERBVRG. VND. SCHAVMBVRG. GEBORNE. GRAFIN. ZV. ZWEYBRVCKEN. FRAW. ZV. BITSCH. LICHTENBERG. VND. OCHSENSTEIN. In der Mitte ist das vereinigte leininger, westerburger, zweybrücker und schaumburger Wappen. — Der mittlere Stein hat folgende Aufschrift: ANNO. CHRISTI. 1527. DEN. 10. NOVEMB. WARDT. GEBORN. DER. WOLGEBORN. GRAF. VND. HERR. HERR. PHILIPS. GRAF. ZV. LEININGEN. HERR. ZV. WESTERBURG. VND. SCHAVMBVRG. DES. HEIL. RO. R. SEMPER. FREY. VND. IN. GOTT. SELIGLICH. VERSTORBEN. DEN. 17. SEPTEMB. ANNO. 1597. In der Mitte befindet sich das leininger, westerburger und schaumburger Wappen, und unter demselben:

ALS. SIEBENZIG. IAR. GELEBET. ICH.
BIN. ZVR. RVH. KOMEN. SELIGLICH.
DARVM. GOTT. IN. DER. LEZTEN. ZEIT.
MICH. AVFERWECKEN. WIRD. ZVR. FREVD.

Die Inschrift auf dem Grabsteine rechter Hand lautet so: PHILIPPS. GRAF. ZV. LEININGEN. VND. RIXINGEN. HERR. ZV. WESTERBVRG. SCHAVMB. FORB. V. MÖRSB. DES. HEIL. ROM. REICHS. SEMPERFREY. ROM. KEIS. MAI. RATH. V. CAMER. PRAES. ZV. SPEIER. GEBORN. D. 5. IAN. 1591. STARB. ZV. GRVNSTATT. SELIG. DEN. 9. FEBR. A° 1666. Auf dem Steine befindet sich das leininger, riringer, westerburger und schaumburger Wappen; unten ist die Schriftstelle Psalm XC Vers 10 vollständig eingehauen. Die Ursache, warum diese gräbliche

Digitized by Google

Personen hier beygesetzt sind, ist die, weil durch den Brand vom J. 1569 die alte gräfliche Gruft in der Kloster-Kirche zu Grunde gegangen, und auch die im J. 1620 von dem Graven Ludwig wieder daselbst neu erbaute Gruft, durch Krieg zerstört war.

Auch der unterste Stein an der Kanzeltreppe nennt uns das Jahr der Erbauung derselben, indem es darauf heißt: **Anno. dni. M. C. C. C. X. X. X. V.** (1335.) Vor der Kanzel liegen zwey kleinere Grabsteine; unter dem zur rechten ruht der im J. 1618 gestorbene leiningische Sekretär Laemersdorf, mit folgender Grabschrift: ANNO. DOMINI. M. D. C. XVIII. XVI. MARTII. OBIT. CLARISSIMVS. DN. DANIEL. LAEMERSDORF. LEININGO. WESTERBVRGENSIS. SECRETARIVS. VIXIT. ANNOS. XLV. III. DIES. Neben demselben liegt der Kloster- und Schulschaffner Johann Jacob Dietrich, welcher bey einem feindlichen Ueberfalle der Spanier in das Kloster, im J. 1621 ermordet wurde. Sein Leichenstein ziert folgende Schrift: IOHANNES. IACOBVS. DITERICH. DISPENSATOR. HVIVS. ECCLESIAE. ET. OECONOMVS. COENOBII. VIR. OPTIMVS. OCCVBVIT. ANNO. CHRISTI. 1621. DIE. 24. SEPTEMB. ANNO. AETATIS. SVAE. 36. Unter seinem Wappen stehen, der Länge des Steines nach, folgende schöne, wahrscheinlich von dem Rector Wenzel herrührende Verse:

AD. VIATOREM.

IMPIVS. HAS. AEDES. CVM. FERRO. INVADERET. HOSTIS.
INCIDI. EGO. IN. CASSES. MARS. FVRIOSE. TVOS.
MILES. INNOCVVM. CRUDELI. VVLNERE. CORPVS.
SAEVIT. HISPANVS. NOBILIORE. TAMEN.
PARTE. MANENTE. MIHI. QVAE. TARDI. MOLE. SOLVTA.
CORPORIS. AETHEREA. SEDE. RECEPTA. FVIT.

Digitized by Google

INVOCAT. VLTRICES. SVPREMI. VINDICIS. IRAS.
IPSE. CINIS. VITAE. SPEM. MELIORIS HABENS.

Diese Verse lauten ohngefähr so im Deutschen:

An den Wanderer.

Als der gottlose Feind bewaffnet dies Haus überfiel,
Sank auch ich in deine Schlingen, wüthender Mars;
Meinen unschädlichen Leib tödtet' ein spanischer Krieger
Durch schmerzliche Wunden; der edlere Theil jedoch
Blieb mir, welcher, der Bürde des trägen Körpers
Entlastet, sich zu den himmlischen Wohnungen aufschwang,
Den Rächerzorn des höchsten Wesens anrufend,
Während mein Staub, in Hoffnung des besseren Lebens, hier ruht.

An der Emporbühne befindet sich das Wappen des Graven Georg II, des Stifters der neuleininger Linie, (gestorben 1726) und das seiner dritten Gemahlin Margaretha, einer gebornen Grävin von Danesciold, Guldenlöw und Larmig aus Dänemark, welche das Innere der Kirche wiederherstellen ließen, und wohin die Gemeinden Altleiningen und Hirtlinghausen, vor dem Bau ihrer Kirchen, eingepfarrt waren. Auf der Emporbühne haben wir noch ein Alterthum zu bemerken, nämlich die Brustbilder von eilf weiblichen Heiligen, Maria mit dem Heilande in der Mitte, auf Lindenholz gemalt, welche von prächtiger Farbenmischung waren, wie die Ueberreste noch erkennen lassen. Bey der Ausbesserung der Kirche unter obigen Graven Georg II, wurde dieses Gemälde von den unwissenden Arbeitern, als ein brauchbares Bordstück, zur — Rücklehne an einem Sitze verwendet, und den rauhen Rücken der Andächtigen mußten natürlich die alten Farben weichen; außer der Maria sind nur noch kenntlich die heilige Apollonia mit der Zange, und die heilige Katharina.

Digitized by Google

Ueber die Rechten und Gewohnheiten dieser Jacobs-Kirche könnten wir auch noch manches Merkwürdige aus unsern Sammlungen berühren, jedoch würde uns dies zu weit führen. Wir verlassen dieselbe, und über die bemooseten Gräber hinweg eilend, wenden wir uns zu den daneben befindlichen Klostergebäuden, in welchen sich uns jedoch wenig Merkwürdiges mehr darbietet. Der alte Haupt-Eingang an der Westseite der Kirche ist noch vorhanden, aber jetzt zugemauert. An einigen Fenstern erkennen wir noch mit Mühe, daß sie zur schmalen und langen Kloster-Kirche gehört haben, welche aber, den spitzen Bogen nach zu urtheilen, ihr Alter nicht über das fünfzehnte Jahrhundert ausdehnen. Täglich wird frisch gewählt oder abgebrochen. Von dem Hauptchor sieht man noch einige Mauertrümmern. An dem nördlichen Seitenchore ist eine Sandsteinplatte befindlich, ohngefähr 4 Schuhe hoch und 9 Schuhe breit, welche in halberhabener Arbeit auf der einen Seite vorstellt, wie Jesus dem Schutzheiligen des Klosters am Meere hülfreiche Hand leistet (Matth. XIV, 31.), und auf der andern Seite, wie er das Volk vom Schiffe aus lehret. Diesem Steine gebührte, als Alterthum betrachtet, ebenfalls eine bessere Aufbewahrung, als zur Ausfüllung der Oeffnung an einem Laubschoppen zu dienen. Derselbe gehöret, nebst der, über der Thüre eines an die Kloster-Kirche angebauten Hauses eingemauerten, Friese von schöner Arbeit, bestehend aus acht etwas verwitterten Köpfen, um vor dem Untergange bewahrt zu werden, an oder in die S. Jacobs-Kirche, wann dieselbe wiederhergestellt werden sollte.

Der ehemals in der Kloster-Kirche gewesene Taufstein, befindet sich gegenwärtig in der, den Protestanten gehörigen, S. Peterskirche zu Sausenheim bey Grünstadt, und ist sowohl

Digitized by Google

seines Alters, als auch der vortrefflichen Arbeit wegen, der Beachtung der Alterthumsfreunde und der Kunstkenner werth. Er ist aus einem Stein gearbeitet, wird unten von vier Löwen getragen, und enthält acht Felder mit eben so viel Heiligen in denselben, deren jeder über einen Fuß Länge hat. Diese Felder werden an den acht Ecken, welche kleine Figuren zieren, durch Aeste mit einander verbunden. In dem Hauptfelde befindet sich die gekrönte Maria mit dem Heilande; zu beyden Seiten an den Ecken stehen Engel mit Rauchfässern; in dem zweyten Felde gegen rechts ist eine weibliche gekrönte Heilige, welche ein Schwert hält, wahrscheinlich die h. Katharina; in dem Felde daneben steht der Apostel Jacobus in Pilgertracht mit Stock und Rosenkranz; das folgende vierte Feld enthält den Schutzheiligen des Klosters, den Apostel Petrus mit dem Schlüssel; ihm zur Seite, im fünften Felde, befindet sich der andere Apostelfürst Paulus, kenntlich am Schwerte; auf diesen folgt der Apostel Andreas mit dem ihn bezeichneten (Andreas=) Kreutze; jeder dieser Heiligen hält zugleich ein Buch in der Hand. Im siebenten Felde steht der Erzmärtyrer Stephanus, welcher auf einer Decke Steine trägt, und in der andern Hand eine Palme hält; das achte Feld endlich ziert eine weibliche Heilige, welche langes gescheiteltes Haar hat, das ein Stirnband festhält, und dadurch als Jungfrau bezeichnet ist; dieselbe hält einen Pfeil in den Händen, und stellt wahrscheinlich die Nebenpratonin des Klosters Höningen, nämlich die Jungfrau Verena vor. Zwischen Andreas und Stephanus befindet sich am Ecke der heilige Laurentius, kenntlich am Roste. Die übrigen Eckfiguren stellen Meßdiener mit Wedel, Rauchfaß und Schriftrollen vor. Durch den unpassenden dunklen Anstrich, hat dieser Stein viel verloren.

Der, der Kirche gegen Norden gelegene, Kreutzgang,

Digitized by Google

welcher zu Beysetzung vornehmer Personen bestimmt war, ist zerfallen; kaum hat sich noch ein Bogen von demselben erhalten. In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts sah man noch mitten im Raume, welchen der Kreutzgang einschloß, und welcher den Mönchen zum Begräbniß diente, „ein altes vortreffliches Monument eines tapferen im Kampf gefallenen Ritters", wie uns handschriftliche Nachrichten belehren. Alles ist nun verschwunden; die vielen und herrlichen Grabsteine aus dem Kreutzgange, welche über die Geschichte unserer Gegend so vieles Licht verbreitet hätten, sind, nebst den grävlichen Grabsteinen, zerstreut oder zu Grunde gerichtet, nur zu Grünstadt in der Jacobslust werden wir noch einigen begegnen. Vor nicht gar langen Jahren wurden in dem Kreutzgange viele Grabsteine gefunden, die aber nun sämmtlich, durch Rohheit und Unverstand, verloren sind, indem sie theils zur Verfertigung von Dohlen, theils zu Platten in — Schweinställen benutzt, oder gar zerschlagen worden sind! —

Von den Wohnungen der Klosterbrüder ist beynahe keine Spur mehr vorhanden; nur die colossale Giebelmauer an dem verfallenen Haupgebäude, unter welchem sich ein brauchbarer schöner Keller befindet, hat sich noch bis jetzt wohl erhalten, und trotzt, durch die Zeit ergraut und geschwärzt, eigensinnig dem alles verheerenden Sturme. Auch die Schul- und Schaffnerey-Wohnungen, neben und über dem Thore, durch welches wir wieder in den Hof Höningens zurückkommen, sind jetzt größtentheils verändert und verbauet. Dies Wenige ist es, was noch von den Klostergebäuden übrig ist. Was die Unbilden des Wetters an denselben verschonten, das hat die, in dieser Hinsicht überall thätige, Menschenhand der neuesten Zeit reichlich nachgeholt, so daß in einigen Jahren

Digitized by Google

gar nichts Kenntliches an Gebäuden mehr übrig seyn wird. Wo sonst in nächtlicher Stille die Hora der Mönche ertönte, da wuchert jetzt Unkraut und Gesträuch, oder grüne schattige Bäume! — Wo sonst fleißige Schüler versammelt waren, da liegt jetzt alles in Schutt und Graus! — Wo sonst stattliche Gebäude sich erhoben, da haben nun an die alten Ueberreste ärmliche Hütten sich angelehnt! — So gestaltet die Zeit alles um. Wer aber das leininger Thal, mit einem für das Schöne empfänglichen Gemüthe, besucht, dem wird es gewiß in Höningen, das von Bergen und Wald umgeben, still und friedlich da liegt, sogleich wohl und heimisch werden! —

Da wir nun die sparsamen Ueberreste des Klosters in Augenschein genommen haben, so wollen wir jetzt, nach Anleitung unserer gesammelten Urkunden und sonstiger archivalischen Nachrichten und historischen Quellen, die Geschichte desselben, so wie der, aus den Kloster-Gefällen entstandenen, berühmten lateinischen Schule entwickeln, und die Männer selbst auftreten lassen und nahmhaft machen, welche hier lebten und wirkten.

Das Kloster Höningen hat zum Stifter den Graven Emich II von Leiningen, und dessen Gemahlin Alberad, Grävin von Nassau. Nachdem derselbe mit letzterer und mit seinen Verwandten alles reiflich überlegt hatte, so schien ihnen, zur Ausführung ihres frommen Vorhabens, keine Gegend tauglicher, als dieser ohngefähr eine halbe Stunde von ihrer Stammburg entfernte Ort, mitten im Walde gelegen, wo man abgeschieden und ohngestört der Andacht und den geistigen Uebungen obliegen könnte, und wo wahrscheinlich schon früher die vorhin erwähnte kleine Kirche zu S. Jacob, die Einzige im leininger Thale, sich befand. Daß der Namen

Höningen von der örtlichen Beschaffenheit des, zum Klosterbaue bestimmten, Platzes herrühre, unterliegt keinem Zweifel; denn es kommt in den Urkunden anfänglich unter der Benennung Hagenehe, Hegenehe, dann Hagene, Hegene, später Heyne, Henigen und Heinigen vor, woraus erst der jetzige Namen Höningen sich bildete. Wir müssen hier die erste, ursprüngliche Benennung Hagenehe und Hagene festhalten, und leiten dieselbe von Hag her, welches einen Zaum oder eine Dornhecke bedeutet, womit die Gegend bey Höningen, vor dessen Erbauung, bewachsen gewesen seyn muß. Zu mehrerer Bekräftigung dieser Ableitung dienet eine Kloster-Urkunde vom J. 1455, zu welcher Zeit sich noch durch Tradition die Entstehung des Namens Höningen erhalten hatte, indem es am Schlusse derselben heißt: Datum in eodem monasterio in Dumetis vulgariter Hegene. Damit stimmt auch der Abt von Sponheim, Johann Trithem, überein, welcher es monasterium Dumetense vulgariter Hegene, nennt. Die Ableitung des Namens Höningen von Hayn, weil es mitten im Walde, wie in einem Hayn, gelegen gewesen, ist wohl lieblicher, aber hier unstatthaft, und ist erst in späteren Zeiten erdacht worden; hier können die ältesten Urkunden des zwölften Jahrhunderts allein entscheidend seyn.

Wir haben nun zu untersuchen, in welchem Jahre Höningen von Grav Emich II gestiftet worden sey. Hierin weichen die Geschichtschreiber von einander ab; einige nennen das Jahr 1101, andere die Jahre 1135, 1161 und 1120. Wir müssen für die letztere Angabe entscheiden, und zwar aus folgenden zwey Gründen; erstlich, weil die älteste Urkunde des Klosters von Erzbischof Adelbert II in Maynz vom J. 1140 ausdrücklich sagt: der Pabst Calixtus II, welcher vom J. 1119 bis 1124 regierte, habe die Güter des Klosters

Digitized by Google

Höningen bestätiget, und zweytens, weil es in einer damit übereinstimmenden archivalischen Nachricht aus der zweyten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ausdrücklich heißt: die Graven von Leiningen hätten im J. 1120 das Kloster Höningen gebaut, und ihr Erbbegräbniß daselbst gehabt. Auch spricht für das von uns angegebene Jahr noch der Umstand, daß, da der erste Propst des neuen Klosters im Jahre 1155 gestorben ist, dasselbe nicht schon im J. 1101 erbaut seyn konnte, indem sonst dieser Propst, welcher doch gewiß bey dem Antritte seines wichtigen Amtes schon bey Jahren war, ein übermäßig hohes Alter erreicht haben müßte. Die übrigen oben angegebenen Jahre, nämlich 1135 und 1161, werden durch die vorhin angeführte Urkunde vom J. 1140 widerlegt. Wir hätten diese Untersuchungen füglich entbehren können, wenn es dem Schicksale, oder, wie wir später hören werden, — den Mönchen gefallen hätte, uns den Stiftungsbrief aufzubewahren.

Aus diesen Erörterungen ergiebt sich also, daß das Kloster Höningen im J. 1120 von Grav Emich II, und dessen Gemahlin Alberad gegründet worden sey, und von der zufälligen örtlichen Beschaffenheit des Bodens, den Namen Hagenehe erhalten habe. Fragen wir nach den Beweggründen dieser Stiftung, so müssen wir uns, weil wir den Stiftungsbrief nicht haben, mit bloßen Muthmaßungen behelfen. Daß, nach den Ansichten der damaligen Zeit, Gottesfurcht und Beförderung des geistigen Lebens die Haupttriebfedern für Emich II waren, ist keinem Zweifel unterworfen; jedoch können auch noch Nebenabsichten zum Grunde gelegen haben, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir folgende angeben. Es mußte den Graven darum zu thun seyn, in der Nähe ihrer neuerbauten Stammburg, einen Ort zur Abwartung des Gottesdienstes

Digitized by Google

zu haben, weil erst später der Gebrauch aufkam, Burg-Capellen anzulegen; auch kam ihnen ihr Erbbegräbniß, das sie in Höningen anlegten, in der Nähe ganz erwünscht. Dann gehört noch der Umstand hierher, daß, weil in damaligen Zeiten die wenige Gelehrsamkeit, und hauptsächlich die Kunst lesen und schreiben zu können, ausschließlich im Besitze der Geistlichen war, die Graven und Herrn, welche nur mit den Degen und Streitkolben handeln konnten, gern dergleichen Leute, zur Abfassung ihrer Urkunden, in der Nähe hatten.

Durch Emich II Bemühung standen sowohl die Kirche, als auch das Kloster bald in vollendeter Pracht da, und Bischof Buggo oder Burkard von Worms, verrichtete aufs feyerlichste die Einweihung der heiligen Stätte, wobey die Kirche nebst dem Kloster den Apostel Petrus und die heilige Jungfrau Verena zu Schutzpatronen erhielt; gewöhnlich nannte man dasselbe nur das S. Peters-Kloster in Höningen. — Die ganze Anstalt wurde darauf, nachdem wie oben bemerkt ist, Papst Calixtus II die Besitzungen derselben bestätiget und in seinen Schutz genommen hatte, den regulirten Chorherrn vom Orden des heiligen Augustin, gewöhnlich Regeler genannt, übergeben.

Das Kloster erhielt schnell Zuwachs, indem das edle gräfliche Paar diese neue und fromme Pflanzung, wie man sich nach damaliger Sitte leicht denken kann, mit ansehnlichen Gütern beschenkte, welches auch zum Theil aus den Reimversen erhellet, welche die dankbaren Mönche, zum Andenken an die Stifter und die Freygebigkeit derselben, ringsum an dem Friese der Kirche einhauen ließen, (von welcher Steinschrift wir noch Bruchstücke gefunden haben) nämlich:

Trinitas una, Deus, oblatum suscipe munus,
Emicho quod donat, consensu conjugis Albrat.

Hoc pro spe vitae, munus pie suscipe Petre.

*

Sponsa, Verena, Christi, per mundi climata noti,
Auxilium nobis, pete supplex omnibus horis,
Haec tibi dona damus, ut summa luce fruamur.

*

Votis affectu, simul assentimur et actu,
Ut vestrae sortis, simus ambo tempore mortis.

Diese Verse lauten ohngefähr so im Deutschen:

Dreyeiniger Gott, nimm an das Geschenk
Welches Emich bringt, mit Beystimmung der Gattin Albrat.

*

Zur Hoffnung des ewigen Lebens, nimm Petrus dies fromme Geschenk.

*

Verena, Braut des durch alle Welt bekannten Christus,
Erflehe uns Beystand zu jeder Stunde.
Diese Gaben bringen wir, um des ew'gen Lichts zu genießen.

*

Wir fühlen und hegen beyde den innigsten Wunsch:
Selig wie ihr, zugleich mit einander zu sterben.

Dieser letzte fromme Wunsch, woraus des edlen Paares gegenseitige zarte Liebe und Treue hervorleuchtet, scheint auch glücklich in Erfüllung gegangen zu seyn, denn beyde starben nicht lange von einander im J. 1142. So wie sich nun beyde, nach dem Glauben der damaligen Zeit, durch diese Stiftung unsterbliche Verdienste erworben hatten, so umschloß sie auch, um die himmlischen Freuden zugleich genießen zu können, nur ein Grab, auf dessen in der Kloster-Kirche befindliche Steinplatte man, vor dem Brande des Klosters, folgende Verse eingehauen fand:

Hic jacet in tumba, Comes Emicho, consociata
Conjuge, dicta Albrat, qui templum condidit istud.

Digitized by Google

Zu Deutsch:

In diesem Grabe ruht Grav Emich, vereint mit der Gattin, Albrat genannt, welcher diesen Tempel baute.

Gegen das Ende seines Lebens zeigte Grav Emich II noch seine Liebe gegen das emporblühende Kloster, indem auf sein Verlangen Erzbischof Adelbert II von Maynz, im Jahre 1140, in Gegenwart von 9 Bischöfen, so wie auch vieler Graven und Herren, alle Güter und Besitzungen desselben, wegen der damaligen unruhigen Zeiten, in seinen besondern Schutz nehmen, und Allen, welche solche je anzutasten sich erkühnen würden, mit dem Banne drohen mußte. Emich suchte also dadurch, im Gefühl seines nahen Todes, seine Stiftung vor allen künftigen räuberischen Eingriffen zu sichern.

Daß Höningen auf leiningischem Grund und Boden errichtet würde, unterliegt keinem Zweifel, so wie auch daß der Stifter Emich II sich und seinen Nachkommen die Schirmvogtey, nebst noch andern Rechten vorbehalten hatte. Obgleich der Stiftungsbrief nicht auf uns gekommen ist, so können wir doch die vorbehaltenen Rechte der Graven über dieses Kloster aus andern Urkunden vollständig zusammenstellen, und daraus das Verhältniß abnehmen, in welchem die Geistlichen zu der Familie des Stifters und zu ihrem Landesherrn standen. — Sie mußten nämlich den Graven, als Eigenthumsherrn, jährlich einen Goldgulden erlegen, und die Beede entrichten, welches eine Geld-Abgabe von den Gütern war; auch gebührte den Graven das Recht einen geistlichen Vater oder Propst zu ernennen. Wie sehr hat sich in späteren Zeiten das Recht der Weltlichen über Kirchen und Klöster, zum Vortheile letzterer geändert! — Das Kloster mußte dem Schirmherrn von seinen Gütern und Leuten auch noch besondere Dienste verrichten und Abgaben geben; so mußte es z. B.

Digitized by Google

von seinen, in der Grünstädter Gemarkung gelegenen, Gütern einen halben Heerwagen mit 2 Pferden, und das Nonnenkloster Rosenthal bey Göllheim, aus demselben Grunde, die andere Hälfte des Wagens, zu Fehde- und Kriegszeiten, stellen. Ferner gehörte auch hierher das Recht: das Kloster zu reformiren, wie wir aus der gänzlichen Verbesserung desselben durch den Landgraven Hesso von Leiningen im fünfzehnten Jahrhunderte sehen werden; dann über die ganze Haushaltung desselben zu wachen, so wie es auch unter der weltlichen Gerichtsbarkeit der Graven von Leiningen stand. Dagegen mußten aber diese, als Schirm- und Kastenvögte, sich des Klosters zu jeder Zeit, so wie in jeder Gefahr, kräftig annehmen und es schützen. Daß überdem, wie es in den damaligen Zeiten überall der Fall war, die Graven von Leiningen, nebst ihrer Dienerschaft, das Atzungs-Recht im Kloster hatten, oder während ihres Aufenthaltes daselbst im Essen und Trinken freygehalten werden mußten, und sich dann auch die Wildbahnen und Jagd-Gerechtigkeiten in den Kloster-Waldungen vorbehalten hatten, kann man sich leicht denken, und wir werden bey der Erzählung der Reformation des Klosters durch den Landgraven Hesso, im J. 1447, noch besonders dieser landesherrlichen Gerechtsamen erwähnen. — Daß aber die Schirmvögte über Höningen auch manchmal weiter gingen, als ihre Befugnisse zuließen, darüber belehrt uns eine Urkunde vom J. 1331, indem der Propst und das Convent sogar gezwungen wurden, von den Gütern und Einkünften des Klosters, bis zum Belaufe von 250 Pfund Heller, für den Graven Friederich VI von Leiningen zu verpfänden, wogegen sich derselbe verbindlich machen mußte, aufs künftige von dem Propst und Convent nur in dem Falle Steuer oder Hülfe zu verlangen, wenn er in Gefangenschaft oder in Lebensgefahr gerathe.

Digitized by Google

Wir haben zu diesen, den Graven von Leiningen über das Kloster Höningen zustehenden, Befugnissen nur noch das zu bemerken, daß dieselben nicht sowohl aus der Kasten- oder Schirmvogtey, sondern auch besonders aus dem Eigenthumsrecht über Grund und Boden hergeflossen, und daß damit, wie wir sogleich hören werden, später manche Veränderungen vorgegangen sind. —

Alle diese bedeutende Gerechtsamen, welche der Stifter Höningens sich und seinen Nachkommen vorbehalten hatte, mußten nothwendiger Weise in dem Stiftungsbriefe verzeichnet seyn. Den Geistlichen war nun immer darum zu thun, sich der weltlichen Macht, so viel als möglich, oder ganz zu entziehen, — und sollten nicht deswegen die Mönche unsres Klosters auf den Gedanken gerathen seyn, den Stiftungsbrief zu unterschlagen, und so der Familie der Leininger ihre vorbehaltenen Rechte über Höningen aus den Händen zu winden? — In dieser Vermuthung werden wir besonders durch die Auszüge aus einigen der frühesten Urkunden bestärkt, die wir hernach geben wollen. Und sonderbar ist der Umstand, daß die Höninger Urkunden aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, in welchen demselben Gerechtsame verliehen, Abläße ertheilt, Schenkungen gemacht, oder dessen Güter in Schutz genommen wurden, sich vollständig vorfinden, und daß gerade die Haupturkunde, nämlich die der Stiftung, verloren gegangen seyn sollte. In der Geschichte der Stadt Grünstadt werden wir sogar einem von den Geistlichen untergeschobenen Dokumente begegnen, um sich dadurch im Besitze ihrer Güter daselbst zu erhalten. Dergleichen Kunstgriffe konnten damals um so leichter angewendet werden, weil die Geistlichen, wie auch schon oben bemerkt wurde, in den Zeiten vor der Reformation,

Digitized by Google

größtentheils allein im Besitze der Kunst des Schreibens und Lesens waren.

Wir haben nun den Beweis zu führen, daß die Augustiner zu Höningen die Graven von Leiningen um ihre vorbehaltenen Rechte über ihre milde Stiftung zu bringen gesucht hätten, und dieser fällt nicht schwer. Bewundern muß man die Kühnheit der Mönche, daß sie damit nicht lange säumten, und zur Ausführung ihres Planes den Beystand der geistlichen und weltlichen Macht benutzten. Sie ließen sich nämlich, nicht lange nach des Stifters Emichs II Tode, vom Papst Innocenz II, im J 1143, alle ihre Güter und Gerechtigkeiten bestätigen, und stellten sich sogleich in Opposition, indem es in dieser Urkunde heißt: der Schirmvogt solle von dem Kloster und den dazu gehörigen Leuten, nicht mehr verlangen, als von dem Stifter, zur Beruhigung der Mönche, vestgestellt sey. — Besonders mußte es sie schmerzen, daß sie nicht die freye Wahl ihres Propstes hatten, sondern sich denselben durch den Schirmherrn mußten setzen lassen; aber Innocenz II half ihnen in vorgedachter Urkunde mit der Erklärung aus der Noth: auch ist es euch erlaubt, einstimmig, oder doch nach der Mehrzahl der Vernünftigen, ohne irgend Jemandes Widerspruch, nach dem Willen Gottes, und des seligen Augustins Regel, einen Propst zu erwählen. Bald kam auch die Gelegenheit, von diesem päpstlichen Machtspruche Gebrauch zu machen. Propst Hartung starb nämlich im Jahre 1155, und das Convent erwählte, vermöge der päpstlichen Erlaubniß, und gegen die Satzung im Stiftungsbriefe, sogleich einen andern an dessen Stelle. Darüber entstanden nun Irrungen mit dem Graven Emich III, welche mehrere Jahre dauerten, und sich, wie leicht vorherzusehen war, mit der vollständigen Unterwerfung des Letzteren endigten. Die darüber im J. 1159

Digitized by Google

aufgesetzte, und noch vorhandene, Urkunde ist merkwürdig, und enthält im Wesentlichen folgendes: Der Grav verschrieb nämlich, seines Seelenheils wegen, dem heiligen Petrus zu Höningen jährlich 30 Pfund Heller Wormser Währung, und 10 Malter Hafer, zur Unterhaltung einer ewigen Lampe, wahrscheinlich in der grävlichen Gruft daselbst. Dann erklärte er, er habe auf göttliche Eingebung, und auf die flehentlichen Bitten der Ordensbrüder, die Steuer und Beede von allen in der Gravschaft gelegenen Klostergütern, so wie überhaupt, mit Uebereinstimmung und auf die Ermahnungen seiner Gemahlin und seiner Söhne, denselben alle Dienste und Abgaben erlassen. Auch der Streit über die Wahl eines Propstes wurde in dieser Urkunde entschieden; Emich III wurde theils überredet, theils eingeschüchtert, um ihn dazu geneigt zu machen; und endlich gestand er dem Kloster das Recht zu, sich seinen Vorstand selbst wählen zu dürfen. Emich sagt selbst: es seye darüber lange zwischen ihm und dem Kloster, aber ohne Erfolg, gestritten worden, wem dieses Wahlrecht gebühre; was wäre also in dieser Sache entscheidender gewesen, als die Bestimmungen im Stiftungsbriefe, dessen Inhalt damals noch vielen Zeugen ganz gut erinnerlich seyn mußte, wenn derselbe nicht hinterhalten worden wäre. Die Graven von Leiningen verloren also dadurch nicht nur das Recht einen Propst zu setzen, sondern befreyten auch noch die Güter des Klosters von Diensten und Beede; jedoch wurde hinsichtlich der letzteren später vestgesetzt, daß sich diese Befreyung nur auf diejenigen Güter erstrecke, welche das Kloster selbst bauen lasse, dahingegen die Pächter der übrigen Güter die vestgesetzten Abgaben entrichten müßten.

Von geistlicher Seite waren nun die Augustiner in Höningen durch Innocenz II, und durch die Urkunde Emichs III

Digitized by Google

vom Jahre 1159, in ihren erschlichenen Rechten gesichert, es fehlte ihnen jetzt nur noch die Bestätigung ihrer Rechte und Besitzungen durch den weltlichen Herrscher. Grav Emich selbst, welcher sich im J. 1160 bey dem Heere des mächtigen Kaisers Friederichs I in Ober-Italien befand, und von diesem mit Auszeichnung behandelt wurde, erwirkte eine Urkunde von demselben, in welcher alle Güter, welche das Kloster Höningen jetzt besitze, oder künftig erwerben werde, in des Reichs Schutz genommen wurden. Zugleich gebot der Kaiser allen Hohen und Niederen: die Besitzungen dieses Klosters nicht zu beeinträchtigen, die Höfe, Häuser und Güter desselben nicht zu besteuern, und sich demselben nicht zur Atzung aufzudringen; allen Zuwiderhandelnden wurde mit einer Strafe von 50 Pfund des besten Goldes gedroht. — Durch diesen kaiserlichen Machtbrief konnten jedoch die vorbehaltenen Rechte der Leininger über das von ihnen gestiftete Kloster nicht geschmälert werden, ob man gleich die letzteren Bestimmungen in demselben willkührlich deuten konnte, welches auch in der Folge geschah, so daß Landgrav Hesso, im Jahre 1447, sich seine Gerechtsamen noch besonders vorbehalten mußte. Dieses Privilegium Friederichs I war das einzige, welches unser Kloster von deutschen Kaisern erhielt, und es war auch hinreichend, die Güter und Besitzungen desselben vor allen feindlichen und unrechtmäßigen Eingriffen zu schützen.

Desto gesegneter war Höningen mit päpstlichen Bullen, und weil wir aus diesen die ursprünglichen Güter und Besitzungen desselben kennen lernen, und sie auch sonst mehrere merkwürdige Verbote, oder Begnadigungen enthalten, so wollen wir den Inhalt von einigen hier anführen.

Papst Innocenz II nahm, im J. 1143, alle Güter und Besitzungen des Klosters, nämlich zu Carlbach, Weissenheim,

Digitized by Google

Dackenheim, Sausenheim, Mülheim, Bockenheim, Quirnheim, Busweiler, Lautersheim, Grensenheim (?), Freymersheim, Haßloch, Bertholsheim, Otterbach, Santbach, Erfenbach, Stockweiler, Murbach und Bingart, in seinen Schutz. Daraus können wir abnehmen, welche bedeutende Güter das Kloster besessen haben müsse, welche, da bey weitem die meisten dieser Orte zur Gravschaft Leiningen gehörten, größtentheils von der Freygebigkeit dieser Graven herrührten. Außer den schon oben berührten Bestimmungen in der Urkunde Innocenz's II, wegen der Rechte des Schirmvogts und der Propstwahl, wurde noch darin vestgesetzt, daß, wer sein Gelübde abgelegt habe, ohne des Propstes und Convents Erlaubniß, das Kloster nicht mehr verlassen dürfe. Den Schluß bildet die gewöhnliche Bannformel.

Von Papst Honorius III erhielt unser Höningen zwey Bullen unbedeutenden Inhalts, im J. 1225 und 1227, aber von dessen Nachfolger Gregor IX zwey wichtigere; die erste, vom J. 1236, enthielt für die Mönche die Vergünstigung, daß sie, wenn Deutschland mit dem Interdikte belegt sey, bey verschlossenen Thüren, ohne Läuten der Glocken, mit Ausschließung der Excommunicirten und — mit leisem Gesange, Gottesdienst im Kloster halten dürften. In der zweyten Bulle vom J. 1240 werden die Patronatrechte des Klosters über die S. Jacobs-Kirche in Höningen, besonders aber über die neuerworbenen Pfarreyen zu Wattenheim, Hochspeyer, Dackenheim, Lutzelstat (Leystadt) und Herrheim in päpstlichen Schutz genommen und die darüber vom Bischof von Worms erlassenen Verfügungen bestätiget.

Die wichtigste Bulle für Höningen ist aber die des Papstes Innocenz IV vom J. 1245. Darin wird folgendes vestgesetzt und befohlen: Die Regel des heiligen Augustinus

Digitized by Google

soll streng beobachtet werden, und sowohl die jetzigen als künftigen Güter des Klosters sollten unangetastet bleiben, nämlich die Zehnten der Kirchen zu S. Jacob in Höningen, zu Leystadt, Herrheim, Dackenheim, Wattenheim, Hochspeyer und Kirchheim an der Eck; dann die Höfe und Güter zu Carlbach, Bobenheim, Weißenheim, Laumersheim, Mülheim, Sausenheim, Grünstadt, Milnheim (?), Lautersheim, Kerzenheim, Thidensheim (Deidesheim), Erpolzheim, Steinheim, Leiningen, Zwingweiler u. s. w.; von den Brachäckern und dem Vieh soll kein Zehnte erhoben werden; die Mönche dürfen Kinder ins Kloster aufnehmen, um — sie zu bekehren (!), aber keines derselben dürfe das Kloster verlassen, und zur Bannzeit soll im Geheim Gottesdienst gehalten werden; die geweihten Sachen und Weihungen müßten sie von ihrem Bischofe (in Worms), jedoch nur wenn er rechtgläubig und vom päpstlichen Stuhle anerkannt sey, nehmen und empfangen; eine Capelle oder Bethaus dürften sie nur mit des Papstes Bewilligung erbauen; auch wurde ihnen das Recht zugestanden, Kirchhöfe anzulegen; die entwendeten Zehnten sollten wieder ersetzt und der Propst durch Stimmenmehrheit gewählt werden und dergleichen mehr.

Außerdem finden sich noch drey päpstliche Bullen vor, deren Inhalt aber von keiner Erheblichkeit ist, indem er sich nur auf die Güter und Gerechtsamen des Klosters erstreckt, jedoch wollen wir sie, der Vollständigkeit wegen, hier aufführen, nämlich vom Papst Urban IV im J. 1261, von Gregor X im J. 1272, und endlich von Innocenz VIII im J. 1486.

So wie nun, wie wir eben gehört haben, die Päpste die Besitzungen unseres Klosters in ihren Schutz nahmen, bestätigten und demselben besondere Verordnungen ertheilten,

Digitized by Google

eben so bemühten sich auch andere Prälaten, zur Aufnahme und zur Vermehrung der Einkünfte desselben, durch Ablaßbriefe das ihrige beyzutragen, welche wir hier kurz aufführen wollen. Den ersten Ablaßbrief ertheilte Bischof Arnold von Semigallien im J. 1255. Da nämlich um diese Zeit die Höninger Kloster-Kirche sehr verfallen war und ganz neu aufgeführt werden mußte, so wurde allen denen, welche zu diesem Baue auf irgend eine Weise hülfreiche Hand leisten würden, ein 40tägiger Nachlaß ihrer Sünden bewilliget. — Grav Friederich III von Leiningen hatte wahrscheinlich an dem Kreuzzuge Kaiser Friederichs II Theil genommen, oder später das gelobte Land besucht, und bey dieser Gelegenheit manche Heiligthümer mit zurückgebracht, nämlich vom Blute Christi, vom heiligen Kreutze und Ueberreste von andern Heiligen. Diese Reliquien hatte er dem Kloster Höningen verehrt und den Bruder Johannes, Erzbischof von Tyrus, einen Dominicaner, später ersucht, deßwegen einen Ablaßbrief auszustellen. Dieser willfahrte auch im J. 1271 und versprach allen denen, welche in das Kloster zu den Heiligthümern wallfahrten würden, einen 40tägegen Ablaß. —

Den reichlichsten Ablaß jedoch erhielt Höningen im J. 1321; der Patriarch Egidius von Alexandrien, drey Erzbischöfe und neun Bischöfe ertheilten nämlich allen Christen, welche an den im Ablaßbriefe bezeichneten Fest- und Heiligentagen, die Kloster-Kirche besuchen, derselben Vermächtnisse zuwenden, überhaupt Wohlthäter derselben seyn und sonst gottesfürchtig leben würden, jeder 40 Tage, also im Ganzen auf 520 Tage Nachlaß aller ihrer Sünden. Den dritten Ablaßbrief erhielt unser Kloster im J. 1451 von Nicolaus, Cardinalpriester und päpstlichen Legaten in Deutschland, in welchem allen Gläubigen, welche das Kloster an bestimmten

Festtagen besuchen und sich sonst wohlthätig gegen dasselbe erzeigen würden, auf 100 Tage Vergebung der Sünden verheißen wird. — Einige Jahre nachher (1455) wurde Höningen schon wieder mit 80tägigem Ablasse, 40 Tage für die Laien und 40 für die Mönche, von Bischof Petrus v. Mirren, General-Vicar zu Speyer, begnadiget, welchem Bischof Reynhard I von Worms in seiner Genehmigung noch 40 Tage beyfügte und welche merkwürdige Urkunde wir später noch umständlich anführen werden.

Da das Kloster Höningen zum Kriege gegen die Türken, besonders zur Vertheidigung der Insel Rhodus, einen Geldbeytrag gethan hatte, so erhielt es dafür, durch den päpstlichen Commissär Johannes Rott, im J. 1481 die Erlaubniß, sich einen Weltgeistlichen zu wählen, welcher den Klosterangehörigen alle und jede Sünde vergeben sollte, solche jedoch ausgenommen, wegen deren Lossprechung der päpstliche Stuhl befragt werden müsse. Im J. 1487 endlich besuchte Bischof Johannes III von Worms unser Kloster und begnadigte bey dieser Gelegenheit diejenigen Angehörigen desselben mit einem 40tägigen Ablaß, welche den Mönchen oder den Pfründnern in Demuth — die Füße waschen und abtrocknen, andere warnen, den Gottesdienst besuchen und dergleichen gute Werke verrichten würden.

Unserem Kloster wurden durch diese Gnadenbriefe gewiß große Vortheile zugewendet; jedoch dieß war doch noch nichts gegen den Ablaß der Domkirche und des Liebfrauenstiftes zu Worms, indem erstere auf 5465 Tage und letzteres auf 1624 Tage Ablaß für diejenigen hatte, welche zum Baue dieser Kirchen, oder zum Unterhalte derselben etwas beytragen würden, wie wir aus einem geschriebenen Zettel entnommen haben, welcher im fünfzehnten Jahrhunderte den Augustinern

Digitized by Google

in Höningen zur Bekanntmachung zugeschickt wurde. In diesem Zettel werden den Glaubigen auch sonst noch viele merkwürdige Dinge verkündigt, welche wir jedoch, aus besondern Gründen, hier übergehen wollen.

Mit dem Augustiner-Kloster zu Frankenthal hatte unser Höningen im J. 1276 eine geistliche Brüderschaft errichtet, des hauptsächlichen Inhalts: beyde Klöster könnten wechselseitig, entweder aus dem einen, oder aus dem andern ihren Vorstand wählen; ihre Pfründen sollten beyden gleich zustehen; das reichere soll dem ärmeren mittheilen; ein Bruder sollte in einem wie in dem andern Kloster gleich gehalten und behandelt werden; der Vorstand sollte die Macht haben, den Bruder des andern Klosters, der sich in dem seinigen aufhalte, wenn er gefehlt habe, zu bestrafen; auch sollten für alle in beyden Klöstern sterbende Brüder die Exequien gehalten werden. Aber auch mit dem Benediktiner-Nonnenkloster Seebach bey Dürckheim, war Höningen in eine geistliche Brüderschaft (oder vielmehr Schwesterschaft) getreten, welche im J. 1530 zwischen der Aebtin Elisabeth von Nippenburg und dem Prior Michael Vest erneuert wurde, indem beyde für sich und ihre Klöster versprachen: sich gegenseitig einander aller guten Werke theilhaftig zu machen, beym Absterben eines jeden eine singende Mes-, Vigil u. s. w. zu halten. Solche Brüderschaften ware in früheren Zeiten sehr gebräuchlich, und gewährten in mancher Hinsicht einigen Vortheil.

Daß auch außer der grävlich leiningischen Familie viele andere Wohlthäter unserem Kloster bedeutende Vermächtnisse und Schenkungen zufließen ließen, und daß demnach dasselbe einen großen Reichthum an Gütern, Höfen, Zehnten und Gefällen aller Art besessen habe, läßt sich leicht begreifen;

Digitized by Google

jedoch ist es zu unbedeutend und würde uns auch zu weit von unserem gesetzten Ziele entfernen, wenn wir alle diese Erwerbungen und Vermächtnisse, wie sie nach und nach dem Kloster zu Theil wurden, nach Angabe der darüber vorhandenen Dokumente, aufführen wollten. Da unsere Stiftung aber das Pfarrsatz-Recht (Patronat) in manchen zur Grafschaft Leiningen gehörigen Dörfern hatte, und durch die Bekanntmachung derselben, aus den darüber sprechenden Urkunden, die Geschichte dieser Orte einigermaßen erläutert oder ergänzt werden kann, so wird es unsern Lesern gewiß nicht unangenehm seyn, wenn wir dieselben hier namentlich aufführen und dabey jedesmal die Zeit bemerken, wann dieses Recht an unser Kloster kam.

Zu Bissersheim bestand früher nur eine, der h. Margaretha gewidmete, Capelle, welche ein Filial von Kirchheim und der dasigen Pfarrkirche untergeben war, bis sie endlich im J. 1287 durch den Propst Symon von Höningen, mit Genehmigung des Bischofs von Worms, von Kirchheim getrennt und zur Pfarrey erhoben wurde.

Bischof Buggo von Worms übergab dem Kloster Höningen im J. 1147 die der h. Maria gewidmete Kirche in Dackenheim. Daselbst besaß das Kloster bedeutende Güter, Zehnten, und auch den sogenannten Mönchhof. Es ereigneten sich später wegen dieser Pfarrey viele Irrungen mit dem Dompropste zu Worms, so wie auch mit der Gemeinde, welche aber sämmtlich zu Gunsten des Klosters entschieden wurden.

Grav Friederich IV von Leiningen schenkte im J. 1305 dem von seinen Vorältern gestifteten Kloster Höningen die Pfarrey Ebertsheim nebst dem Zehnten; die Kirche daselbst hatte den heil. Sebastian zum Patron.

Digitized by Google

Herrheim mit einer dem Apostel Jacobus geweihten Kirche, und die des h. Leodegarius in Leystadt hatten einerley Schicksale, daher wir sie auch nicht trennen können. Jene war in alten Zeiten ein Filial von dieser und beyde gehörten dem Benedictiner-Kloster Murbach im Elsasse, welches dieselben dem Kloster Höningen im J. 1214, nebst dazu gehörigen Gütern, gegen andere Güter in Deidesheim, Alsheim und Bobenheim vertauschte. Nun besaß unser Kloster aber das Patronat-Recht noch nicht, sondern dasselbe war kaiserliches Lehen, und Grav Friederich I von Leiningen hatte solches als Afterlehen von dem Pfalzgraven bey Rhein, daher ertauschte es solches in demselben Jahre (1214) gegen ein früher von Grav Friederich I erkauftes Gut in Eisweiler. Der Grav trug also im J. 1220 das Lehen, das auf Leystadt ruhte, mit Genehmigung des Pfalzgraven Ludwig, auf Eisweiler über, und Kaiser Friederich II, welcher sich damals in Speyer aufhielt, ertheilte ebenfalls die Erlaubniß dazu.

Die Kirche zu Hochspeyer war dem heil. Cyriakus geweiht und Heinrich II, Bischof von Worms, übergab sie im J. 1221 dem Kloster Höningen, so wie er auch in derselben Urkunde genehmigte, daß Bertold von Dirmstein und Nibelung von Dymarstein eben dem Kloster das Patronat-Recht schenkten, wozu noch im folgenden Jahre, durch die Freygebigkeit des Decans Wernher vom S. Paulsstifte zu Worms, der Zehnten zu Hochspeyer und Mölsbach (Mollingesbach) kam. —

Die St. Jacobs-Kirche in Höningen, von welcher schon früher das geeignete angeführt wurde, hatte ebenfalls zum Patron das Kloster Höningen, wahrscheinlich aus einer Schenkung der leininger Graven.

Digitized by Google

Die zu Kirchheim an der Eck, zur Ehre des Apostels Andreas geweihte Kirche schenkte Bischof Buggo von Worms im J. 1151 dem Kloster Höningen, nebst allen Zehnten, mit Bewilligung des Erzbischofs Heinrich von Maynz. Später müssen doch noch Uneinigkeiten über die Besetzung dieser Pfarrey obgewaltet haben, weil der Papst Alexander IV im J. 1258 die Anordnungen des Bischofs von Worms darüber bestätigte, und weil Bischof Eberhard I von Worms, zwey Jahre später, die obenerwähnte Schenkung Buggo's, so wie auch die Verordnung über Einsetzung eines Pfarrers und die Verwendung der Kirchengefälle nochmals bekräftigte.

Wahrscheinlich hat die dem h. Petrus gewidmete Kirche zu Leidelheim auch früher zu Höningen gehört, weil es daselbst den kleinen und großen Zehnten, noch im J. 1555, zu beziehen hatte; Näheres ist uns jedoch darüber nicht bekannt.

Grav Friederich I von Leiningen, welcher ums J. 1220, ohne Kinder zu hinterlassen, starb, schenkte unserem Kloster das Pfarrsatz-Recht der S. Albans-Kirche in Wattenheim, nebst einem Gute daselbst, welche Schenkung Bischof Heinrich II von Worms im J. 1221 bestätigte und den Mönchen auftrug, den Gottesdienst regelmäßig versehen zu lassen.

Zu den Besitzungen Höningens gehörte aber noch besonders die der h. Maria gewidmete Capelle zu Fischbach, welche ohnweit Hochspeyer auf einer Anhöhe in einem lieblichen Seitenthälchen lag und der Pfarrey Hochspeyer untergeben war; das Erbauungs-Jahr derselben ist uns aber unbekannt. Da wir im Stande sind, einige nähere, bisher unbekannte Nachrichten über diese Capelle und nachheriges Nonnenkloster zu geben, so ermangeln wir nicht, es hier in aller Kürze zu thun. Die Fischbacher Capelle war ein Filial

Digitized by Google

von Hochspeyer, und da das Patronat daselbst schon im Jahr 1221 unserm Kloster gehörte, so stand auch, natürlicher Weise, die Capelle unter dem Propste zu Höningen. Im J. 1389 aber wurde dieselbe durch Bischof Eckhard von Worms, von der Pfarrey Hochspeyer getrennt und dem Kloster Höningen einverleibt. Sie blieb jedoch nicht lange bey demselben, indem der Propst die Capelle dem Prior und Convent des Augustiner-Eremiten-S.-Jacobs-Klosters auf dem Donnersberg übergab. Wahrscheinlich war Geldnoth die Ursache dieser Uebergabe. Die Augustiner-Eremiten behielten dieselbe auch nicht lange im Besitze, giengen auch mit den Einkünften übel um, und stellten sie daher, nebst allen Zubehörungen, im J. 1418 dem Kloster Höningen wieder zu.

Da nun unser Höningen seit der Zeit immer mehr in Abnahme und in Schulden gerieth, und auch die Güter der Capelle, seitdem die Augustiner-Eremiten sie besaßen, sehr vernachlässigt waren und nur mit vielen Kosten wieder hergestellt werden konnten, so sah sich der Propst und Convent genöthigt, die Güter derselben, bestehend in Waldungen, Aeckern, Wiesen und Weide, einigen Adelichen, wahrscheinlich den Herrn von Wartenberg, in Bestand zu geben. Daraus entsprang in der Folge ein anderes Uebel, indem die adelichen Pächter, nachdem sie die Güter wieder in guten Stand gebracht hatten, dieselben nicht mehr zurückgeben wollten. Im J. 1447 suchte Landgrav Hesso von Leiningen das Kloster Höningen durchgängig zu verbessern, und bey dieser Gelegenheit mußten auch alle demselben gehörige Güter und Besitzungen, welche bisher vernachlässigt, verpfändet, oder in Bestand gegeben waren, wieder beygebracht werden. Da sich nun, wie gesagt, die Adelichen weigerten, die Güter der Capelle Fischbach dem Kloster zuzustellen, so entstand darüber

Digitized by Google

eine Klage, und die Capelle nebst Zugehör wurde dem Kloster Höningen endlich gerichtlich zugesprochen. — Der Bischof Reynhard I von Worms, um für die Zukunft dergleichen Unfällen zu begegnen, bestätigte deßwegen in einer Urkunde vom J. 1449 nochmals die im J. 1389 durch Bischof Eckhard geschehene Trennung der Capelle von Hochspeyer und die Einverleibung derselben dem Kloster Höningen, und setzte auch zugleich vest, auf welche Weise der Prior den Gottesdienst in Fischbach sollte versehen lassen.

Die durchgreifende Verbesserung des Klosters Höningen, im J. 1447, hatte ebenfalls einen wohlthätigen Einfluß auf dessen Besitzungen und Zugehörungen. Auch die Capelle in Fischbach kam in Aufnahme; sie wurde prächtig hergestellt, wunderthätige Heiligthümer veranlaßten große Wallfahrten dahin, und diese brachten, wie sich leicht denken läßt, bedeutende Geschenke und Reichthümer ein, so daß der Prior Johannes von Höningen auf den Gedanken gerieth, bey dieser Capelle ein Nonnenklösterlein zu errichten. Dieß geschah mit Bewilligung des Bischofs von Worms im Jahr 1471. Der Prior Johannes ließ nämlich aus seiner Vaterstadt Lippe in Westphalen, sechs Nonnen vom Orden des heil. Augustinus kommen und übergab ihnen, gegen jährliche Erlegung eines rhein. Guldens, die neue Stiftung, welche der Bischof von Worms bestätigte und im J. 1471 mit Verordnungen versah, die hier anzugeben uns doch zu weit führen würde. Von diesem Klösterchen wissen wir nur das mit Gewißheit, daß es sehr in Aufnahme kam, aber von den übrigen Schicksalen desselben können wir aus dem Grunde nichts Bestimmtes angeben, weil der Churfürst von der Pfalz im J. 1564 die ganze Kloster-Verfassung daselbst eigenmächtig und widerrechtlich aufhob, wodurch die Urkunden in pfälzische Hände kamen.

Digitized by Google

Die Graven von Leiningen machten nämlich sogleich Einsprache wegen Fischbach; man forderte sie pfälzischer Seits auf, ihre Ansprüche durch Urkunden zu beweisen, welches auch geschah, aber die Beweisschriften wurden von Churpfalz nicht wieder herausgegeben. So viel wissen wir, daß das Kloster Höningen im J. 1486 dem Klösterlein Fischbach zur Erbauung einer Mühle, eine Wiese vertauschte. Von den demselben vorgestandenen Meisterinnen sind nur zwey bekannt, nämlich im J. 1509 die Mutter Barbara und im J. 1555 Anna von Brechtelen. Später kamen die leiningischen Vasallen, die Edlen von Wartenberg, in den Besitz Fischbachs. Von den Kloster-Gebäuden ist jetzt keine Spur mehr zu finden, und an deren Stelle befindet sich jetzt ein Dörfchen.

Daß unser Kloster auch ansehnliche eigenthümliche Waldungen, durch die Freygebigkeit der Graven von Leiningen, gehabt habe, ist gewiß, und der an das Kloster auf Süd, Nord und West stoßende sogenannte Höninger Wald, ist der sicherste Beweis davon. Auf zwey Felsenhöhen in diesem Walde, welcher nun zwischen den Graven von Leiningen und der Grünstadter lateinischen Schule getheilt ist, nämlich auf dem sogenannten vordern und hintern Leuchtenberg, genießt man einer sehr weiten Umsicht, nur sind sie etwas beschwerlich zu besteigen. — Außerdem hatte Höningen in früheren Zeiten das Recht der Benutzung des limburger Waldes zum heiligen Kreutz, worüber, da beyde Klöster einmal streitig wurden, im J. 1236 durch den Bischof Conrad von Speyer ein Vertrag aufgesetzt und darin vestgesetzt wurde, das Kloster Höningen solle Wasser und Weide in den limburger Waldungen, gleich andern Orten, gebrauchen, aber dafür jährlich 4 Malter Korn an Limburg abgeben. Im Jahr 1293 gestand die Gemeinde Wattenheim dem Propst und Convent zu Hö-

Digitized by Google

ningen das Holzrecht in ihren Waldungen zu und auch, nebst dem, dem Kloster von jeher zugehörigen Neuhofe, das Weidrecht; Grav Friederich IV von Leiningen bestätigte in demselben Jahre diese Begünstigung und versprach zugleich, sowohl die Gemeinde, als auch das Kloster bey ihren Rechten zu schützen. — In den Hartenburger Wald war Höningen ebenfalls zur Weide berechtiget; da aber die Graven von Leiningen-Hartenburg, durch die widerrechtliche Entziehung der hessoischen Erbschaft, erbittert waren und das Kloster nun auch, auf alle mögliche Weise, in seinem Rechte zu hindern suchten, so mußte man sich endlich im J. 1497 zu einem Vertrag bequemen, in welchem sich Höningen verbindlich machte, für seine Weidgerechtigkeit jährlich 4 Malter Salz nach Hartenburg zu liefern. In der Folge gab es noch viele Irrungen zwischen unserm Kloster und zwischen den Ganerben, dem Kloster Limburg und den Graven von Leiningen-Hartenburg, welche wir jedoch hier übergehen wollen.

Unser Kloster hatte auch noch ein besonderes, von Papst Innocenz IV im J. 1245 ertheiltes, Vorrecht, nämlich daß es Leichenhöfe für auswärtige Gemeinden anlegen durfte. So hatten z. B. Weißenheim, Bobenheim, Dackenheim u. a. ihre besondern Begräbnißorte in Höningen, wo, natürlicher Weise, nur die Begüterten aus diesen Dörfern beerdigt wurden; denn nach dem damaligen Glauben ließ sich in der Nähe eines so heiligen Ortes besser schlummern, als in gewöhnlicher Erde. Die Geistlichen mußten jeder Leiche das Thal entlang, bis an das sogenannte Zwingerhäuschen am Anfange des Langenthals, entgegengehen, und sie dann mit Gebet und Gesang bis nach Höningen begleiten. Die vielen Gärten, welche in der Ringmauer Höningens liegen, waren sämmtlich Leichenhöfe.

Digitized by Google

Hinsichtlich des Wappens blieb unser Kloster seinem Schutzheiligen treu, denn es führte in seinem Siegel einen Schlüssel.

Wir haben nun in dem bisher Gesagten die Geschichte der Entstehung des Klosters Höningen, dessen Gerechtsame, Besitzungen u. s. w. zur Genüge abgehandelt, und halten dafür, ehe wir zur Erzählung der Verbesserung desselben durch den Landgraven Hesso im J. 1447, oder zum zweyten Abschnitt unserer Kloster-Geschichte schreiten, die Männer, welche dieser Stiftung vorstanden, in chronologischer Ordnung namhaft zu machen. Wir haben schon weiter oben erwähnt, daß Höningen nach vollendetem Baue der Kloster-Wohnungen und der Kirche, den regulirten Chorherrn vom Orden des heil. Augustinus übergeben wurde, welchen ein Propst vorgesetzt war.

Hartung I hieß der erste Propst, welchem die geistliche Aufsicht anvertrauet wurde, und er erscheinet in 2 Urkunden, nämlich im J. 1140 in der Bestätigungs-Urkunde des Erzbischofs Adelbert II von Maynz, und in der Schenkungs-Urkunde der Pfarrey Kirchheim, durch Bischof Buggo von Worms im J. 1151. Er starb nach einer alten Aufzeichnung im J. 1155 am 5. May.

Ihm folgte Siegfried, welcher im letzten Jahre seiner Amts-Verwaltung, im J. 1159, in der obenangeführten Urkunde erscheint, in welcher Grav Emich III dem Kloster die Beede erließ, und freye Propstwahl erlaubte.

Als dessen Nachfolger kommt schon 1160, in dem Schutzbriefe Kaiser Friederichs I, Hartung II vor; derselbe war ein ausgezeichnet gelehrter Mann, und wechselte mit der heiligen Hildegard oft Briefe.

Digitized by Google

Erst im J. 1190 finden wir einen Propst von Höningen Reginbodo mit Namen, als Zeugen in einem Entscheide des Bischofs Conrad II von Worms zwischen den Klöstern Münsterdreisen und Otterberg, wegen des Klosters Enckenbach.

Ebenso erscheint Propst Amilius I nur einmal als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Lupold von Worms vom J. 1212, in welcher er erlaubt, daß der Abt Walter zu Glandern alle Einkünfte der Kirche zu Grünstadt und zu Mertesheim einziehen und benutzen dürfe, nur müsse er aber den Pfarrer dafür unterhalten, welche Bestimmung Papst Honorius III im J. 1218 bestätigte. —

Dessen Nachfolger Probst Hugo finden wir ebenfalls nur einmal als Zeuge in einem Diplom vom Jahre 1220, in welchem Werner von Bolanden vor seiner Abreise ins gelobte Land, die Güter des Klosters Otterberg in Heßloch für frey erklärt. Einen Beweis, in welchem Ansehen dieser Propst stand, finden wir darin, daß Papst Honorius III, nebst den Aebten von Schönau und Otterberg, auch unsern Hugo zu Schiedsrichtern in einer Streitsache des Klosters S. Alban, bey Maynz, im J. 1220 ernannte. Er scheint unserem Kloster nur wenige Jahre vorgestanden zu haben; desto länger und segensvoller wirkte aber dessen Nachfolger

Amilius II. Dieser forderte von einem, in dem Bezirk der Pfarrey Hochspeyer gelegenen und dem Kloster Otterberg zugehörigen, Hof Sendelborn, den Zehnten. Beyde Parthien konnten nicht einig werden, und compromittirten daher auf die Bischöfe Conrad III von Speyer, und Heinrich II von Worms, welche im Jahre 1222 die Sache dahin entschieden, daß der Abt von Otterberg dem Kloster Höningen jährlich den Abend vor Pfingsten zehn Schaafe liefern sollte. — Auch machte sich Amilius im J. 1222 anheischig, dem S. Paulsstift

Digitized by Google

in Worms, für die Uebertragung des Zehnten zu Hochspeyer und Mölsbach, jährlich zehn Pfund Heller Wormser Währung zu entrichten. — Im folgenden Jahre verglich er eine Irrung mit dem Dompropst von Worms, Nibelungus, wegen der Kirche in Dackenheim, wobey ausbedungen wurde: der Propst von Höningen sollte den Priester zu Dackenheim präsentiren, welcher dann sowohl dem Dompropst als auch dem Vorstand in Höningen gehorsam seyn müsse; jedoch könne er von letzterem abgesetzt, und ein anderer an dessen Stelle berufen werden. — Dieser Amilius II soll überhaupt ein gelehrter und einsichtsvoller Mann gewesen seyn, wie uns handschriftliche Nachrichten versichern; er stand dem Kloster noch im J. 1246 vor, wann er aber starb, ist ungewiß. Ihm folgte

Arnold I, welcher mit dem Abt von Schönau wegen eines Gutes in Streit verwickelt war. Arnold, um die Sache zu beendigen, schob jenem den Eid zu, den er auch annahm und leistete, worauf die Güter im Jahre 1248 dem Kloster Schönau als Eigenthum zugesprochen wurden. — Er erkaufte im Jahre 1251 von Agnes, der Aebtin des Klosters Nonnen-Münster in Worms, die demselben zugehörigen Gefälle zu Sausenheim für 45 Pfund Heller. Unter demselben wurde auch im J. 1255 die zerfallene Höninger Kloster-Kirche wieder hergestellt, und gleichsam neu aufgeführt, wozu er von dem Bischof Arnold von Semigallien einen 40tägigen Ablaß erlangte, wie wir schon oben gehört haben.

Erpho hieß sein Nachfolger, der aber nur kurze Zeit im Amte gestanden seyn muß, und dem wir im Jahre 1259 nur zweymal begegnen. — Ritter Conrad von Lachen und seine Gemahlin Beatrix von Odenbach, vermachten nämlich im genannten Jahre alle ihre Güter zu Seckenhausen (einem nun ausgegangenen Dorfe, von welchem in der Gemeinde

Digitized by Google

Carlsberg nur noch der Seckenhäuser Hof übrig ist) an unser Kloster, jedoch behielten sie noch die lebenslängliche Nutznießung sich vor. Wahrscheinlich stand Höningen mit dem Nonnen-Kloster Lobenfeld in einer gewissen Verbindung, weil 1259 der Abt Heinrich II von Frankenthal unserm Propst Erpho die Vollmacht ertheilte, die den Nonnen gehörigen Güter in Blankstatt an das Kloster Schönau zu veräußern. Sonst ist weiter nichts von demselben bekannt. Nur eine Nachricht haben wir von

Gerhard dem Propsten zu Höningen, welche sich in einem Vertrag desselben mit dem Ritter von Stein im Jahre 1263 findet.

In Symon wurde unserer Anstalt wieder ein rüstiges Werkzeug zu Theil. Er erscheint zuerst im J. 1276, da er die schon oben bemerkte Bruderschaft mit dem Abt Werner von Frankenthal abschloß. Dann kommt er als Schiedsrichter in einem Streite des Nonnen-Klosters Syon mit Ritter Wolfram von Löwenstein, im J. 1279, vor. Zur Erlangung der Pfarrey Bissersheim, oder vielmehr zur Trennung derselben von Kirchheim, trug Symon auch vieles im Jahre 1287 bey, wie die darüber vorhandenen Urkunden ausweisen. Drey Jahre darauf treffen wir ihn als Schiedsrichter zwischen dem Andreasstift in Worms und dem Ritter David von Guntheim. Auch erlangte er 1293 das oben bemerkte Wald- und Weiderecht in dem Wattenheimer Walde. — Symon war allen Nachrichten zufolge ein tüchtiger Mann.

Propst Theoderich, welcher auf Symon folgte, ist uns nur aus einer Urkunde vom J. 1297 bekannt, in welcher er dem Johann von Randeck gestattete, eine jährliche Rente von 8 Malter Korn in Laumersheim, und 7 Malter Waizen in Kirschgarten, ersteres für 4 Pfund, und letzteres für 5

Digitized by Google

Pfund Heller das Malter abzukaufen. Ungewiß ist der Nachfolger desselben.

Trasharte, welcher im J. 1312 in einer Urkunde vorkommt, in welcher Grav Friederich IV von Leiningen einen Vergleich zwischen demselben und dem Convent stiftete, wobey vestgesetzt wurde, daß das Kloster in die ihm zugehörigen Güter in Ungstein wieder eingesetzt, und dagegen alle Widerspänstigkeit gegen Trasharte abgethan seyn sollte. Es ist überdem noch unausgemacht, ob derselbe wirklich Propst, oder nur Conventsherr gewesen sey. Daß hier eine Lücke in der Reihe der Höninger Pröpste sey, ist nicht zu läugnen, indem erst

Johannes I im Jahre 1389 wieder erscheint, welcher bekennt, daß er dem Domstift in Worms jährlich 20½ Malter Korn, unter der Verpfändung aller Bisserheimer Gefälle, zu liefern schuldig sey. Diesem folgte sein Namensbruder

Johannes II von Gudensberg genannt, welcher im J. 1408 durch Bernhard Benze, Priester von Alzey, mit einer Weingülte in Dackenheim beglückt wurde, wofür aber das Seelen-Gedächtniß des Schenkgebers jährlich gehalten werden sollte. — Schon unter dem vorigen Propste hatten sich viele Unordnungen in die Kloster-Verfassung eingeschlichen, was damals ziemlich allgemein der Fall war, das Verderben erreichte aber den höchsten Grad unter Propst

Heinrich I, welcher wohl ein gutmüthiger, aber allzu schwacher Vorstand war. Die Klosterzucht verfiel immer mehr, und so wie das Sittliche sank, eben so auch das Oeconomische. Wir finden daher von diesem Propste, während seiner mehr als 20jährigen Amtsführung, nichts als Verkäufe und Verpfändungen. Viele Gefälle wurden verschleudert, die Güter und Höfe mit Schulden belastet, und die Mönche führten

Digitized by Google

das zügelloseste Leben. Ja sogar die Kirche und Klostergebäude wurden nicht mehr unterhalten, und waren dem Verfalle nahe. Im J. 1445 wollte der Propst Heinrich sogar den bedeutenden Hof zu Wattenheim veräußern, was aber durch die leiningische Familie noch verhindert wurde, jedoch nahm er eine Summe auf diesen Hof auf.

Auch der in jeder Hinsicht musterhafte Bischof von Worms, Reinhard I von Sickingen, suchte durch seine vortreffliche Mahnschre ben die Laster und Mißbräuche nicht nur aus Höningen, sondern aus allen Klöstern seiner Diözese zu vertreiben, indem uns von dem Jahr 1445 bis 1471 mehr denn 17 Zuschriften von demselben bekannt sind. Auch der Dechant des Paulsstiftes in Worms erließ im J. 1446 ein strenges Schreiben an das Kloster Höningen wegen der Beyschläferinnen.

Der edle und fromme Landgrav Hesso von Leiningen sah von seiner Stammburg aus, ruhig, aber mit Wehmuth, diesem Treiben lange zu, bis dann endlich die Zügellosigkeit und Vergeudung der Klosterherrn in ihm den Entschluß zur Reife brachten, durch eine durchgreifende Verbesserung der Anstalt, diesem Uebelstande Gränzen zu setzen. Hier beginnt nun der zweyte Abschnitt der Geschichte unsers Klosters, und wir wollen nun sehen, auf welche Weise der Landgrav sein Vorhaben ausführte.

Es war im Januar des Jahres 1447 als die Verbesserung des Klosters Höningen ihren Anfang nahm, und da über diese ganze Angelegenheit durch den Landgraven Hesso eine große und merkwürdige Urkunde aufgesetzt wurde, so sind wir im Stande, von allen Verhandlungen genaue Rechenschaft abzulegen, und wir wollen, zu besserer Vergegenwärtigung dieser wichtigen Begebenheit, den Landgraven selbst sprechen lassen. Er sagt nämlich darin ganz glimpflich: daß

Digitized by Google

die Ordens-Regel seit lange her nicht mehr vollkommen in dem, von seinen Vorältern gestifteten, Augustiner-Regeler-Kloster zu Höningen seye gehalten worden, und daher wolle er, nach dem Muster des Churfürsten Ludwig von der Pfalz, welcher (im J. 1443) das Kloster Kirschgarten bey Worms, durch den Prior von Bodecken aus dem Bisthum Paderborn, hatte verbessern, und anstatt der ausschweifenden Cisterzer-Nonnen, Augustiner-Mönche in dasselbe setzen lassen, welche bisher ein erbauliches Leben geführt hätten, auch das Kloster Höningen verbessern und wiederherstellen, damit die Absicht der Stiftung seiner Altvordern, nämlich ein ehrbares und gottseliges Leben, wieder erreicht werde. — Um sein Vorhaben auszuführen, habe er sich mit dem Propste und dem Convent zu Höningen besprochen, sie hätten sich auch bereitwillig dazu gezeigt, und er habe demnach, als Schirmer und Vogt, das Kloster mit allen seinen Zubehörungen und Rechten, dem Prior von Bodecken übergeben, um die Verbesserung der Anstalt auszuführen. Das Kloster solle auch von nun an dem obersten Capitel zu Windesheim im Bisthum Utrecht auf immer unterworfen seyn, und er verspreche, dasselbe bey seinen neuen Gesetzen und Ordnungen zu schützen und zu erhalten. Jedoch halte er sich und seiner Familie alle Rechten und Gewohnheiten bevor, welche er und seine Vorfahren über das Kloster Höningen und dessen Güter bisher gehabt hätten, namentlich die Vogtey- und Schirmgerechtigkeit, die Wildbahn und Jagd in den dem Kloster gehörigen Waldungen, Beed und Steuern von den verpachteten Gütern desselben, mit Ausnahme derjenigen, welche das Kloster selbst bauen lasse, und endlich dürften die Conventualen ohne der Graven von Leiningen Wissen und Erlaubniß nichts kaufen, verkaufen oder verpfänden. Um nun dem Kloster sogleich einen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorschub zu thun, damit die Mönche um so ruhiger und friedlicher leben und Gott dienen könnten, so befreye er, Hesso, den bedeutendsten Hof und die Güter des Klosters zu Dackenheim von allen Diensten, namentlich von Wagen- oder Pferdediensten, von Atzung, Jäger- oder Hundekost; jedoch behalte er sich vor, in dem Falle, wenn Unglaube oder fremdes Volk in das Land einbreche, daß dann das Kloster in seinen Dienstleistungen gleich andern gehalten werden sollte. Schlüßlich ermahne er noch die geistlichen Herrn, für die Familie der Graven von Leiningen, als ihre Stifter und Schirmer, fleißig zu beten, und das Andenken derselben an den vier Frohnfasten mit Vigilien und Seelmessen zu ehren. — Das fromme Gemüth, die Wohlthätigkeit und Umsicht dieses edlen Herrn sprechen sich zu deutlich in diesem hier getreu wiedergegebenen Aktenstücke aus, als daß wir nöthig hätten, unsere Leser noch besonders darauf aufmerksam zu machen.

Hesso schritt in seinem begonnenen Werke rasch vorwärts; er ließ den Prior Arnold von Bodecken, den Prior Berthold von Kirschgarten, und noch mehrere ausgezeichnete und würdige Männer zu sich nach Altleiningen beschicken, und verfügte sich, am achten Tage nach Abfassung obiger Urkunde, mit ihnen in das Kloster Höningen. Der alte Propst Heinrich daselbst legte, seiner Absprache mit dem Landgraven gemäß, nicht den geringsten Widerspruch ein, sondern übergab nebst sechs seiner Conventualen, welche ihres Alters oder der Verwöhnung wegen befürchteten, die neu einzuführende strengere Regel nicht halten zu können, und deswegen nebst dem alten Propst austraten, dem Prior Arnold von Bodecken das Kloster, damit er die verbesserte Regel in demselben, nach den Bestimmungen des Windesheimer Capitels, einführe und es auch demselben einverleibe. Der Prior Arnold gieng

Digitized by Google

mit Verstand und Umsicht zu Werk; er berief neue Brüder, setzte den Unwürdigen, oder denjenigen, welche die strenge Regel nicht annehmen konnten oder wollten, aus den Gefällen des Klosters, bis zu ihrem Absterben, einen mäßigen Jahrgehalt aus; jedoch behielt er die Besseren der vorigen noch bey, stellte die frühere Ordnung und Regelmäßigkeit, nach den Windesheimer Verordnungen, zur größten Freude des Landgraven Hesso wieder her, und neues reges Leben begann in den vorher durch Unzucht und Zügellosigkeit aller Art entweihten Mauern Höningens. An die Stelle der Pröpste, welche bisher dieser Anstalt vorgestanden hatten, kamen nun Priore, die wir seitdem in den Kloster-Urkunden finden. Der ältere Bruder des Landgraven Hesso, Grav Friederich von Leiningen, hatte auch ein solches Wohlgefallen an der Wiederherstellung dieser alten und ehrwürdigen Stiftung, daß er gegen das Ende des Jahres 1447 demselben noch einen besondern Schutz- und Schirmbrief ertheilte. — Der erste neuernannte Prior hieß

Johannes III Sunsbeck, ein gelehrter und in jeder Hinsicht tüchtiger Mann. Derselbe suchte nun, weil das Kloster, vor der Wiederherstellung durch Prior Arnold, dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterworfen war, (welchen Umstand wir erst bey dieser Gelegenheit aus nachfolgender Urkunde erfahren) die Bestätigung der geschehenen Verbesserung nach. Diese Angelegenheit verschob sich jedoch bis gegen Ende des Jahres 1448; da aber in diesem Jahre der päpstliche Legat, Cardinal-Diacon Johannes, sich in Maynz befand, so brachte unser Prior, nebst dem Convente, seine Bitte vor denselben, welcher darauf dem Dom-Dechanten von Worms beauftragte, die Verbesserung oder Wiederherstellung des Klosters Höningen, nach den vorhandenen Urkunden, ge-

Digitized by Google

nau zu untersuchen, und wenn er finde, daß es sich wirklich so verhalte, wie der Prior ihm vorgestellt habe, so solle er, in seinem Namen, alle Anordnungen und Einrichtungen des Priors Arnold bestätigen. Auch ersuchte Johannes Sunsbeck später den Dechanten von Worms und Doctor der geistlichen Rechte, Rudolph von Rüdesheim, die Wiederherstellung des Klosters ebenfalls zu genehmigen, welches auch im Jahre 1449 von demselben geschah.

So wie wir schon oben gehört haben, war unter dem letzten Propste Heinrich I, nicht nur die Klosterzucht, sondern auch die Kirche und Wohnungen zerfallen, und dem Untergange nahe; Prior Johannes III dachte nun, da das geistige Leben im Kloster geordnet war, auch daran, dem Aeußern des Gotteshauses ebenfalls wieder ein ehrbares Ansehen zu geben. Darauf verwandte er nun alle mögliche Sorgfalt; er erwirkte auch dazu vom Cardinal Nicolaus im Jahre 1451 den schon oben bemerkten Ablaß auf 100 Tage, und war so glücklich, im Jahre 1454, sein Vorhaben mit gutem Erfolg gekrönt zu sehen, indem Kirche und Kloster sich wieder wie neu erhoben hatten. Aus dieser Zeit stammen die sparsamen Ueberreste der Kirche mit den spitzen Fensterbogen, die wir jetzt noch sehen.

Auf Ersuchen des Bischofs Reinhard I von Worms verfügte sich nun im J. 1455 Petrus, General-Vicar zu Speyer und Bischof von Mirren, nach Höningen, um die Kirche und den Kirchhof daselbst wieder einzuweihen. Am 29. May weihte er den Hochaltar zur Ehre der heiligen Dreyfaltigkeit, des Erlösers und der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Am folgenden Tage weihte er zwey Altäre im nördlichen Chore ein; den einen an der Chorthüre zum Andenken der h. Maria, Katharina, Agnes, Verena, Scholastica und aller heiligen Jung-

Digitized by Google

frauen; den andern Altar, nächst bey den Kirchenstühlen, dem Erz-Märtyrer Stephanus, Laurentius und allen seligen Märtyrern. An demselben Tage wurde auch noch die Hälfte des Gartens zwischen dem Kreutzgange des Klosters zu einem neuen Leichenhofe eingeweihet. Am dritten Tage theilte Bischof Petrus mehreren Geistlichen die Weihe. Am vierten Tage endlich wurden drey Altäre im südlichen Chore eingeweihet, und zwar der erste ganz nahe an der Chorthüre zur Ehre des heiligen Kreutzes, der Apostel Andreas, Jacobus und aller seligen Apostel; der andere im Ecke zur Rechten der h. Maria Magdalena, dem Erz-Engel Michael und allen heiligen Engeln; den dritten endlich nahe bey den Kirchenstühlen dem h. Martinus, Nicolaus, Bernhard, Matern, Meynulph und allen heiligen Beichtigern. Auch wurde bey dieser Gelegenheit das Einweihungsfest des Klosters, welches sonst auf Petri Kettenfest gefeyert wurde, aus besondern Gründen durch den Weihbischof auf den Sonntag nach Michaelis verlegt, und durch denselben noch zugleich, wie wir schon oben gesagt haben, ein 80 tägiger Ablaß ertheilt, nämlich 40 Tage für diejenigen, welche auf bestimmte Festtage die Kloster-Kirche besuchen, und 40 Tage für diejenigen Kloster-Geistlichen, welche nach der neuen verbesserten Ordens-Regel besonders fromm und gottesfürchtig leben würden. Aus dieser merkwürdigen Urkunde vom J. 1455, lernen wir auch das Innere der Kirche und die Umgebung derselben etwas näher kennen.

Prior Johannes hatte seinen Zweck erreicht, und die Klosterverfassung gieng nun ihren ruhigen geregelten Gang fort. Er suchte die Einkünfte des Klosters sicher zu stellen; auch erwirkte er von dem Landgraven Hesso im J. 1455 die Erlaubniß, bey dem Neuhof eine Mühle anlegen zu dürfen. Die Gebäude dieses Hofes stellte er wieder her, ließ noch Wald

Digitized by Google

dabey ausrotten und in urbares Feld verwandeln. Auch die Fischbacher Capelle hob sich unter dem Beystande dieses Priors, welcher in jeder Hinsicht für die Bedürfnisse seines Klosters, und für seine Untergebene, während der 20jährigen Dauer seiner Amtsführung, redlich und väterlich besorgt war. Ihm folgte zu Anfang des Jahres 1467

Heinrich II als Prior. Zum Glücke blieb derselbe nur zwey Jahre am Amte, denn unter ihm fieng der frühere böse Geist der Ausschweifung an, sich wieder zu regen. Auch muß derselbe der Undankbarkeit geziehen werden, denn, wie wir oben gesagt haben, so war Landgrav Hesso die Haupt-Triebfeder zur Wiederherstellung und Verbesserung, und also dadurch, so wie auch durch seine Schenkungen, ein großer Wohlthäter des Klosters Höningen. Hesso starb nun im J. 1467, und des unglückseligen Streits, welcher sich wegen des Nachlasses desselben erhob, haben wir schon mehrmals erwähnt. In diesen Unordnungen wurden nun die von der grävlich leiningischen Familie gestifteten Seelenämter und Jahrgedächtnisse nicht besucht und nicht — bezahlt; Prior Heinrich beschwerte sich deswegen sogleich bey dem Bischof von Worms, welcher ihm dann auch die Vollmacht im J. 1467 ertheilte, die Jahrgedächtnisse auf einen gelegenern Tag zu verlegen, und nur die täglichen Messen fortzuhalten, wenn keine Feyertage einfielen. So schnell war das Andenken an die Wohlthaten des grävlichen Hauses erloschen, und so schnell suchte man sich seiner Verbindlichkeiten gegen dasselbe zu entziehen. Sonst ist von diesem Prior nur noch das bekannt, daß er im J. 1468 ein Register über die jährlichen Einkünfte des Klosters ausfertigte, und daß er, gegen Ende des Jahres 1469, sein thatenloses Daseyn endigte. Desto kräftiger und segensreicher wirkte

Johannes IV, aus Lippe (de Lippia), welcher zu An-

Digitized by Google

fang des J. 1470 zum Prior gewählt wurde, und mehr denn 30 Jahre lang dieses Amt verwaltete. Die erste Handlung, wodurch uns dieser Mann merkwürdig wird, ist die schon oben bemerkte Verwandlung der Capelle zu Fischbach in ein Augustiner-Nonnen-Kloster, im J. 1471, wozu er die Nonnen aus seiner Geburtsstadt kommen ließ. Die größte Sorge machte ihm aber das Sittenverderben, welches wieder unter seinen Conventualen eingerissen war. Da nun dem schwankenden politischen Zustande der Gravschaft Leiningen so ziemlich ein Ende gemacht, und Grav Reinhard IV v. Leiningen-Westerburg zum ruhigen Besitze seines Antheils daran gelangt war, so wandte sich unser Prior, im J. 1473, an denselben, um auf geeignetem Wege Hülfe zu erlangen, indem er erklärte: das nahe bey Höningen gelegene Dorf Zwingweiler seye, seit langen Jahren her, die Ursache des Verderbens des Klosters, indem sich theils leichtfertige Fraüen und Concubinen daselbst aufhielten, welche die Geistlichen zu aller Ungebühr verleiteten, und theils auch die Bewohner dieses Dorfes den Klostergütern großen Schaden zufügten. Er ersuche also den Graven um die Erlaubniß, die Güter zu Zwingweiler käuflich an sich bringen zu dürfen, und um das Verbot, daß die Einwohner daselbst keine neue Häuser mehr errichten dürften. Reinhard IV zeigte sich nicht nur bereitwillig zu einem so verdienstlichen Werke, sondern er errichtete auch noch mit dem Prior im J. 1483 einen Vertrag, durch welchen er die herrschaftlichen Güter zu Zwingweiler gegen andere in altleininger Gemarkung gelegene Klostergüter vertauschte, und da das Kloster schon früher, im Jahre 1464, ein großes Gut in Zwingweiler käuflich an sich gebracht hatte, so wurde nun nach und nach alles Gut erkauft. Die Häuser wurden niedergerissen, und so dieses Dorf bis auf die geringste Spur vertilgt, so wie auch

Digitized by Google

die Sittlichkeit und Ruhe des Klosters, wenigstens von dieser Seite, fürder nicht mehr gefährdet waren. Der Name dieses Dorfes hat sich noch in dem unter Höningen gelegenen sogenannten Zwingerhäuschen, das aber jetzt dem Boden gleich gemacht ist, und in der, in östlicher Richtung, über das Gebirg führenden Zwingersteige, erhalten. Die wichtigen Gerechtsame dieses eingegangenen Dorfes, welche im Weisthum vom Jahre 1469 enthalten sind, wollen wir jedoch hier übergehen.

Auch die ökonomischen Verhältnisse Höningens nahmen unter diesem musterhaften Vorstande sichtlich zu, wovon uns die vielen Erwerbungen Zeugniß geben, deren wir nur einige hier erwähnen wollen. Im J. 1473 erkaufte er nämlich die Wiesen zu Bissersheim; 1482 ein großes Gut in Rugheim von Barbara von Erlickeim; im folgenden Jahre ebenfalls ein bedeutendes Gut daselbst von den Adelichen Eberhard v. Niperg und den von Angelach; im J. 1484 von Friederich v. Lautersheim und Paulin v. Dirmstein eine Weingülte zu Bissersheim; 3 Jahre nachher eine Gülte zu Albsheim, und im Jahre 1488 verkauften Hans von Oppel und Beatrix von Sternenfels, dessen Gemahlin, dem Kloster ihre Güter zu Dackenheim und Kirchheim.

Auch die übrigen Gerechtsame Höningens suchte unser Prior zu ordnen, oder ins Reine zu bringen. Von den bey Grünstadt gelegenen Höninger Klostergütern mußte nämlich ein halber Heerwagen mit 2 Pferden, und die andere Hälfte von dem Kloster Rosenthal gestellt werden. Prior Johannes wollte von dieser Last befreyt seyn, und verklagte deswegen das Dorf Grünstadt im Jahre 1475 bey dem churpfälzischen Hofgerichte, dessen Spruch jedoch gegen unser Kloster ausfiel. — Die Gemeinde Wattenheim suchte das dem Kloster schon längst

Digitized by Google

verliehene Wald- und Weiderecht immer zu schmälern, daher unser Prior dahin trachtete, diese Angelegenheit zu einer gütlichen Entscheidung zu bringen, welches ihm auch, durch die Vermittelung des Graven Cuno von Leiningen, im J. 1494 gelang. — Daß Johannes die Wald-Angelegenheit des Klosters mit den Graven von Leiningen-Hartenburg im J. 1497 ins Reine brachte, haben wir schon oben erwähnt. So zeigte sich also dieser Vorstand, auf allen Seiten, als ein tüchtiger, rastloser Mann. —

Noch haben wir zu bemerken, daß unter diesem Prior ein Gelehrter und Schriftsteller unter den Conventualen in Höningen lebte, Namens Rutgerus Sicamber aus Venray in Geldern. Die Kenntnisse desselben in geistlichen und weltlichen Wissenschaften werden sehr gepriesen; auch zeichnete er sich in der Rede- und Dichtkunst vortheilhaft aus, und hinterließ manche gute und nützliche Schriften. Besonders berühmt machte ihn ein großes Heldengedicht, welches die Thaten des Bischofs von Worms, Johannes III von Dalberg (welcher von 1482 bis 1503 Bischof war), besingt, und das er demselben übersandte. — So haben also auch die Musen in unserem stillen Höningen geweilt! —

Unter Johannes IV Nachfolger, dem Prior Heinrich III, traf das Kloster, in der sogenannten bayrischen Fehde, großes Ungemach, ja es drohte ihm gänzlicher Untergang. Grav Emich VIII von Leiningen-Hartenburg hatte sich nämlich zu den Gegnern des Churfürsten Philipp des Aufrichtigen von der Pfalz geschlagen, um sich an dem pfälzischen Hause, wegen der theilweise ungerechten Entreißung der hessoischen Erbschaft, zu rächen, und zog, Verderben verbreitend, mit dem Landgraven von Hessen, im pfälzischen Lande umher. Auf einem solchen Zuge kam er auch in den, dem Kloster Hö-

Digitized by Google

ningen gehörigen, Neuhof, raubte daselbst 600 Schaafe, und steckte dann alle Gebäude desselben, Scheuern und Ställe, in Brand. Von dem Prior Heinrich verlangte Grav Emich Brandschatzung, und das Kloster solle ihn als einen rechtmäßigen Abkömmling seiner Stifter anerkennen, oder es sollte, gleich dem Neuhof, in Asche verwandelt werden. — Der Prior suchte gütlich mit dem Graven zu unterhandeln, und erbot sich, diese Angelegenheit von jedem beliebigen Richter entscheiden zu lassen; er stellte auch vor, das Kloster seye unmittelbar dem Papste unterworfen, und auf leiningischem Eigenthum erbaut. Den Bitten und Vorstellungen des Priors, so wie besonders den Drohungen des Graven Cuno von Leiningen-Westerburg gelang es endlich, das Gewitter zu beschwören und zu zertheilen, das unserem Höningen drohte, und es war für diesmal gerettet. Dies ereignete sich zu Anfang des Jahres 1507. — Der Prior suchte wohl, nach beendigter Fehde, bey Churpfalz um Entschädigung wegen des Neuhofer Brandes nach, aber er konnte nichts ausrichten.

Kaum war dieser Schrecken vorüber und der Schaden verschmerzt, so giengen, gegen das Ende des Jahres 1507, die Streitigkeiten und Irrungen mit den Ganerben an, welche dem Kloster den Genuß des Waldes wehren wollten. Das Kloster-Vieh wurde gepfändet und hinweggeführt, die Förster mißhandelt, kurz die Neckereyen nahmen kein Ende. Der Churfürst von der Pfalz verwandte sich, dieser Sache wegen, bey den Ganerben, drohte ihnen auch, und so kam es zwischen denselben und dem Kloster, im J. 1508, zu einem Vergleiche. In demselben wurde das Weidrecht des Klosters von den Ganerben anerkannt, jedoch mußte es sich verbindlich machen, den Förster wöchentlich dreymal zu verköstigen, und bey dem Wald-Umgang den Imbiß zu besorgen; die Ganerben hingegen

mußten demselben für die Pfändungen u. dgl. 200 Gulden erlegen. Der Prior ließ sich aus Vorsorge, noch im demselben Jahre, des Klosters Weidrecht in den Waldungen zum heiligen Kreutz, vom Abt Werner von Limburg bestätigen.

Den Ganerben war jedoch sehr viel daran gelegen, das Kloster Höningen aus ihren Waldungen zu verdrängen; sie hielten daher vorstehenden Vergleich nicht, und die Reibereyen begannen wieder von neuem, und zwar heftiger als früher. Der Churfürst von der Pfalz schrieb im J. 1509 mehrmals an seinen Burggraven zu Alzey, das Kloster Höningen bey seinen Rechten zu schützen, aber dadurch wurden die Ganerben nur noch mehr erbittert. Die gegenseitigen Beleidigungen und Neckereyen wurden immer heftiger; bis zum J. 1514 wurde gestritten, und endlich wurde die Sache so ernsthaft, daß sich bedeutende Männer ins Mittel legen mußten, um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Dies gelang endlich im J. 1514 dem Abt Werner von Limburg, dem Burggraven von Alzey, Johann Brenner von Löwenstein, dem Amtmanne von Dirmstein, Friederich von Sarmsheim, und dem Amtmanne von Kirchheim bey Bolanden, Faust von Stromberg, welche vestsetzten: das Kloster Höningen solle dem Abt von Limburg jährlich vier Malter Korn, und die Ganerben fünf Pfund Wachs liefern, und beyde sollten dann gleichen Genuß der Weide und des Holzes haben. — Trotz dieses Vergleiches nahmen die Neckereyen zwischen dem Kloster und den Ganerben erst mit der Aufhebung des ersteren ein Ende, und giengen dann auf die Graven von Leiningen-Westerburg über, welche noch bis zum J. 1685 mit den Ganerben zu kämpfen hatten. — Von dem Nachfolger Heinrichs, dem

Prior Georg, welcher jedoch nur kurze Zeit am Amte war, finden wir nur eine Nachricht im Jahre 1520, da er die

Digitized by Google

Güter zu Ober-Seckenhausen jährlich für 24 Malter Korn in Bestand gab. In demselben Jahre schon erscheint als Prior

Michael I Vest, in einem Vermächtniß-Akte, welchen der Statthalter des Bisthums Worms, Wolf v. Affenstein, besiegelte, und nach welchem der Pfarrer Peter Motzenbecker zu Leystadt sein Amt aus Alter niederlegte, dem Kloster Höningen sein bedeutendes Vermögen verschrieb, und nun als Pfründner in demselben lebte. Dieser Prior gab auch noch andere Güter zu Seckenhausen im Jahre 1528 in Bestand, und er ist es auch, welcher zwey Jahre später die schon oben bemerkte Bruderschaft mit Elisabet v. Nippenburg, der Aebtin des Benedictiner-Nonnen-Klosters Seebach bey Dürckheim erneuerte. — Nach diesem Prior folgen einige andere schnell auf einander, und die ganze Klosterverfassung eilt nun auch schnell ihrem Ende entgegen. Im J. 1531 kommt

Philipp v. Neuß als Prior in einem Pachtbriefe des Klostergutes zu Herrheim vor, und

Prior Michael II und sein Convent im J. 1539 bey einer ähnlichen Veranlassung. In demselben Jahr nahm

Nicolaus, Prior, und Convent einen verwaiseten Knaben von 13 Jahren aus Deidesheim, gegen Erlegung von 140 Gulden, in das Kloster auf, mit der Verbindlichkeit, denselben vier Jahre lang zu unterrichten, und dann in den Orden aufzunehmen. Nach zwey Jahren entwischte derselbe, weil er durch seinen Vormund gezwungen, in das Kloster gegangen war; er wurde aber wieder zurückgebracht, und legte auch im J. 1543 unter dem

Prior Johannes V Grave das Ordens-Gelübde ab, das er jedoch nur 6 Jahre hielt, indem er dann zur evangelischen Lehre übertrat. Er forderte nun im Jahre 1555,

Digitized by Google

da er als Pfarrer in Massenheim im Eppsteinischen angestellt war, von

Prior Johannes IV, von Andernach gebürtig, die dem Kloster Höningen von seinem Vormunde bezahlten 140 Gulden wieder zurück, klagte deswegen bey Churpfalz und Leiningen, und erhielt endlich eine Vergleich-Summe von 65 Gulden. — Unter diesen schnell aufeinander gefolgten Prioren rissen die alten Uebel wieder in unserm Kloster ein, nämlich Verwilderung und daher entspringende Vernachlässigung und Verschwendung der Einkünfte. — Grav Cuno II von Leiningen trug deswegen schon im Jahre 1536 dem Prior auf, den Montag nach dem Sonntage Invocavit in Altleiningen zu erscheinen, und vollständige Rechenschaft über sein Haushaltung abzulegen. Dessen Sohn Grav Philipp I suchte noch besser für das ökonomische Interesse des Klosters zu sorgen, indem er sogleich nach seines Vaters Tode, im Jahre 1550, einen weltlichen Schaffner über die Einkünfte desselben setzte, wogegen sich zwar der Prior Johannes VI gewaltig, jedoch vergebens, sträubte. Dieser Prior kommt nur in den Jahren 1555 und 1557 vor, da er nämlich die Angelegenheit wegen des Zehnten zu Leidelheim in Ordnung brachte, und dann den Johann von Külen als Pfarrer nach Herrheim setzte. Auf diesen folgte endlich im Jahre 1565

Arnold II Costerius als der letzte Prior Höningens. Dieser erscheint nur in zwey Verpachtungsbriefen klösterlicher Güter in den Jahren 1565 und 1566. Das Kloster war von den Conventualen größtentheils verlassen, die geistige Kraft in demselben war erschlafft; der rasch fortschreitende Zeitgeist verlangte seinen Tribut, unsere Anstalt war ihrer Auflösung nahe. Diese erfolgte auch wirklich mit dem Beginne des

Digitized by Google

Jahres 1569, da Prior Arnold, mit den noch übrigen Klostergeistlichen, dasselbe dem Graven von Leiningen, als Stifter und Landesherrn, freywillig übergaben, selbst zum evangelischen Glauben übertraten, und als Pfarrer angestellt wurden. Der letzte Prior Arnold wurde am 6. Januar 1569, von dem Graven Philipp I zum evangelischen Pfarrer zu S. Jacob in Höningen ernannt, und ihm ein ehemaliger Conventual Namens Lorenz als Vikar beygegeben. Die Besoldung des ersteren bestand in 70 Gulden Geld, freyer Kost und noch einigen sonstigen Vortheilen.

Die Kloster-Verfassung in Höningen hatte nun ihr Ende erreicht, und so wie das innere Leben in demselben aufhörte, so sollte auch das Aeußere desselben verschwinden. Am 7. März 1569 nämlich, um die Mittagsstunde, brach Feuer in dem Kloster aus, welches bis zum Abend anhielt, und, durch Sturm genährt, die Kirche und sämmtliche Gebäude in einen Aschenhaufen verwandelte. Man glaubte damals ziemlich allgemein, es seye aus Bosheit, wegen des Uebertrittes der Klosterherrn, angezündet worden. — Mit der Aufhebung und dem Brande des Klosters schließt sich nun auch der zweyte Abschnitt der Geschichte desselben. Wie schön unser Höningen aber wieder aus der Asche erstand, und wie segensvoll es in der Folge auf die Bildung und für die Wissenschaften wirkte, werden wir in dem dritten Abschnitte seiner Geschichte hören.

Zu der Zeit, als Höningen wieder an die Graven von Leiningen-Westerburg, durch freywilligen Uebertritt der letzten Klosterherrn gelangte, war der Stamm derselben, wie wir schon oben bey Neuleiningen dargethan haben, in 3 Aeste getheilt, nämlich in den leininger, westerburger und schaumburger. Der kräftigste und bedeutendste unter denselben war

Digitized by Google

der ältere oder leininger, dessen Zierde Grav Philipp I war. Dieser Herr hatte seine Bildung an dem blühenden churpfälzischen Hofe in Heidelberg empfangen, und auch daselbst frühzeitig die Grundsätze der verbesserten Lehre eingesogen. Beym Antritte seiner Regierung war sein Augenmerk hauptsächlich auf die damals so nothwendige Verbesserung des öffentlichen Cultus in seiner Gravschaft gerichtet; er bediente sich hierzu jedoch keines Zwanges, sondern ließ der Wahrheit ihren freyen Gang. Schon im J. 1560 sah er sein Werk mit dem schönsten Erfolge gekrönt, indem alle leiningische Orte mit evangelischen Lehrern versehen und auch die Schulen in denselben besser bestellt waren. Nur mit dem Kloster Höningen dauerte es etwas länger, und dieß ist eben ein Beweis, mit welcher Schonung und Umsicht Grav Philipp bey Einführung der Reformation zu Werke gieng. Er konnte jedoch leicht vorausseben, daß auch diese Anstalt dem herrschenden Geiste freywillig huldigen müsse, und deßwegen hatten die drey grävlichen Brüder, welche die obengenannten drey Linien stifteten, in dem sogenannten Königsteiner Vertrag vom J. 1567 unter sich ausbedungen, daß die Güter und Gefälle des Klosters Höningen, wann sie der Familie zufallen sollten, als gemeinschaftliches Gut gleich getheilt werden sollten.

Der Himmel fügte es jedoch durch den Graven Philipp I anders. Dieser hatte nämlich durch den Westerburger Haupt-Theilungs-Vergleich im J. 1557 mit seinen beyden Brüdern abgetheilt, aber späterer Irrungen wegen, zehn Jahre darauf den genannten Königsteiner Vertrag errichtet, in welchem er seinen Brüdern manches und auch die obenangeführte Bestimmung wegen der Höninger Kloster-Gefälle nachgeben mußte. Daß derselbe aber hinsichtlich dieser Güter, gleich

den sächsischen, hessischen, würtembergischen und andern frommen Fürsten, anders dachte und sie zu bessern Zwecken zu verwenden beabsichtigte, dieß erhellet klar aus dem, was bald nachher geschah. Denn wie wir oben erwähnt haben, übergaben die wenigen Conventualen dem Graven Philipp I zu Altleiningen, im J. 1569 das Kloster Höningen mit allen Gefällen, Gütern und Kostbarkeiten, und wenige Wochen nachher brannten alle Gebäude desselben ab. Nun reifte der große Gedanke bey dem edeln Philipp I, die von seinen frommen Ahnen zu milden Zwecken und zur Beförderung des geistigen Lebens gemachte Stiftung, nicht zu Erreichung eigennütziger Zwecke, sondern ihrer ersten Bestimmung gemäß zu verwenden; auch wollte Grav Philipp dadurch sich und seine Brüder vor dem, von dem Bischof von Worms schon laut ausgesprochenen, Verdachte bewahren, als hätten sie nur zeitlichen Gutes wegen die verbesserte evangelische Lehre angenommen und in ihren Gravschaften eingeführt.

Grav Philipp I wandte sich daher am 2 May 1569 an seine Brüder Reinhard V und Georg I mit dem Vorschlage, die Güter und Gefälle Höningens zu einer lateinischen Schule und den Ueberschuß derselben zur Verbesserung der Besoldungen der Pfarrer und Schullehrer anzuwenden, um dadurch ihren verwahrlosten Unterthanen tüchtige Männer, weltlichen, besonders aber geistlichen Standes, zu verschaffen. Bey diesem edeln Unternehmen war ein Patriote, Schmitz, Amtmann und Schreiber des Graven Philipp, ein alter, treuer und geprüfter Diener, besonders thätig. Die beyden Brüder theilten sogleich die edle Meinung ihres älteren Bruders, und hocherfreut über die Verwirklichung seines Planes, gieng Grav Philipp rasch an die Arbeit, um die ausgebrannten Gebäude wieder zu errichten und herzustellen. —

Digitized by Google

Im J. 1573 war er damit glücklich zu Ende gekommen, und er errichtete in demselben Jahre mit seinen Brüdern einen Vertrag wegen der Schule, welche nun auch wirklich ihren Anfang nahm. Daher stammt die nachher so bedeutend in die Geistes-Cultur der hiesigen und anderer Gegenden eingreifende lateinische Schule in Höningen, welche noch bis heute in der lateinischen Stadtschule zu Grünstadt fortblüht und deren Bestehen durch die freylich mit der Zeit geschmälerten, aber dennoch bedeutenden Gefälle des ehemaligen Klosters Höningen gesichert ist. Was Grav Emich II in frommer Einfalt, dem Geiste seiner Zeit gemäß, durch die Stiftung des Klosters beabsichtigte, nämlich Sittlichkeit und Geistesbildung, das hat der hochherzige Grav Philipp I durch die Errichtung der lateinischen Schule erst wahrhaft ins Leben eingeführt. So zeigt es sich auch hierbey bestätiget, uns zum Troste und zur Beruhigung, daß die guten Gedanken der besseren Menschen aus früherer Zeit nicht untergehen dem schaffenden Geiste späterer Jahrhunderte!

Daß das Kloster Höningen auch früher auf die religiöse und sittliche Bildung unserer Gegend mächtigen Einfluß gehabt habe, so lange die Bewohner desselben noch von dem alten ursprünglichen, evangelischen Geiste beseelt waren, können wir als gewiß voraussetzen; aber kaum war gegen das Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts dieser Geist von ihnen gewichen, da war auch die ganze Anstalt nutzlos und zweckwidrig. Auch die durchgreifende Verbesserung des Landgraven Hesso konnte demselben nicht mehr aufhelfen; die Sittenlosigkeit und Verwilderung hatten bereits zu tiefe Wurzel geschlagen. Mit dem sittlichen sank auch zugleich das wissenschaftliche Streben in unserm Höningen. Man unsiterarische Schätze mögen

wohl in früherer Zeit darin aufbewahrt und durch mühsame Abschriften vervielfältigt worden seyn, welche aber durch die spätere Unwissenheit und Unachtsamkeit der Mönche für die Kunst und Wissenschaft verloren gegangen sind, wovon wir leider einige Proben geben können.

Wir fanden nämlich ein Blatt aus einem hebräischen Codex, sehr schön auf Pergament geschrieben, welche Schrift ein Alter von mehr denn 550 Jahren verräth. Dasselbe enthält auf beyden Seiten Gebete, welche noch jetzt am Versöhnungsfeste der Juden abgehalten werden, ob sie gleich nicht von der esraischen Synode genehmigt, und also für die Juden auch nicht gesetzlich sind. Sie werden nur in die gesetzlichen Gebete eingeschaltet und sind größtentheils von Rabbi Eliaser Hahaler, um das zehnte oder eilfte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung verfaßt; auch in grammatischer und ästhetischer Hinsicht sind diese Gebete, deren einem das 16te Capitel im III Buche Mosis zu Grunde gelegt ist, merkwürdig und einer näheren Untersuchung werth. Dieses Pergament wurde von den Kloster-Geistlichen zum Umschlag einer Gült-Rechnung benutzt!

Dann entdeckten wir zwey ziemlich wohl erhaltene Pergamentblätter, Bruchstücke aus einer gereimten deutschen Uebersetzung des alten Testamentes enthaltend, welche von den Geistlichen in Höningen als Decke über ein — Gäns- und Hühner-Gültregister gebraucht wurden! — Jede Seite hat drey Columnen, und das eine Blatt enthält 318 Verse aus dem 49ten und 50ten Capitel des I, und aus den beyden ersten Capiteln des II Buchs Mosis. — Das andere Blatt ist jedoch merkwürdiger, denn es enthält außer 222 Versen aus I Buch Samuel Capitel 24 bis 26, noch ein altes Gemälde, das in zwey Hälften geschieden ist und in der oberen die Vorstellung

enthält, wie David ein Stück aus des Königs Saul Mantel schneidet. — Die untere Hälfte stellt den Moment vor, wie Nabals Weib, die schöne Abigail, mit Lebensmitteln zu David kommt und vor ihm niederfällt, um ihres Mannes Vergehen wieder gut zu machen, welches ihr auch gelang. Denn wer bleibt unversönlich bey wohlgesetzten Worten aus schönem Munde?! — Zu welchem Codex dieses Fragment gehöre und wer der Verfasser desselben seye, können wir nicht entscheiden. Otfried hinterließ wohl eine deutsche poetische Umschreibung der vier Evangelien, wer aber das alte Testament im Mittelalter reimweise ins Deutsche übersetzte, ist uns unbekannt. Dieß Fragment ist sehr alt, wahrscheinlich aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhundrts, und verdient die Beachtung der Sprachforscher und Sammler deutscher Dichter des Mittelalters. — Wir würden gerne einige Verse daraus zur Probe geben, wenn wir nicht befürchten müßten, dadurch zu weit abzuschweifen.

Das merkwürdigste aber sind zwey Pergamentblätter, auf jeder Seite in zwey Columnen hundert Verse aus Wolframs von Eschenbach Parcival enthaltend, von denen noch 353 Verse vollständig und deutlich zu lesen sind, und in welchen vieles von dem ritterlichen Held und Degen Gawan, von Orgilusen „der claren", von der Zauberkönigin, der Minne u. s. w. vorkommt. Auch dieses Bruchstück verdient die Beachtung der Schrift- und Sprachforscher. Eschenbach dichtete im dreyzehnten Jahrhunderte und das Bruchstück aus Parcival, das wir besitzen, scheint nicht lange hernach geschrieben zu seyn; wenigstens lassen dieß die Schriftzüge, besonders aber der Umstand vermuthen, daß die Höninger Geistlichen schon im J. 1439 die erhabenen Dichtungen Eschenbachs, wie der Rand an unserem Pergamente zeigt, zu ei-

Digitized by Google

ner — Decke für die am Peterstage zu erhebenden Gülten verwandten! — Sie giengen also, aus Unwissenheit, mit diesen literarischen Schätzen sehr übel um, wie wir das ziemlich allgemein in Klöstern finden. Denn im J. 1440 wurde eine Handschrift des Propertius in einem Klosterkeller entdeckt, wo sie zur Unterlage — eines Weinfasses diente; eine Handschrift des Otfried wurde zwey Jahrhunderte später von einem Kloster an einen Buchbinder abgegeben, um — die Werke des Thomas v. Aquin damit einzubinden!

Jedoch auch seit Einrichtung der Schule in Höningen wurde von den handschriftlichen Alterthümern des Klosters noch vieles verschleudert, indem die Decken der noch vorhandenen Rechnungen sämmtlich aus Pergament bestehen, welche theils aus Meßbüchern, theils aus Urschriften der Evangelien und aus einer Sammlung von Urkunden, das Hochstift Worms betreffend, genommen worden sind. — Daß wir das Todesjahr der Pröpste und Prioren unseres Klosters nicht angeben konnten, hat darin seinen Grund, weil das sogenannte Seelbuch (Necrologium) Höningens zerschnitten und zu Decken gebraucht wurde, von welchem wir ein Fragment entdeckten, in welchem die — Klein- und Klittergülten-Güter-Beforchung von Mülheim verwahrt wurden!

Aehnliches Schicksal hatten auch die Akten der Höninger Schule, welche größtentheils, wie wir uns selbst überzeugt haben, vermodert sind, indem sie als unwichtige Papiere verwahrloset im Archive lagen. Zum Glück haben wir noch ein Repertorium über diese Akten aufgefunden, woraus sich die Geschichte dieser ehemals berühmten Anstalt ziemlich vollständig ergiebt. — Wir wollen nun die Geschichte derselben erzählen, dann einen Blick in die innere Einrich-

Digitized by Google

tung derselben werfen und zum Schlusse die Männer namhaft machen, welche an dieser Anstalt wirkten.

So wie wir oben gezeigt haben, hatte Grav Philipp I von Leiningen-Westerburg mit Uebereinstimmung seiner beyden Brüder, im J. 1573 die Höninger Schule gegründet. Dieselbe hatte erfreulichen Fortgang, und die drey Brüder errichteten deßhalb im J. 1579 den 15 Januar einen weiteren Vertrag, in welchem vestgesetzt wurde: die Kloster-Gefälle und die Schule sollten unzertheilt bleiben, nichts sollte davon in Privatnutzen verwendet, die Schule nie abgeschafft und jährlich Rechnung abgelegt werden; auch sollte Grav Philipp, als der älteste Bruder und als Kastenvogt, die Aufsicht über diese Anstalt haben. Dieselbe wurde nun, gleichsam neubegründet, ohne störende Ereignisse, bis in die Mitte des Jahres 1580 fortgeführt, da eine ansteckende Krankheit, welche in hiesiger Gegend, unter dem damals gebräuchlichen Namen der Pest, wüthete, die Lehrer nöthigte, die Schule einzustellen. Diese Unterbrechung dauerte bis zum Anfange des Jahres 1583; aber dieser folgte eine andere und bedeutendere Störung, welche die erst erblühte Schule dem Untergange ganz nahe brachte. — Die angestellten Schaffner oder Rechner über die Höninger Gefälle giengen nämlich gewissenlos mit denselben um, verschwendeten sie und blieben bedeutend im Receß, was Grav Philipp, trotz aller Aufsicht und seiner Agnaten wegen, welche die Hände mit im Spiele hatten, nicht stören konnte. Philipp I sah mit betrübtem Herzen dieser übeln Haushaltung und dem Untergange seiner Schöpfung, der Höninger Schule, zu, aber am meisten schmerzte ihn das Betragen seiner Verwandten.

Sein Bruder, Grav Reinhard V, der Stifter der westerburger Linie, war nämlich im Sept. 1584 gestorben, und von

dessen ältestem Sohne Albrecht Philipp war der gute Geist des Vaters gewichen; nur der Geist der Zügellosigkeit und der Verschwendung beherrschte ihn. Gleich bey seinem Regierungs-Antritte (1593) zeigte er seine feindseligen Gesinnungen gegen unsere Schule, indem es ihm nicht um Beförderung der Bildung und der Wissenschaften, sondern nur um den Besitz der Höninger Güter und Gefälle zu thun war. Grav Philipp I drang nun ernstlich in den Schaffner zu Höningen, Rechnung abzulegen, bestimmte ihm dazu den 10 Nov. 1594, und schickte dann das Resultat dieser — zehnjährigen Rechnung nach Westerburg an seinen Neffen, den Graven Albrecht Philipp. Dieser beschwerte sich nun auf's äußerste über die Veruntreuungen des Schaffners, erklärte auch: die Schule tauge nichts, man solle eine Anzahl Stipendiaten unterhalten und zur Theilung der Gefälle schreiten. Auch drohte er, selbst nach Höningen zu kommen und die Sache zu untersuchen. Dieß geschah auch zu Anfang des Jahres 1595; Albrecht Philipp wollte nämlich auf seine Weise der Schule den Garaus machen; er rückte also im Februar, wie es in dem darüber von Grav Philipp I abgefaßten Berichte heißt, mit allerhand liederlichem Gesindel, als Trompetern und Fechtmeistern, in das Kloster ein, haselirte darin Tag und Nacht, plagte die Schuljugend mit vielem Singen immer bis Mitternacht, legte einen Turnplatz an, verordnete Ringelrennen und ließ Nachts aus großen Büchsen feuern. Jedoch er gieng immer weiter, er ließ die Diener im Kloster schlagen und mißhandeln, verschloß den Gläubigen die Kirche und den Leichen die Thore, dankte den Pfarrer, so wie die Lehrer ab und schickte die Schuljugend nach Hause.

Digitized by Google

So ungerecht und störend dieses Verfahren war, so hatte es doch auf der andern Seite sein Gutes, indem nämlich die Gefälle der Schule, die Haushaltung im Kloster und die Rechnungen der Schaffner jetzt ganz genau geprüft wurden. Es ergab sich aus dieser Untersuchung, daß die Gefälle, das Malter Korn zu zwey Gulden und das Fuder Wein zu 30 Gulden gerechnet, jährlich in 3670 Gulden bestanden. Nun wurden seit dem J. 1588 täglich 56 Personen im Kloster gespeiset, welches eine jährliche Ausgabe von 3888 Gulden erforderte. Zu läugnen ist nicht, daß zu viele Nebenpersonen im Kloster gehalten wurden, deren wir eine ziemliche Anzahl namhaft machen könnten. Zu diesem Uebelstande kommt nun noch die Veruntreuung der Schaffner und die bedeutenden Rezesse, welche dieselben machten. So blieb der Schaffner im J. 1580 mit 958 Malter Korn und 246 Malter Hafer, und drey Jahre hernach abermals mit 678 Gulden und 849 Malter Korn im Rückstand. Die Betrügereyen derselben kamen nun an den Tag und Grav Albrecht Philipp benutzte diese üble Haushaltung als Vorwand, zur Theilung aller Klostergefälle, mit dem Versprechen: er wolle entweder seinen Antheil Schüler in Westerburg halten, oder die Gefälle zu Stipendien verwenden.

Philipp I sah wohl ein, was sein Neffe bezwecken wollte, nämlich die Gefälle der Schule an sich zu ziehen und letztere eingehen zu lassen. Er versuchte also alle gütliche Mittel, um denselben auf andere Gedanken zu bringen, auch sprach er viele seiner Verwandten, so wie auch den Markgraven von Baden, um ihre Vermittlung in dieser Angelegenheit an. Den Bemühungen derselben, besonders des Graven Sebastian von Falkenstein und der Vestigkeit Philipps I gelang es endlich, nach monatlangen Unterhandlungen, den Graven Albrecht

Digitized by Google

Philipp zu einem gütlichen Vertrage geneigt zu machen, und dadurch die Höninger Gefälle vor Zersplitterung zu bewahren und die Schule vom Untergange zu retten. Die Opfer, welche dieser Vertrag den Graven Philipp I kostete, brachte er gerne zur Erhaltung seiner Schulanstalt. Es war am 21 Juny 1595, als dieser Vergleich abgeschlossen und in demselben vestgesetzt wurde: die Schule im Kloster Höningen solle nicht abgeschafft, aber künftighin für jede der drey grävlichen Linien drey Schüler frey im Kloster gehalten werden; das Kostgeld von den andern Schülern soll steigen oder fallen, je nachdem es die Einkünfte gestatten würden; die westerburger und schaumburger Linien solle jede 100 Malter Korn und drey Fuder Wein als Entschädigung dafür erhalten, weil Grav Philipp I manches über Gebühr eingezogen habe, und nach Abhör der Rechnung solle der jedesmalige Ueberschuß in drey gleiche Theile getheilt werden. Die von beyden Seiten angenommenen untreuen Schaffner sollten abgedankt und ein den drey Linien gemeinschaftlich verpflichteter Verwalter eingesetzt werden, der aber wöchentlich Rechnung ablegen müsse. Auch wurde darin ausbedungen: Grav Philipp I solle das Atzungsrecht im Kloster mäßig ausüben, wogegen aber dessen Befugnisse als Kastenvogt und Aufseher anerkannt wurden.

Die Lehrer und Schüler wurden nun wieder in die Schule eingewiesen und dieselbe hatte wieder gutes Gedeihen. Mit dem Schlusse des Jahres 1595 nahmen aber die Irrungen wieder ihren Anfang, und die westerburger, so wie die schaumburger Agnaten bewiesen deutlich, wie sehr sie ihrem Oheim Philipp I an edeln Gesinnungen nachstanden, und wie es ihnen nur um die Gefälle und nicht um die Schule zu thun sey. Den Grund zu diesen abermaligen Irrungen

Digitized by Google

gab die Bestimmung in dem vorhin genannten Vergleich von 1595, daß der Ueberschuß der Einkünfte getheilt werden sollte. Grav Albrecht Philipp konnte die Zeit zur Theilung nicht erwarten; er kam deßwegen, nebst Grav Christoph von Leiningen-Schaumburg, nach Höningen und hauste darin gar übel, warf auch den Schaffner ins Gefänguiß und lebte mit den Seinigen in Saus und Braus. — Dießmal war aber Philipp I nicht so nachgiebig, sondern er belagerte mit seinen Mannen seine Verwandten förmlich in Höningen und zwang sie, dasselbe zu verlassen. Auch deuteten die beyden Linien die Worte des Vergleiches falsch und verlangten jedes Jahr 100 Malter Korn und 3 Fuder Wein, welches denselben, nach dem klaren Buchstaben, nicht gestattet werden konnte. Auch griffen sie die Rechte Philipps I, als Kastenvogt, an; kurz, der Handel wurde so ernsthaft, daß die Verwandten von Falkenstein, Nassau und andere sich ins Mittel schlagen mußten, und daß auch darüber ein Gutachten der Juristen-Facultät zu Strasburg eingeholt wurde. Dieß alles fiel während des Jahres 1596 vor; im folgenden Jahre nahm aber alles plötzlich eine andere, vortheilhaftere Wendung.

Diese glückliche Veränderung bewirkte der — Tod! Im J. 1597 nämlich herrschte wieder eine pestartige Krankheit; Grav Albrecht Philipp, dessen edle Mutter Ottilia, eine geborne Grävin von Manderscheid, und dessen Bruder Johann Ludwig starben ohne Nachkommen, wenige Tage von einander im Monat August, und beschlossen die westerburger Linie, deren Besitzungen nun an die leininger und schaumburger Linien fielen. Grav Philipp I war froh, die Irrungen wegen der Schule auf diese Weise beygelegt zu sehen, aber er konnte sich dieses Wechsels nur einige Monate

Digitized by Google

freuen, indem die ansteckende Krankheit sich auch in die Gravschaft Leiningen verbreitete und er am 17 Sept. 1597 ein Opfer derselben werden mußte. Auch unsere Klosterschule wurde, dieser Krankheit wegen, eingestellt.

Philipps I Sohn und Nachfolger, Grav Ludwig, trat in die Fußtapfen seines edeln Vaters und kam ihm, besonders in seinem Eifer für unsere Schule, nicht nur gleich, sondern übertraf ihn auch noch sogar. Grav Christoph von Leiningen-Schaumburg richtete, da er nicht mehr von Albrecht Philipp zu Irrungen gereizt wurde, nun sein Augenmerk mehr auf die bedeutende westerburger Erbschaft, als auf die Höninger Schulgefälle. Am 16 Sept. 1598 traten die Erben, nämlich Grav Ludwig und Grav Christoph, nebst dessen beyden Brüdern Philipp Jacob und Reinhard, zu Friedberg in der Wetterau zusammen, um die Angelegenheit wegen der heimgefallenen Herrschaft Westerburg zu schlichten, und in diesem Vertrag wurden auch die bisherigen Irrungen wegen Höningen durch folgende Bestimmungen gehoben: die drey Brüder traten das Kloster Höningen mit allen Gefällen und Renten, ohne allen Anspruch, an den Graven Ludwig von Leiningen ab; dagegen mußte dieser die jetzt darauf haftenden, oder künftig noch darauf kommenden Schulden auch allein tragen und tilgen. Ferner wurde vestgesetzt: daß die Schule in Höningen erhalten werden, und daß, im Falle sie aufgehoben würde, dann jede der beyden Linien jährlich 200 Gulden Frankfurter Währung, zur Unterhaltung von drey oder vier evangelischen Stipendiaten, aus den Gefällen derselben, beziehen sollte.

So war also unsere Klosterschule, durch veste Bestimmungen geschützt, gerettet, und blühete wieder von neuem, indem Grav Ludwig väterlich für dieselbe sorgte. Dieser

Digitized by Google

ruhige und wohlthätige Zustand dauerte bis zum Jahr 1613, da dieselbe, einer eingerissenen ansteckenden Krankheit wegen, abermals eine Zeitlang ausgesetzt werden mußte. Im folgenden Jahre aber wuchs, unter dem verdienstvollen Rector Wenzel, die Schülerzahl so sehr, daß Grav Ludwig im J. 1615 einen neuen Schulhausbau anlegen mußte. Bey dieser Gelegenheit wurde auch die Kirche wieder renovirt, der Treppenthurm an der Westseite derselben erbaut und die Lehrer-Wohnungen oberhalb der Kirche angelegt. Auch die übrigen Schulgebäude und Wohnungen wurden ganz hergestellt. Grav Ludwig war so sehr für den stillen und friedlichen Aufenthalt in Höningen eingenommen, daß er im J. 1620 an der Südseite der Klosterkirche eine neue Gruft zum Erbbegräbniß anlegen ließ, damit er und die Seinigen daselbst, gleich seinen Urahnen, ohngestört ruhen möchten. Diese Gruft ist erst im J. 1832 wieder aufgefunden worden und ist noch ganz gut erhalten. Dieser fromme Wunsch unseres Graven ging aber nicht in Erfüllung, und nie ruhte eine gräfliche Leiche in der neuen Gruft, indem Grav Ludwig, welcher sich im J. 1622, des 30jährigen Krieges wegen, nach Ringingen geflüchtet hatte und den 22 August daselbst starb, der Unruhen wegen nicht nach Höningen gebracht werden konnte, sondern zu Oberbronn beygesetzt wurde. Zwey Jahre vor seinem Ende hatte er noch, durch eine besondere Verordnung, das überflüssige Gesinde aus dem Kloster gewiesen, und einige Tage vor seinem Tode, in seinem Testamente, seinen Söhnen die Aufrechthaltung der Höninger Schule besonders anempfohlen, mit dem Bemerken, daß der Ueberschuß von den Gefällen zum Grünstadter Hospital verwendet werden sollte.

Digitized by Google

Merkwürdig ist es, daß, während schon der 30jährige Krieg in Deutschland wüthete, im J. 1621 die Schülerzahl in Höningen aufs höchste stieg, indem in diesem Jahre allein 37 Schüler neu aufgenommen wurden. Aber im September desselben Jahres überfielen die spanischen Truppen unsere Klosterschule, verübten vielen Muthwillen und tödteten auch den Schaffner Diterich, dessen Grabstein in der Jacobs-Kirche wir oben schon angeführt haben. — Trotz des Kriegsgetümmels blühete unsere Schule noch immer fort, bis zum J. 1626; da drohte ihr aber der Untergang. Spanische Nachzügler durchschwärmten die ganze Gegend, näherten sich auch, durch den Höninger Wald, unserem Kloster und erschossen einen unter dem Thore stehenden Schüler. Diese zügellosen Horden überfielen nun das Kloster, verübten darin manche Excesse und zogen aber doch endlich, ohne bedeutenden Schaden verübt zu haben, weiter. Durch diesen Vorgang wurden Viele ergriffen und geriethen in solche Furcht, daß sie die Schule verließen, so daß nur noch Wenige darin zurückblieben. Die Schule konnte nun, des anhaltenden 30jährigen Krieges wegen, nicht mehr in dem Stande wie früher fortgeführt werden. Sichern Nachrichten zufolge bestand sie noch bis zum J. 1630, da dann die ganze Anstalt den Verheerungen und Drangsalen des Krieges weichen mußte, und auch seitdem nie wieder in Höningen aufgerichtet wurde. Außer den Gräueln des 30jährigen verderblichen Krieges, war auch noch die üble Haushaltung des Graven Johann Casimirs, des ältesten Sohnes des frommen Graven Ludwigs, an der Aufhebung der Schule in Höningen Schuld, indem deren Gefälle, während des Krieges, zu dessen Hofhaltung verwendet wurden.

Digitized by Google

Was die innere Einrichtung dieser Anstalt betrifft, so können wir darüber folgenden Aufschluß geben. Die Schüler waren anfangs nur in zwey Classen eingetheilt, und manchmal zwey, gewöhnlich aber drey Lehrer besorgten den Unterricht, welcher des Morgens im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr, des Mittags aber um 12 Uhr begann und Vor- und Nachmittags drey Stunden dauerte. Ueber die Unterrichts-Gegenstände belehren uns zwey, noch vorhandene Lections-Verzeichnisse; dem ersteren zufolge war der Unterricht sehr mangelhaft, denn nach demselben wurden gelehrt: Christenthum 4 Stunden wöchentlich, Dialectik und Arithmetik in der Oberclasse, jene eine und diese 2 Stunden in der Woche. Von Sprachen wurden nur die lateinische und griechische gelehrt; als Classiker wurden Cicero's Briefe, Reden und Cato, in griechischer Sprache aber nur Plutarch's Büchlein von der Kinder-Erziehung gelesen. Desto mehr Zeit wurde auf Gesang und Musik verwendet, indem jede Classe darin wöchentlich vier Stunden hatte. Dieses viele Singen war keine Erbschaft aus der früheren Kloster-Verfassung, sondern es hieng mit der damaligen religiösen Erziehung der Kinder ganz genau zusammen; denn der Hausvater eröffnete damals sein Tagewerk damit, daß er mit den Seinigen ein frommes Morgenlied anstimmte und es mit einem Abendliede schloß. —

Wie mangelhaft und dürftig nach diesem Lections-Verzeichnisse sowohl der wissenschaftliche, als sprachliche Unterricht bestellt war, leuchtet einem Jeden ein. Jedoch war dieser Plan nicht für immer bindend, und das zweyte Lections-Verzeichniß vom J. 1614 belehrt uns über die Fortschritte, welche seitdem in Verbesserung des Unterrichts gemacht wurden. Nun waren auch die Schüler in drey Classen eingetheilt,

nämlich in die Vorbereitungs-, mittlere und obere Classe, welche Abtheilung die große Anzahl derselben, besonders aber die höheren Unterrichts-Gegenstände nothwendig machten. Zu den Wissenschaften kam nun noch die Rhetorik hinzu; in der mittleren Classe wurden als lateinische Classiker Cicero's Reden, Terentius und Virgils Georgica, im Griechischen aber das oben angeführte Büchelchen Plutarchs von der Erziehung und einige Reden des Demosthenes und Isocrates gelesen. Die obere Classe hingegen las Cicero's Bücher von den Pflichten, Horazens Oden und Virgils Aeneide, im Griechischen aber Hesiod und Homer; aber auch in diesen Unterrichts-Gegenständen wurden später noch manche Abänderungen getroffen.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Gesetze für die ganze Anstalt verloren gegangen sind; wir konnten, trotz aller Mühe und alles Forschens, dieselben nicht ausfindig machen. Nur die Gesetze für die Schüler sind noch in lateinischer Sprache vorhanden, und wir werden vielleicht manchem Freunde des Schulwesens einen Dienst erweisen, wenn wir ihn mit denselben bekannt machen. Sie enthalten in 13 Artikeln Folgendes:

1) Das Morgen-Gebet soll im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr,
2) das Abend-Gebet aber im Sommer um 8, im Winter um 7 Uhr gehalten werden, und dabey darf keiner, ohne gestraft zu werden, fehlen.
3) Der Unterricht muß mit Gebet eröffnet und geschlossen werden.
4) Vor und nach dem Essen soll immer ein Abschnitt aus der heil. Schrift gelesen werden.

Digitized by Google

5) Wer während des Essens trinken will, muß vorher einige zierliche (elegantes) Verse laut hersagen.

6) Kein Schüler darf ohne Erlaubniß seines Lehrers aus dem Schulhofe gehen.

7) Ueber das Betragen der Schüler soll im Allgemeinen und Besondern gewacht werden.

8) Die Lehrer und Schüler sollen immer und überall lateinisch sprechen.

9) Nach dem Abend-Gebete sollen die Lehrer die Schlafstätte eines jeden Schülers untersuchen, und keinem ein Licht gestatten.

10) Es soll weder einem Lehrer, noch einem Schüler erlaubt seyn, ohne des Schaffners Genehmigung, einen Gast zum Mittag- oder Nachtessen mitzubringen.

11) Es soll auch keinem Lehrer gestattet seyn, auf eine Reise einen Schüler mitzunehmen und ihn dadurch vom Studiren abzuhalten.

12) Die Lehrer sollen den Schülern nicht erlauben, Märkte oder Kirchweyhen zu besuchen, ihre Aeltern müßten es denn ausdrücklich verlangen; und

13) da jährlich zwey Prüfungen gehalten und Beförderungen vorgenommen werden, so sollen sich die Lehrer bemühen, in jedem halben Jahre die vorgeschriebenen Unterrichts-Gegenstände zu erledigen, und dieselben 2 oder 3 Wochen vor der Prüfung mit den Schülern zu wiederholen.

Ueberdem wurden bey jeder Prüfung von den Schülern Comödien aufgeführt, z. B. im J. 1612 Nicodem Frischlin's Hildegardis. Aus diesen Gesetzen sehen wir, daß die Einrichtung der Schule ganz klösterlich war, und mancher, welcher

Digitized by Google

diese Erziehungs-Weise nach dem jetzigen Maaßstabe mißt, möchte dieß vielleicht tadeln und glauben, daß ein solch' strenges, abgeschiedenes und bewachtes Leben nur Heucheley und heimtückisches, oder linkisches Wesen erzeugen müsse. Wir verkennen diese mögliche Nachtheile nicht, müssen aber auch die überwiegenden Vortheile einer solchen strengen und eingezogenen Zucht erwägen und uns zu dem Ende in das häusliche Leben der damaligen Zeit versetzen, in welcher man mehr auf fromme und häusliche, als auf politische Bildung der Jugend bedacht war. Die stille und abgeschiedene Lage Höningens war dem Studiren förderlicher, als eine geräuschvolle Stadt, und die aufgeklärten und tüchtigen Lehrer an unserer Anstalt konnten die ämsigen Schüler auf manche andere Weise für ihr eingezogenes Leben und für die Entbehrung der verderblichen Freuden auf Märkten und Kirchweyhen schadlos halten und ihnen ihre Freystunden angenehm machen.

Was die Schüler anbelangt, so waren es theils solche, welche Kost, Wohnung und Unterricht ganz frey genossen, wozu anfangs die Genehmigung des Kastenvogts Grav Philipps I allein erforderlich war, theils solche, welche ein mäßiges Kostgeld, jährlich etwa 30 bis 40 Gulden, erlegen mußten. Die Schülerzahl war anfänglich auf 30 berechnet, aber zu Zeiten waren auch manchmal nur 15 bis 20 vorhanden. Unter dem verdienstvollen Rector Wenzel stieg aber die Zahl derselben bis auf 60, und unter ihm stand die Schule in ihrem höchsten Flor. Der Ruhm derselben breitete sich überall aus und von nah' und fern' kamen derselben Schüler zu, besonders aus dem Elsaß, vom Hundsrück, aus dem Birkenfeldischen, von der Mosel und aus andern Gegenden. Die Adelichen der Umgegend schätzten es sich für ein großes Glück, wenn sie ihre Söhne in diese vortreffliche Bildungs-Anstalt

Digitized by Google

bringen konnten, also müssen doch die oben angeführten Gesetze damals nicht für zu streng, oder für sittengefährlich gehalten worden seyn. Wir könnten ein ziemlich vollständiges Verzeichniß von 154 Höninger Schülern hier aufführen, wenn dieß uns nicht zu weit von unserem vorgesetzten Zwecke entfernen würde. Auch sind uns noch die Schreiben von mehr den 48 Vätern bekannt, welche um die Aufnahme ihrer Söhne in die Höninger Schule anhielten; im J. 1618 allein zählte man deren 20.

Die Wohlthätigkeit der Graven von Leiningen, hinsichtlich unbemittelter Schüler, erstreckte sich aber nicht nur auf die freye Unterhaltung in der Schule, sondern wer die Universität bezog, um weltlich, besonders aber geistlich zu studiren, erhielt auch zur Fortsetzung seiner Studien jährlich ein Stipendium von 40 bis 60 Gulden, und wer promovirte, noch ein besonderes Geschenk, um die Kosten damit decken zu können. Diejenigen, welche beym Studiren auf die gräfliche Unterstützung Ansprüche machten, mußten die Universität Straßburg beziehen, wo sie unter der besonderen Aufsicht der Professoren standen, welche den Graven halbjährlich ein Zeugniß über Betragen und Fleiß derselben einschicken mußten. — So väterlich waren diese für die Bildung ihrer Beamten besorgt, besonders aber Grav Ludwig, welcher sich, der Stipendiaten wegen, oft schriftlich an die Professoren in Straßburg wandte. — Diese große Wohlthat wurde aber auch von allen dankbar anerkannt; sie kehrten nach vollendeten Studien zu ihrem gnädigen Wohlthäter zurück und erhielten anständige Versorgungen. Nur ein Beyspiel der Undankbarkeit ist bekannt, von einem Juristen, Namens Frobenius von Sausenheim, welcher seit dem J. 1605 unentgeldlich in der Höninger Schule war, vom J. 1613 bis

Digitized by Google

1617 das Stipendium genossen hatte und seinen Wohlthäter, den Graven Ludwig, zuletzt doch schnöde behandelte! —

Um die Geschichte der Höninger Klosterschule so vollständig als möglich zu geben, so wollen wir endlich sehen, welche Männer als Vorsteher und Lehrer an dieser Anstalt lebten und wirkten. So schwer es ist, eine vollständige Reihenfolge derselben aufzustellen, so wollen wir sie doch, so genau wie möglich, hier geben.

Wahrscheinlich hatte Grav Philipp I von Leiningen, als die Haupt-Triebfeder zur Anlegung der lateinischen Schule in Höningen, sich sogleich deßwegen mit der Universität Straßburg in Verbindung gesetzt; denn der erste uns bekannte Pfarrer und Lehrer zu Höningen, Namens M. Mathias Maurus, wurde im J. 1573 durch den Magister und Professor Heinrich Griverus von Straßburg dahin empfohlen. In demselben Jahre kamen zwey Magister, Namens Theobaldus und Andreas, ebenfalls von Straßburg nach Höningen, hielten Probepredigten und zogen dann wieder ab. Nach reiflichem Ueberlegen schrieb bald darauf Grav Philipp I an Dr. Johannes Marpach nach Straßburg: Die beyden Magister hätten im Predigen wohl angestanden und sie könnten bey der neu angelegten Schule gut verwendet werden; sie sollten sich nur bald einfinden, und ein jeder würde jährlich 50 Gulden Geld und freyen Tisch im Kloster erhalten. Wir haben hierbey zu bemerken, daß anfangs drey Lehrer an unserer Schule angestellt waren, von denen der erste zugleich Pfarrer zu St. Jacob in Höningen war, wozu Altleiningen und Hertlingshausen eingepfarrt wurden. Der Pfarrer von Wattenheim war zugleich Hofprediger und Beichtvater im Schlosse zu Altleiningen, bis diese Stelle unter Paul Wenzel

mit dem Rectorate in Höningen vereinigt, nach dessen Tode aber wieder davon getrennt wurde.

M. Maurus erhielt also im Jahre 1573 zu Gehülfen die beyden obengenannten Magister, und wirkte an der neu angelegten Schule, bis er im Jahre 1583 zum Hofprediger befördert wurde. In diesem Jahre war die Schule, einer ansteckenden Krankheit wegen, eine Zeitlang eingestellt, aber auf Anrathen Dr. Marpachs zu Straßburg wurde sie, nach Verlauf einiger Monate, wieder eröffnet; auch wurde im Jahre 1583 an den Superintendenten Johannes Pappo zu Straßburg geschrieben, und David Schunck, Beneficiat zu St. Marr daselbst, zum Pfarrer und Lehrer nach Höningen berufen. Wie lange derselbe dieses Amt verwaltet habe, und wie überhaupt dessen Charakter und Kenntnisse beschaffen waren, können wir, aus Mangel der gehörigen Belege, nicht ausmitteln; so viel wissen wir, daß er noch 1595 an der Schule angestellt war. Ihm stand im Jahre 1586 Wolfgang Olivetus, zu deutsch Olgart, zur Seite. Er war schon 1560 und 1575 Pfarrer in Asselheim, und scheint an der Schule in Höningen nicht lange gearbeitet zu haben.

Die Stelle Olivets ersetzte im Jahre 1587 M. Matthias Jacobi, welcher vier Jahre lang mit allem Eifer in der Schule wirkte, und dann Pfarrer in Herrheim wurde. Nach dessen Abgang arbeitete Philipp Sturcius im Jahre 1590, jedoch nur neun Wochen in der Schule, und diesem folgte Präceptor Reiander, der aber bald [illegible] ankündigte, um dem nachmaligen Pfarrer in Sausenheim, Wolfgang Kistner, (Kisnerus) Platz zu machen. Dieser schnelle Wechsel mußte dem Vorsteher der Anstalt, David Schunck, nichts weniger als angenehm, und der Schule selbst nicht förderlich gewesen seyn. Er war daher erfreut, als er im Jahre 1591 einen

tüchtigen Gelehrten als Mitarbeiter in Hieronymus Pegander (zu deutsch Brunnemann, indem damals und auch noch später die Gelehrten ihre deutschen Namen gern in griechische oder lateinische umwandelten) erhielt. Er war aus Berlin gebürtig, studirte zu Straßburg, wurde dann Präceptor in Höningen, später Rector zu Ruppin, und endlich Pfarr- und Schul-Inspector zu Cölln an der Spree; er ist der Vater des berühmten Rechtsgelehrten Johannes Brunnemann. Dieser Hieronymus war eine kräftige Stütze Schuncks im Unterrichte, jedoch war die Zeit seines Wirkens nur zu kurz, indem er schon 1592 einem Rufe nach Ruppin folgte.

M. Reinhard Hackelius (Henckel) folgte ihm in demselben Jahre. Er war ein gelehrter, aber dabey zanksüchtiger Mann; im Kloster hatte er viele Unannehmlichkeiten mit andern, besonders wegen Glaubenssachen. Auch er blieb nur einige Jahre bey der Schule, und wurde dann zum Hofprediger in Altleiningen befördert; im J. 1611 starb er.

Die Wohlthätigkeit der Graven von Leiningen gegen unbemittelte Studirende fieng schon jetzt an der Höninger Schule gute Früchte und Vortheile zu bringen, denn im J. 1593 wurde Theodorus (Dieterich) Rhodius als Lehrer an der Schule angestellt, welcher seiner Kenntnisse und seines Amtseifers wegen, eine Zierde derselben war; seit dem Jahre 1595 versah er auch an Schuncks Stelle, welcher wahrscheinlich wegen Alter [illegible]nem Amte nicht mehr gehörig vorstehen konnte, die S. Jac[illegible]e Pfarrey, und übernahm auch den Unterricht in der Ober[illegible]asse. Rhodius war aus Lupfen in Schwaben gebürtig, und hat durch die Unterstützung des Graven Philipp I von Leiningen seine Studien in Straßburg und Tübingen vollendet. Im J. 1599 kam er von Höningen als Pfarrer nach Quirnheim, und später dieß Asselheim und Albsheim,

Digitized by Google

wo er auch am 22 Aug. 1625 starb. Rhodius war ein gelehrter, helldenkender Mann, von angenehmem Umgange und biederem Charakter, welcher nicht nur in unserer Schule, sondern auch in der Gravschaft Leiningen viel Gutes wirkte. Er war gekrönter Dichter, so wie auch Dramaturg, und gab mehrere Schriften poetischen Inhalts heraus, z. B. im J. 1615 bey Hofmann in Frankfurt, am Mayn, einen Band, enthaltend vier Trauerspiele: Simson, Agag, Hagne und Coligny, dann 2 Schauspiele Debora und der Schatz, (nach II Maccabäer Cap. III), welche sämmtlich in lateinischer Sprache verfaßt waren, und auch von den Schülern in Höningen aufgeführt wurden. Dann hat man noch von ihm einen Band lateinische Gedichte, welche im J. 1615 bey Hofmann in Darmstadt herauskamen, und für die Geschichte der Gravschaft Leiningen jener Zeit besonders merkwürdig sind. — So wie also, wie wir oben hörten, unter den Mönchen Rutgerus Sicamber den Musen huldigte, eben so auch unter den Lehrern der Höninger Schule Theodorus Rhodius. — Neben demselben arbeiteten an unserer Schule M. Anton Glenzes (Klenz) vom J. 1595 bis 1601, und nach diesem M. David Dober, ein Freund von Rhodius, bis zum July des Jahres 1602, von deren Leistungen wir aber keine besondere Nachrichten haben. —

Unserer Anstalt gieng ein schöner Stern dadurch auf, daß im Jahre 1602 M. Paul Wenzel als Lehrer an derselben angestellt wurde. Die Gelehrsamkeit und Kenntnisse dieses Mannes wurden von seinem vortrefflichen Charakter und von seiner alle Herzen gewinnenden Leutseligkeit noch übertroffen. Es ist zu bedauern, daß wir die Geschichte dieses Mannes nicht vollständig haben, indem dieselbe, nicht nur seiner Kenntnisse und seines Charakters, sondern auch seiner

Digitized by Google

Schicksale, und endlich erlangten hohen Stellen wegen, viel ähnliches mit derjenigen des, im J. 1826 verstorbenen, männiglich bekannten, Prälaten Hebel hat. — Paul Wenzel und sein Bruder M. Michael Wenzel, welcher Pfarrer in Worms wurde, kamen nämlich von ihrer Vaterstadt Hagenau als arme Kinder nach Straßburg, wo sie, nach damaligem Gebrauch, durch das Gassen- oder Chorsingen größtentheis ihren Unterhalt suchen mußten. Der bekannte Dr. und Professor Marpach daselbst hörte auch die beyden Wenzel vor seiner Thüre singen, rief sie zu sich, unterhielt sich mit ihnen, und fand daß sie gute Fähigkeiten besaßen und gut studiren würden, wenn sie ihre Armuth nicht daran gehindert hätte. Marpach verschaffte ihnen daher sogleich ein Unterkommen, und sorgte, bis nach ihren vollendeten Studien, väterlich für dieselben, indem sie auch durch ihren Fleiß und ihre Aufführung allen Erwartungen des edeln Doctors entsprachen. Der älteste von ihnen, Paul, wurde Lehrer zu Höningen, dann später Rector dieser Anstalt, im Jahre 1612 Hofprediger zu Altleiningen, und endlich Superintendent der Gravschaft Leiningen. In allen diesen Aemtern wirkte Wenzel segensvoll, besonders aber für die Höninger Schule bis zum J. 1626, da er, mehrerer Sicherheit im 30jährigen Kriege wegen, die Pfarrey Grünstadt annahm. —

Er erkannte bey dem Antritte seines Amtes in Höningen sogleich das Mangelhafte der Schul-Einrichtung, und war bemüht diesem Uebelstande abzuhelfen. Dieß war jedoch keine leichte Arbeit, und es scheint daher, als habe Wenzel zu viele Hindernisse gefunden, und deßwegen im Jahre 1605 auf seine Lehrerstelle verzichtet, indem von diesem Jahre an bis 1608 M. Georg Thomas als Pfarrer und Lehrer der Höninger

Digitized by Google

Schule, und in den Jahren 1608 und 1609 M. Johannes Wakerberg in gleicher Eigenschaft erscheint.

Im Jahre 1610 kommt aber Wenzel auf einmal als Rector der Höninger Schule vor. Die ganze innere Einrichtung derselben wurde durch ihn umgestaltet und verbessert; statt der bisherigen zwey Classen, wurden die Schüler in drey Classen getheilt, in die der Vorbereitung, der mittleren und oberen. Natürlich mußte nun der Lehrplan ebenfalls erweitert werden, welches denn auch, wie wir oben aus dem zweyten Lections-Verzeichnisse ersehen haben, durch Wenzel zweckmäßig geschah. Um auch mehr Einheit ins Ganze zu bringen, wurde nun der Anstalt ein Rector vorgesetzt, unter welchem die beyden andern Lehrer standen, und welcher den Unterricht, so wie den Geschäftsgang leitete. Unter dem Rectorate desselben stand die Höninger Schule in ihrer schönsten Blüthe, und erlangte einen ausgebreiteten Ruf. Neben Wenzel wirkten an derselben seit 1614 M. Ludovicus Gangle-rus, und seit 1615 M. Matthias Cleophas Jacobi, ein Sohn des oben angeführten Lehrers, und späteren Pfarrers in Herrheim Matthias Jacobi. Dieser war ein vortrefflicher Mann, und früher ein Schüler Wenzels; er studirte zu Straßburg als leiningischer Stipendiat, wurde im fünfzehnten Jahre seines Alters schon Magister daselbst, und dichtete schöne Verse. — Im Jahre 1621 hatte Wenzel zum Gehülfen Johannes Molitor, ebenfalls einen ausgezeichneten Gelehrten.

Der immer mehr in unserer Gegend sich ausbreitende 30jährige Krieg, ein mehrmaliger Ueberfall spanischer Horden, und das Erschießen eines Schülers zu Höningen, erfüllte die Gemüther mit Schrecken, und erschütterte unsere vortreffliche Anstalt bis auf den Grund. Mit des Rectors Wenzel, im

Digitized by Google

Jahre 1626 erfolgten Annahme der Pfarrstelle in Grünstadt, war die Seele aus unserer Schule gewichen, indem auch ein großer Theil der Schüler sich, des Krieges wegen, verlief. Zwar wurde Wenzels Stelle im Jahre 1627 durch den bisherigen Lehrer M. Johann Conrad Schragmüller aus Grünstadt wieder besetzt, aber das wahre Leben der Schule war abgewelkt, und Bedeutendes konnte, der kriegerischen Zeiten wegen, nicht mehr geleistet werden. Rector Schragmüller sah das wohl ein, und suchte daher, nachdem er sein Amt einige Jahre bekleidet hatte, einen weitern Wirkungskreis für seine Kenntnisse. Dies gelang ihm auch, indem er im Jahre 1629 Professor zu Marburg und Dr. der Theologie daselbst wurde; später 1639 kam er als Pfarrer nach Speyer.

Als dessen Nachfolger im Rectorate erscheint M. Melchior Müller, welcher im Jahre 1630 um die Erlaubniß anhielt, sich verehlichen, und des Krieges wegen, seine Braut in das Kloster zu sich nehmen zu dürfen. Dies ist auch die einzige Nachricht, welche wir von diesem Manne haben. Denn seit dem Jahre 1630 stürmte der Krieg so mächtig über unser rheinisches Land, die Armuth wurde so grenzenlos, die Entvölkerung, durch Hunger und Seuchen, machte so schnelle Fortschritte, daß der größte Theil der Aecker unbebaut liegen blieb, und die Gefälle der Höninger Schule beynahe nicht mehr einzutreiben waren. Die Schule mußte nun nothwendiger Weise eingehen, nachdem auch noch Grav Johann Casimir von Leiningen, theils seiner unordentlichen Haushaltung, theils der Kriegsdrangsalen wegen, die noch giebigen Gefälle derselben zu seiner Hofhaltung verwendet hatte. Die wenigen Schüler zerstreuten sich, und es ist nicht bekannt, wo Rector Müller und die übrigen Lehrer eine Zufluchtsstätte fanden; nur so viel wissen wir, daß erst lange nach wiederhergestell-

Digitized by Google

tem Frieden, im Jahre 1661, mit dem Lehrer der zweyten Classe, Namens Mening, wegen seines Besoldungskorns vom Jahre 1630 abgerechnet wurde. — So mußte also diese Schule, nachdem sie 57 Jahre hindurch geblühet, und viele gelehrte und verdienstvolle Männer gebildet hatte, den von allen Seiten auf sie einstürmenden Drangsalen erliegen! —

Die Schulgebäude standen seitdem verlassen; nur der Schaffner und einige zur Landwirthschaft unentbehrliche Personen konnten sich noch mühsam während des Krieges, mit Mangel und Uebeln aller Art kämpfend, in den Mauern Höningens aufhalten. Die unbenutzten Schulsäle und Wohnungen der Lehrer und Schüler zerfielen aus Mangel an Unterhaltung, auch brachten die öftern Einquatierungen denselben keinen Nutzen. Kaum hatte sich das Kriegsgewitter aus unserer Gegend verzogen, und die Gefälle der Höninger Schule waren wieder einigermaßen flüssig, so wurde nicht zum Besten mit denselben umgegangen. — Grävin Martha, Wittwe von Grav Johann Casimir, ertheilte im Jahre 1638 ihrem Secretär Georg Friederich Scheuermann den Schaffnersdienst in Höningen, mit der Vergünstigung, sich aus den Schulgefällen für den durch die Schweden erlittenen Verlust schadlos zu ha[illegible]; auch wurden im Jahre 1650 noch andere bedeutende Forderungen, von den Schweden herrührend, aus den Schulgefällen befriedigt.

An die Errichtung der lateinischen Schule war nach Beendigung des 30jährigen Krieges nicht zu denken; die Wunden, welche derselbe dem ganzen Lande geschlagen hatte, waren zu empfindlich, und schmerzten noch zu sehr, so daß die Herrschaft alle mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit nur darauf verwenden mußte, dem ganz gesunkenen Wohlstande ihrer Unterthanen nach und nach wieder aufzuhelfen.

Digitized by Google

Unter dem edeln Cammergerichts-Präsidenten, dem Graven Philipp II von Leiningen-Rixingen finden wir im Jahre 1663 wieder das erste Beyspiel, daß derselbe, der frommen Stiftung seiner Voraltern eingedenk, einem Schüler aus der Speyerer Schule, Namens Wolfram von Alzey, dessen Vater aber aus dem Leiningischen stammte, aus den Höninger Gefällen auf fünf Jahre lang, ein Stipendium von 20 Reichsthalern jährlich anwies.

Die Höninger Gefälle waren aber kaum geordnet, und der Fonds fieng an sich wieder zu erholen, da drohte ihm nach Grav Philipp II Tode (1668) wieder neue Gefahr und gänzlicher Untergang. Der Nachfolger desselben Grav Ludwig Eberhard war gerade das Gegentheil seines Vaters, nämlich ein Verschwender und Wollüstling, und er war auch seit dem Jahre 1673 zum katholischen Glauben übergetreten. Seiner Mätresse, der Grävin Agatha Louisa von Leiningen-Oberbronn, hatte er vieles von den Höninger Gefällen zugewendet, und im Jahre 1676 erließ er ein Decret, vermöge dessen er seinem ältesten, mit einer andern Geliebten, der Frau des Inspectors Göslin zu Grünstadt, erzeugten Sohne Ludwig Eberhard, aus den Höninger Gefällen jährlich 53 Malter Korn, 22 Malter Spelz und ein Fuder [illegible] verschrieb und anwies; (wozu ein damaliger Beamter die Spottbemerkung machte: non propter Lazarum, sed propter Martham). So verschenkte dieser Grav noch gar vieles aus diesen Gefällen. Doch damit war er noch nicht zufrieden, sondern auf die Einflüsterungen Anderer, wollte er den ganzen Kloster- und Schulfonds seinen neuen Glaubensgenossen zuwenden. Er wies daher, im Jahre 1684, dem in Frankreich neu gestifteten Nonnen-Orden von der christlichen Union alle Gefälle Höningens, zur Erbauung eines Klosters zu Grünstadt, an. Er

Digitized by Google

erkaufte auch sogleich das Göslin'sche Haus daselbst um hohen Preis, wies dem Höninger Schaffner die Bezahlung desselben an, und bat die berüchtigte Madame de Montespan ihm die Nonnen von Paris zuzuschicken. Die ganze leiningische Familie und auswärtige Verwandten legten sich jedoch kräftig ins Mittel, und so mußte endlich dieses nachtheilige Vorhaben unterbleiben.

Ludwig Eberhard suchte aber demohngeachtet die Höninger Gefälle immer noch durch Anweisungen und Schenkungen zu schwächen. Den Bedarf an Wachs und dergleichen zum Gottesdienste in der Hof-Capelle zu Altleiningen ließ er im J. 1685 seinen Almosenier Pierrot anweisen. Auch ließ er Processionen in Höningen anstellen, wobey es nur auf die Schmälerung der Klostergefälle abgesehen war, welche bey solchen Gelegenheiten vergeudet wurden. Endlich starb Ludwig Eberhard im Jahre 1688, und dessen Sohn und Nachfolger, Grav Philipp Ludwig, der letzte der leiningen-leininger Linie, erlaubte sich nur eine Beeinträchtigung der Klostergefälle, indem er seinen Adjudanten, den Dragoner-Hauptmann Conrad Schefel, zur Belohnung seiner Dienste, zum Schaffnersdienst zu Höningen im Jahre 1698 beförderte, und ihm sonst noch Manches aus den Gefällen anwies. — Dieser Grav starb im Jahre 1705 ohne männliche Erben, und seine Besitzungen fielen an die damals und auch jetzt noch blühende schaumburger Linie, und wie unter dem Schutze und durch das kräftige Verwenden derselben unsere alte Höninger Schul-Anstalt, nach Verlauf von hundert Jahren in Grünstadt wieder neu erstand, und sich bis jetzt erhalten hat, werden wir bey Auseinandersetzung der Geschichte dieser Stadt sehen.

Unser Höningen, das während dieser Vorgänge immer mehr zerfiel und vernachlässigt wurde, blieb still und unbe-

Digitized by Google

wohnt, bis endlich Grav Georg II die Jacobs-Kirche wieder herstellen ließ, um Gottesdienst darin zu halten, und auch, in Gemeinschaft mit der ältern Linie, ein Jagdschlößchen und einige Hofhäuser daselbst erbaute, oder die alten Schulgebäude zu letzteren benutzte, welche dann einigen Pächtern, nebst dem bedeutenden Gute, übergeben wurden. Von den Graven wurde Höningen, seiner angenehmen Lage und herrlichen Wildbahnen wegen, seitdem oft besucht, und die Stille und Oede desselben mit Jagdgetöse und Hörnergetön oft belebt. Von dem Jagdschlößchen ist der mittlere Pavillon noch zu sehen. — Jetzt ist Höningen, nachdem sich die Güter desselben in den Händen von Privaten befinden, durch die Betriebsamkeit der Einwohner, zu einem Dörflein angewachsen, wozu die Kloster-Kirche und deren Nebengebäude die Steine liefern mußten, daher jetzt beynahe nichts Kenntliches mehr von den alten Bauten übrig ist. An der Südseite Höningens zieht sich ein anmuthiges Thälchen in den Wald hinein, das sogenannte Brunnengeleitthal, in welchem sich früher drey fischreiche Weyher befanden, von denen sich einer an den andern reihte, welche aber jetzt sämmtlich ausgetrocknet und in ergiebige Wiesen verwandelt sind. Der größte unterhalb Höningens Ringmauer früher befindliche Weyher ist jetzt ebenfalls eine Wiese.

Noch müssen wir bemerken, daß von Zeit zu Zeit Alterthümer in den Ruinen Höningens und in dessen Umgebung gefunden werden. Im Winter 1828 wurde ein bedeutender Fund gemacht, da ein Förster das Fundament zu einer Scheune graben ließ. Die Arbeiter fanden nämlich, einige Schuhe in der Erde eine Mauer, und an derselben einen mit Backsteinen verschlossenen Behälter, in welchem auf dicken eisernen Stangen, eine eiserne Kiste trocken und wohlverwahrt geborgen

Digitized by Google

war. In derselben stand ein bleyernes Gefäß, in welchem sich mehrere goldne, besonders aber viele silberne Münzen befanden; auch war ein Buch dabey, dessen Decke mit Silber beschlagen gewesen, und die Kiste soll auch sonst noch Merkwürdigkeiten und Alterthümer enthalten haben. Alles gieng jedoch durch die Bosheit und den Unverstand der Arbeiter verloren, indem sie den Fund heimlich fortschafften, um Nichts zersplitterten, und so den Grundeigenthümer um die ihm rechtlich zugehörende Hälfte desselben brachten. Das Loth des feinsten Silbers verkauften sie z. B. um 16 Kreuzer! — Entweder wurde dieser Schatz zu gefährlichen Zeitläuften, vielleicht im Bauernkriege, oder bey Uebergabe des Klosters an die Graven von Leiningen zur Zeit der Reformation, verborgen, und nach dem Brande im J. 1569 unter dem Schutte vergessen.

Früher wurde eine Agraffe gefunden, in deren Besitz wir sind; sie diente wahrscheinlich zum Zusammenhalten des Pluvials, ist von schöner alter Arbeit, und aus einer Mischung von Gold und anderem Metall zusammengesetzt. Das Ganze ist oval, und bildet ein mit 24 blaßrothen geschliffenen Steinen besetztes Bouquet. Dann haben wir noch ein Stückchen einer silbernen Verzierung mit 5 weißen geschliffenen Steinen geziert. Von Münzen wurden in den Höninger Ruinen gefunden ein wohlerhaltener Philippus Arabs in Silber, von welcher Münze wir aber keine nähere Beschreibung geben können, in deren Besitz Pfarrer Baltz zu Bechtheim ist; dann ein sehr gut erhaltener Hadrian, ebenfalls in Silber, den wir, nebst einigen andern in Höningen gefundenen unbedeutenden Hohlmünzen besitzen. — Diese merkwürdige Münze zeigt auf dem Avers den Kopf dieses Kaisers mit der Umschrift: HADRIANVS. AVG. COS. III. P. P. — Der Revers enthält eine auf der Erde sitzende, gehörnte weibliche

Digitized by Google

Figur (Isis), welche im linken Arm ein Füllhorn, und mit der rechten Hand einen Scorpion gegen ein, in einem zu ihren Füßen stehenden Gefäße befindliches, Feuer hält; oben stehet AFRICA. — Römer kamen keine nach Höningen; wahrscheinlich war einer der daselbst angestellten Lehrer ein Münzfreund, und hatte eine Sammlung, woher diese beyden Stücke stammen. —

Wir verlassen nun Höningen, und wenden uns durch den Wald, am Neuhofe, und an Heschongs Papierfabrik vorüber, nach dem nordwestwärts eine gute halbe Stunde entfernten Hertlingshausen, früher Hartungshausen, auch Hertingshausen geheißen. Bald kommen wir das Thälchen hinauf, links am Söllighof vorüber, an die Mühle mit dem großen, den Graven gehörigen, Scheerwoog, und entdecken dann einzelne Häuser des zerstreut liegenden Dorfes. Durch den großen Klosterhof gelangen wir an die unkennbare Ruinen der alten Kloster-Kirche, und an das neuere Kirchlein der Protestanten. Hier in diesem abgeschiedenen düsteren Thale befand sich früher ein Nonnen-Kloster, von welchem aber gegenwärtig wenige Spuren mehr zu sehen sind; nur die Grundmauern der schmalen Kloster-Kirche, welche vor 30 Jahren noch unversehrt mit ihren gothischen, verzierten Fenstergestellen vorhanden war, und an welcher nur der Dachstuhl fehlte, sind noch zu sehen. Bosheit und Rohheit haben auch dieses Alterthum zerstört; es wurde bis aufs Fundament abgebrochen und zu Bauten verwendet. In der daneben befindlichen Scheune sind noch einige Spitzbogen von dem, das Kloster mit der Kirche verbindenden, Kreuzgange vorhanden.

Das ehemals hier gestandene Kloster war mit Nonnen vom Heiligen-Geist-Orden besetzt, und hatte die heil. Maria zur Patronin. So gewiß es ist, daß die Graven

von Leiningen auch die Stifter dieses Nonnen-Klosters waren, indem dieß in Urkunden deutlich ausgesprochen ist, die Graven auch die Schutz- und Schirmherrn desselben waren, und eine Erbgruft daselbst hatten, so ungewiß ist auf der andern Seite die Zeit der Stiftung desselben. Es scheint jedoch nicht lange nach dem Kloster Höningen im zwölften Jahrhunderte gestiftet worden zu seyn, indem es schon im Jahre 1212 in Urkunden vorkommt. Die Gefälle dieses Jungfrauen-Klosters waren aber nicht sehr beträchtlich, besonders litt es Mangel an Wald und Weide. Sie stellten daher dem Abt Ulrich des sehr reichen Benedictiner-Klosters Limburg bey Dürckheim ihre Noth vor, und dieser nahm sich auch der armen Nonnen väterlich an. Er bewilligte ihnen nämlich im Jahre 1240 das Recht, sich im limburger Wald zum heil. Kreuz mit Bau- und Brennholz zu versehen, und ihr Vieh dahin zur Weide zu treiben. Dagegen mußten aber die Nonnen jährlich auf Kreuz-Erfindungstag 8 Lämmer, und auf Johannis des Täufers Abend 15 „herrliche" Käse nach Limburg liefern.

In der leininger Haupttheilung vom Jahre 1317 wurde dem älteren Graven Friederich V ausdrücklich zugetheilt: die Vogtey des Klosters Hertlingshausen, wie sie „herkommen seye mit Wald, Wasser und Weide", woraus einigermaßen hervorgehet, daß die Graven dieses Kloster gestiftet hatten; aber noch deutlicher sehen wir dieß aus folgendem Umstande. Die Nonnen wichen von ihrer Ordens-Regel ab, und führten ein verschwenderisches und ausschweifendes Leben, verpfändeten oder verkauften Einkünfte und Gülten, wie z. B. im J. 1127 die Korngülte von 9 Malter in Albsheim an Heinrich von Geismar, Stadtschreiber in Kaiserslautern, daher der fromme und edle Landgrav Hesso von Leiningen, ohngefähr in der Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, beschloß, das

Digitized by Google

Kloster Hertlingshausen, gleich wie er mit Höningen gethan, durchgreifend zu verbessern, nämlich die Sittlichkeit wieder herzustellen, und den Haushalt zu ordnen. An die Stelle der Pröpste, welche bisher diesem Kloster vorgestanden hatten, wurden nun sogenannte Meister verordnet, und Hesso übergab dasselbe dem Manns-Kloster Stephansfeld vom heil. Geist-Orden im Elsasse, als Ordinarius mit allen Gütern, Gefällen und Urkunden. Letzteres behielt nun die Urkunden in Händen, und dieß ist der Grund, daß wir von Hertlingshausen keine genügende Nachrichten geben können. Wem aber, vor der Reformation, das Recht zustand, ein Kloster aufzuheben, es Anderen zu übertragen und zu verbessern, wie dieß durch den Landgraven Hesso bey Höningen und Hertlingshausen der Fall war, dessen Vorältern mußten nothwendiger Weise dasselbe gestiftet, und sich diese Rechte vorbehalten haben.

Landgrav Hesso erreichte aber seine Absicht nicht, denn die Schulden des Klosters mehrten sich, wie wir daraus sehen, daß er im Jahre 1459 die Verpfändung des dem Kloster angehörigen Hofes zu Quirnheim an Hans Menges von Stauf, für 400 rheinische Gulden genehmigen mußte. Im folgenden Jahre traf unser Kloster das Unglück verbrannt zu werden. In den unruhigen Zeiten nämlich, da Churfürst Friederich der Siegreiche mit vielen Feinden zu kämpfen hatte, um sich Selbständigkeit und den Churhut zu erringen, streiften dessen Widersacher im Lande umher, und zerstörten die pfälzischen Besitzungen. Bey einem solchen Zuge kamen nun auch, den Sonntag vor S. Martinstag 1460, Hartenburger Fußknechte nach Hertlingshausen, und steckten es in Brand. Der pfälzische Amtmann zu Kaiserslautern, Peter Albrecht, rückte jedoch sogleich herbey, und hieb die Mordbrenner bis auf zwey

by Google

nieder. Dieser traurige Umstand, und dann die kriegerischen Zeiten während des bekannten Streites über die Verlassenschaft des Landgraven Hesso, brachten dieses Kloster dem Untergange nahe.

Endlich wurden auch diese Streitigkeiten und Irrungen beygelegt, und dem grävlichen Hause Leiningen-Westerburg der Besitz der Gravschaft gesichert. Die Brüder Reinhard IV und Philipp von Leiningen sahen nun auch den betrübten Zustand des Klosters Hertlingshausen ein, und da vermuthlich der erste Uebergabsbrief an das Kloster Stephansfeld, bey den Unruhen und dem Brande, verloren gegangen war, so übergaben sie, im Jahre 1479, dem Jacob Reck, Meister des Ordens vom heil. Geiste zu Stephansfeld, das Kloster nebst allen Gefällen und Besitzungen, mit dem Auftrage: den Gottesdienst darin wieder herzustellen, dasselbe zu visitiren, über die Klosterzucht zu wachen, und jährlich die Rechnung abzuhören, wobey aber immer ein Grav von Leiningen zugegen seyn müsse.

In dieser Verfassung und Verbindung blieb Hertlingshausen auch nicht lange; die alte Zügellosigkeit regte sich wieder, auch wurde der Gottesdienst sehr nachläßig versehen, und das Kloster stand endlich verlassen. Grav Reinhard IV schickte also den Meister des Convents von Stephansfeld, im Jahre 1519, nach Rom, um bey dem heiligen Vater die Genehmigung zu erwirken, das Kloster aufheben, und die Gefälle desselben zu einer Pfarrey oder Vicarie verwenden zu dürfen. Die päpstliche Erlaubniß blieb nicht aus, und im Jahre 1521 wurde zu Hertlingshausen eine Pfarrey errichtet, wobey sich aber die Nachfolger der Stifter des Klosters, die Kastenvögte, auch die Verwaltung der Güter vorbehielt, und die Verbindlichkeit übernahm, die an Folge,

Digitized by Google

burg, Leiningen-Hartenburg und an den Sausenheimer Förster vestgesetzten Abgaben für Wald- und Weidegenuß zu entrichten. Die Besoldung dieser Pfarrstelle bestand in 58 Malter Korn, einem halben Fuder Wein, 5 Pfund Heller und dem kleinen Zehnten; das Patronat-Recht über dieselbe stand aber den Graven von Leiningen zu. Der Pfarrer wohnte nie in Hertlingshausen, sondern ließ durch die Höninger Geistlichen wöchentlich eine Messe daselbst lesen, indem die ganze Gemeinde nur aus 5 Hausgenossen bestand. — Was nach der Besoldung des Pfarrers von den Gefällen übrig blieb, wurde dem Kloster Stephansfeld zu Theil.

Im J. 1525 präsentirte Grav Cuno II von Leiningen den Bischof Heinrich IV von Worms einen trierer Geistlichen, Johannes Emmel, auf die Pfarrey oder Vicarie der heiligen Maria, und der Helligen Udalricus und Nicolaus zu Hertlingshausen. Dieser blieb nur einige Jahre am Amte, und ihm folgte Johannes von Eichenfurth oder Eichenstruth, welcher 1530 starb. Dessen Nachfolger war ein natürlicher Sohn des Graven Cuno II, Namens Cuno von Westerburg, und als dieser bald starb, so kam Peter Nike an den Pfarrdienst in Hertlingshausen bis zu seinem Tode im Jahre 1541. Der letzte katholische Pfarrer daselbst war M. Jodocus Burckhart, früher Hofmeister bey den Graven, und später churcöllnischer Rath und Canzler. Im Jahre 1556 setzte Grav Philipp I einen evangelischen Prediger nach Hertlingshausen, da aber die Gemeinde nur aus 5 Einwohnern bestand, wurden dieselbe, nach der Aufhebung des Klosters Stephansfeld, in die dortige S. Jacobs-Kirche zu den Altleiningen eingepfarrt.

Während dieses vorgieng, hatte sich die Reformation immer weiter verbreitet, und dem stephansfelder Kloster im Hofe war vielleicht bange um seine Besitzungen zu Hertlings-

hausen. — Marcus von Ruffach, der Meister und das ganze Convent des Spitals Stephansfeld heiligen Geist-Ordens, verkauften daher, mit Genehmigung des Bischofs Wilhelm von Strasburg, im J. 1539 an Grav Cuno II von Leiningen, die Gülten, Zehnten und Renten des ehemaligen Klosters, bestehend jährlich in 175 Malter Korn, 70 Malter Hafer, 36 Malter Spelz, 3 Malter Gerste, 1 Malter Linsen, 1 Malter Nüsse und 1 Malter Erbsen, um die Summe von 1311 Gulden 2 Batzen und 3 Kreuzern. Dieser Kaufpreis scheint gering, jedoch lasteten auch Abgaben auf dem Kloster, nämlich jährlich 53 Malter Korn und 24 Gulden, daher sich Grav Cuno II, acht Tage nach obigem Kauf, noch besonders gegen das Kloster Stephansfeld verbindlich machen mußte, die jährlichen Abgaben zu entrichten. In dieser Urkunde berührt Cuno auch den Umstand, daß die Stiftung und die Güter in Hertlingshausen von den Graven von Leiningen herrührten.

Dieser Grav ließ nun die Güter einige Jahre lang auf eigene Kosten bauen, aber es scheint, er habe seine Rechnung nicht dabey gefunden, daher er im J. 1544 das ganze Gut an Philipp Caph von Büdesheim auf 14 Jahre in Bestand gab; diese Urkunde haben gesiegelt Hans Diether Landschad v. Steinach, Amtmann zu Kirchheim bey Bolanden, und Junker Hans Reuß v. Almsheim. Den jährlichen Pacht wollen wir, der Merkwürdigkeit wegen, hier anführen, nämlich 65 Malter Korn und eben so viel Hafer, 2 Malter Erbsen, auf Pfingsten 15 Maas Butter und 6 junge Hahnen, 1 Malter Käse und zwey Saugkälber von 5 bis 6 Wochen; dieß alles mußte in die Burg Altleiningen geliefert werden. — Der jetzige sogenannte große Klosterhof wurde von Grav Philipp I, der Jahrzahl am Thor zufolge,

Digitized by Google

im J. 1585 erbaut, wozu die alten Klostergebäude das Material liefern mußten, und das Gut, gegen jährlich 28 Malter Korn, in Erbpacht gegeben, wobey die dem Kloster früher zuständigen Gerechtsame an Wald und Weide auf diesen Hof übergiengen. Nach und nach bauten sich noch andere im Hertlingshauser Thale an, so entstand das jetzige Dörflein.

Im vorigen Jahrhunderte sah man noch mehrere Grabsteine in der jetzt abgebrochenen Klosterkirche, welche von der unter derselben befindlichen grävlichen Gruft herrührten. Das jetzige baufällige Kirchlein der Protestanten wurde erst im vorigen Jahrhunderte, durch den Vorschub des Graven Georg Herrmann von Leiningen erbaut, aber bald wird sich eine neue evangelische Kirche in der Mitte des Ortes erheben.

Von der Einrichtung und der ganzen Verfassung des Klosters ist uns nichts bekannt; nur so viel wissen wir, daß die Nonnen unter der Aufsicht eines Propstes standen, von denen uns jedoch nur zwey bekannt sind, nämlich Rustein, welcher im J. 1212 in einer Urkunde als Zeuge vorkommt, in welcher Bischof Lupold von Worms dem Abt Walter von Glandern erlaubte, die Gefälle der Kirchen zu Grünstadt und Mertesheim in seinem Nutzen zu verwendeu. Im J. 1240 nannte sich, nach der oben angeführten Urkunde des Abts Ulrich von Limburg, der Propst Bechtold. Nach Verbesserung des gesunkenen Klosters durch den Pfalzgraven Hesso wurden, statt der bisherigen Pröpste, von Nonnen sogenannte Meister (magister) als Aufseher gegeben, von denen uns nur einer, namens Peter Pungstatt, als Zeuge in der Entsagungs-Urkunde des Propsts Heinrich I von Höningen im J. 1447 bekannt ist. Er erscheint auch noch in der oben angeführter Verpfändungs-Urkunde vom J. 1459. Außer dem großen Hof zu Hertlingshausen besaß das Klo-

schen Revolution gieng aber in dieser Hinsicht eine große Veränderung vor, indem strengere Polizey gehandhabt wurde. Jedoch, erst unter der bayrischen Regierung konnte dem Uebel ganz gesteuert werden, und den angestrengten Bemühungen des musterhaften Bürgermeisters Carlsbergs gelang es endlich, das Gesindel nach und nach auszuweisen, oder doch wenigstens unschädlich zu machen und die Uebrigen mehr an Thätigkeit zu gewöhnen.

Die Einwohner Carlsbergs sind zwar größtentheils arm, aber dabey redlich, treu und friedfertig. Da sie sich größtentheils vom Handel nähren, so ist ihnen dadurch eine gewisse Verschmitztheit eigen, so wie auch, da sie sich von Jugend auf, des Handels wegen, oder als Musikanten, Kesselflicker u. dgl. unter Fremden umhertreiben müssen, ein freyes ungenirtes Betragen. Die Liebe, welche dieses Volk zu seinem undankbaren sandigen Berge hat, bewundert man sonst nur an den Schweizern, und gleich ihnen fühlen sie auswärts Heimweh, daher sich auch selten Jemand von ihnen anderwärts niederläßt. Kommen sie aber vom Handel, entkräftet und ermüdet, mit einigen mühsam und kümmerlich erworbenen und ersparten Batzen zurück und erblicken nur von Ferne die stillen Wohnungen ihres Berges, da ist Freude in aller Herzen, sowohl der Kommenden, als der Daheimgebliebenen, und dann herrscht ungezwungene Munterkeit bey diesen einfachen Naturmenschen! Auch zeigen die Carlsberger große Theilnahme bey Krankheiten oder Unglücksfällen Anderer, was sich nicht von jedem Dorfe rühmen läßt.

Es ließen sich manche Anekdoten und originelle Züge von daselbst vorgefallenen Begebenheiten erzählen, welche jedoch nicht hierher gehören, so wie auch in früheren Zeiten diese gemischten Menschenragen für den Psychologen wichtig waren

Digitized by Google

und manche hervorstechende Charaktere sich unter denselben zeigten. Mancher Unglückliche, oder unschuldig Verfolgte fand hier einen Zufluchtsort und die Ruhe, welche er sonst vergebens gesucht hatte. Unter Vielen wollen wir nur die skizzirte Lebensgeschichte eines merkwürdigen Mannes geben, welcher früher daselbst lebte; Peter Bickel ist sein Name.

Er war der Sohn eines Nachrichters und in einem würtembergischen Landstädtchen (das wir jedoch nicht nennen wollen) im J. 1734 geboren. Sein Vater, welcher eine [illegible]e Apotheke hatte, hielt ihn frühzeitig zur Kräuterkenntniß an, und er mußte denselben auch bey seinen chirurgischen Operationen begleiten. Dem jungen Bickel war es bey talentvollen Anlagen gelungen, sich schöne Kenntnisse zu erwerben; er legte in der Heilung der Wunden und Beinbrüche viele rühmliche Proben davon ab, und erwarb sich sowohl dadurch, als auch durch sein sonstiges solides Betragen, die Achtung der Alten und die Liebe derer, welche mit ihm in gleichem Alter standen. Die schöne Aussicht, welche derselbe hinsichtlich eines rühmlichen und segensreichen Wirkens in seiner Vaterstadt hatte, wurde aber plötzlich durch folgenden traurigen Vorfall getrübt und zernichtet. Zwey seiner besten Freunde, nämlich der einzige Sohn des Oberamtmanns und der Sohn des angesehensten Kaufmanns aus derselben Stadt, entzweyten sich, forderten einander, schlugen sich in einem Wäldchen, und dieser brachte jenem eine tödtliche Wunde bey. Bickel, welcher durch sein freundschaftliches Zureden die Erzürnten nicht vereinigen konnte, wohnte mit bangem Herzen dem Duelle bey. Des Gefallenen nahm er sich sogleich an und wollte nach der Stadt eilen, um aus seines Vaters Apotheke das Nöthige zu holen, als ihm der andere mit der traurigen Versicherung in den Weg trat:

Digitized by Google

ster noch bedeutende Höfe und Zehnten in Quirnheim und Bosweiler, und hatte auch noch in ersterem Orte das Recht, einen Pfarrer zu setzen.

Durch Hertlingshausen, sowohl über Seckenhausen und Wattenheim, als auch durch das leininger Thal zog eine ehedem bedeutende Landstraße von Kaiserslautern nach Worms, welche den sogenannten Schorlenberg herabkam und von der Gemeinde Kaiserslautern größtentheils unterhalten werden mußte. Auch hatten die Graven deßwegen in Hertlingshausen eine Zollstätte angelegt, so wie auch in Seckenhausen, welches Recht ihnen Kaiser Friederich III am 22 Okt. 1483 bestätigte. Später ließen die Graven, der kriegerischen Zeiten wegen, die Straße nicht mehr unterhalten, und sie gieng also nach und nach ein.

Nördlich von Hertlingshausen erblicken wir die Hütten und Häuser des Dorfes Carlsberg, und sowohl der Vollständigkeit, als der Merkwürdigkeit wegen, müssen wir auch einige Augenblicke bey der Geschichte und Beschreibung desselben verweilen. Dieses Dorf dehnt sich auf den Anhöhen, von Hertlingshausen oder dem sogenannten kleinen Frankreich an, bis hinab an den Drathzug im leininger Thale aus, und hat also eine Länge von mehr denn anderthalb Stunden. Jedes Haus liegt gesondert, umgeben von seinem Grundstück und beschattet von Bäumen. Die sonderbare Lage und Bauart dieses Dorfes rührt daher. Der ganze Berg war früher ein zur Burg Altleiningen gehöriger Wald, Mezenberg genannt, in welchem sich schon seit 1259 nur ein geringes Dorf, Namens Seckenhausen, befand, das aber jetzt eingegangen ist und nur noch in dem zum Dorfe Carlsberg gehörigen Seckenhäuser-Hofe sein Andenken erhalten hat. In der leiningischen Theilung vom J. 1705 fielen die beträcht-

Digitized by Google

lichen Waldungen des Mezenberges an die neuleininger Linie und namentlich an Grav Georg II. Dieser ließ, da der im Kupferthale gelegenen Eisenschmelze wegen, das Holz guten Abgang hatte, den Mezenberger Wald fällen und dann den Boden fremden Colonisten, gegen einen jährlichen Erbpacht, anweisen, welche sich dann ihre Hüttchen auf ihrem Eigenthume anlegten, daher auch jeder sein Besitzthum um seine Wohnung hat. Diese neue Ansiedelung, welche unter Georgs II Sohne, dem Graven Georg Carl Ludwig, welcher im J. 1726 an die Regierung kam, ihre gegenwärtige Ausdehnung erhielt, wurde von demselben Carlsberg genannt; jedoch blieb auch noch die alte Benennung Mezenberg oder Mazenberg. Auch legte dieser Grav eine protestantische Schule und einen Betsaal an, und bestellte zum Vorstande dieses Dorfes einen Oberschulzen. Es besteht gegenwärtig aus mehreren hundert Häusern und zählt ohngefähr 1600 Seelen.

Von der ober Hertlingshausen gelegenen bedeutendsten Anhöhe des Carlsbergs, genießt man eine eigene entzückende Aussicht über dieses Dorf, so wie auch von der mittleren Anhöhe oder der sogenannten hohen Schule, besonders aber des Morgens und zur Zeit der Kirschblüte. Malerisch verstecken sich die Häuser und ärmliche Hütten in ihren Umzäunungen, und die vielen Thäler und Hügel gleichen gewaltigen Meereswogen. Da dieser neuen Anlage anfangs Menschen aus allen Weltgegenden zuströmten, so konnte es sich nicht fehlen, daß bey so verschiedenartigen Charakteren, besonders da auch viele Zigeuner dahin kamen, sich in früheren Zeiten viele auf Raub und Diebstahl legten, daher gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Carlsberg außerordentlich verrufen und der Namen Mazenberg sogar zu einem beleidigenden Schimpfworte herabgesunken war. Seit der französi-

Digitized by Google

solcher fabelhaften Schriften, und ob sie gleich keinen geschichtlichen Werth haben, so dürfte es doch manchem unserer Leser nicht unangenehm seyn, das zu vernehmen, was unsere Vorältern auch hinsichtlich der Entstehung Grünstadts geträumt und erdichtet haben. Man höre und erstaune: „Grunius der dritte Verwalter Suevi hatte zu verwesen der „Troparter Gegend auf der Gallier Seithen, so von Strasburg bis nach Wormbs sich erstreckte, der bauet ahn dem „Hart Wald ihme zum Stuhl, nach Erschaffung der Welt „3300, Grünstadt, so der Grafen ahn der Hart (aus welchen die Graven von Leiningen entsprungen seyn sollen) „Hauptstadt hernach gewesen." — Wir enthalten uns billig aller weiteren Bemerkungen über diese Angaben.

Grünstadt erscheint zum erstenmal in einer Urkunde vom J. 836, welche von Kaiser Ludwig dem Frommen zu Worms am 15 May ausgestellt wurde. Darin bekennt der fromme Herrscher, daß dem Benedictiner-Kloster Glandern oder Lungenfeld in Lotharingen, von früheren Königen, auf ungerechtem Wege viele Güter entzogen worden seyen, und deßwegen habe er auf die Bitten seiner Gemahlin Irmengard, seiner drey Söhne und seines Canzlers Angelram, Bischofs von Metz, so wie auch auf den Rath der Fürsten, dem genannten Kloster die entzogenen Güter, namentlich Grünstadt mit seiner Kirche, so wie auch die Gotteshäuser zu Mertesheim und Battenberg, nebst allen Leuten, Rechten, Gewohnheiten und Einkünften, wieder eingeräumt. Diese Urkunde ist aber offenbar ganz falsch und von den geistlichen Brüdern im Kloster Lungenfeld später untergeschoben worden, um sich in dem Besitze ihrer Güter zu Grünstadt und in den beyden andern Orten zu erhalten. Nebst andern Kennzeichen der Unächtheit dieses Dokumentes wollen wir nur den Umstand hierherziehen,

Digitized by Google

daß nämlich der in demselben genannte Canzler Angelram, welcher sich bey Kaiser Ludwig auch für dieses Kloster verwendet und die Urkunde ausgefertigt haben soll, gegen Ende des achten Jahrhunderts schon todt war. Hieraus, so wie aus manchen andern Umständen, läßt es sich einigermaßen erklären, auf welche feine Weise Kaiser Ludwig I zu dem Beynamen „der Fromme" gelangte. —

Indessen ist aber ausgemacht, daß das Kloster Glandern im wirklichen Besitze der drey Kirchen zu Grünstadt, Mertesheim und Battenberg schon im J. 1121 war, welche es wahrscheinlich durch die Freygebigkeit der deutschen Kaiser erhalten hatte. In einer Urkunde vom J. 875 schenkte Kaiser Ludwig II, der Deutsche, dem genannten Kloster das Dorf Grünstadt im Wormsgau, mit allen Zugehörungen. Auch diese Urkunde müssen wir, aus manchen Gründen, als untergeschoben erkennen. Das Kloster Glandern war im Besitze der Kirche zu Grünstadt nebst dem Zehnten und einem bedeutenden Gute daselbst; wie und wann es aber dazu gekommen sey, ist ungewiß und geht aus obigen zwey Urkunden nicht hervor. Uns genügt es zu wissen, daß dieses Kloster schon frühzeitig Besitzungen in Grünstadt hatte, und daß demnach diesem Orte ein bedeutendes Alter zugeschrieben werden müsse.

Woher Grünstadt den Namen habe, ist schwer zu ermitteln; es wird in den ältesten Urkunden Grindestat, Grundestat und Grinstad geschrieben. Ob nun der Name daher rühre, weil dieser Ort am Fuße des Berges in einem angenehmen Grunde oder Ebene gelegen ist, oder ob derselbe von den früher am Gebürge befindlichen Waldungen Grünestadt genannt worden sey, wollen wir der Entscheidung der Leser anheimstellen.

Digitized by Google

aller Beystand seye vergebens, indem er einen Degen habe, dessen Spitze vergiftet sey. — Bickel bestand einen furchtbaren Kampf; beyde waren seine vertrautesten Freunde, und nun der eine eine sichere Beute des Todes und der andere durch das Ansehen des Oberamtmanns unerrettbar verloren. Dieser Kampf brachte einen wunderlichen, aber großen Gedanken in ihm zur Reife, und er bat den Sohn des Kaufmanns, bis zur ausgemachten Sache auf eins der Güter seines Vaters zu gehen. — Er ließ nun den Verwundeten zur Stadt bringen, gab sich, unter Bejahung des in Schwächen liegenden Sohnes des Beamten, als den Thäter an, befreyte dadurch den Sohn des Kaufmanns von aller Strafe, und der Verwundete starb den dritten Tag nach dem Duelle. Dem edeln, aber überspannten Bickel wurde nun der Prozeß gemacht, jedoch wurde seine Strafe, aus besonderen Gründen, in ewige Landes-Verweisung verwandelt. Er schweifte nun lange umher, bis er sich endlich auf dem Carlsberg häuslich niederließ, von dem Graven Georg Carl Ludwig eine geringe Besoldung erhielt, und dann ruhig und still seine wohlthätige Kunst ausübte. Er genoß daselbst und in der Umgegend, unter dem Namen des Doctors Peter, einer allgemeinen Achtung, und war auch sonst eines ruhigen und friedlichen Charakters. — Die bitterste Erfahrung seines Lebens mußte er machen, als er in den Revolutions-Jahren seine Heimath zum ersten- und letztenmale besuchte. Er stand fremd da unter den Verwandten, die ihn von sich stießen, und keiner seiner Freunde wollte ihn kennen; ja selbst der Kaufmanns-Sohn, dem er durch seinen Helden-Entschluß doch wenigstens das Leben gerettet hatte, blieb kalt gegen ihn und würdigte ihn keines Blickes! — Das brach sein Herz. Endlich wurde er noch sogar als ein französischer Spion arre rt; kaum

Digitized by Google

war er aber seiner Haft entlassen, so floh er seine undankbaren Landsleute und kehrte wieder auf seinen stillen Berg zurück, wo er noch lange segensvoll für seine Mitbrüder wirkte, bis er endlich am 11 Nov. 1808, geehrt und geachtet, in einem Alter von 74 Jahren seinen Geist aufgab.

Wir haben nun das leininger Thal durchwandert, die Geschichte der merkwürdigsten Orte in demselben erläutert und auf alles Bemerkenswerthe aufmerksam gemacht. Als Anhang wollen wir nun die Geschichte der Stadt Grünstadt liefern, welche etwas über eine halbe Stunde vor dem Ausgang unseres Thales, links am Fuße des Berges liegt. Dazu bestimmen uns folgende Gründe, weil nämlich diese Stadt, als nachherige Residenz der Graven von Leiningen-Westerburg, in genauer Beziehung mit dem leininger Thale, in welchem diese Herrn früher ihren Sitz hatten, steht; dann, weil die daselbst noch bestehende lateinische Schule aus den Höninger Gefällen gebildet wurde, demnach mit der Höninger Klosterschule zusammenhängt und die Geschichte derselben ergänzt, und endlich weil von dieser Stadt bisher auch nicht das Geringste geschichtlich bekannt war und wir so glücklich gewesen sind, das Wichtigste zur Geschichte derselben aufzufinden.

Daß dieser Stadt ein sehr hohes Alter beygelegt werden müsse, wird sich aus dem nachher Anzuführenden ergeben. Unsere Vorfahren begnügten sich aber mit einem solchen hohen Alter nicht, ja die Römerzeit schien ihnen noch zu nahe zu liegen, und sie suchten daher, indem sie sich in kindische geschichtliche Spielereyen verloren, das Alter und das Entstehen der meisten Städte am Rheine, größtentheils in die Zeit vor der Römerherrschaft zu verlegen. Es existiren abschriftlich, besonders in unserer rheinischen Gegend, manche

Digitized by Google

Die älteste zuverlässige Nachricht von Grünstadt ist vom J. 1121, da nämlich Bischof Stephan von Metz die Güter und Besitzungen des Klosters Lungenfeld bestätigte. Darunter kommen im Wormsgau vor: die Kirche zu Grindestat mit dem Zehnten und dem Gute, dann die Kirche zu Bettenberch mit dem Zehnten, welche aber vom Abt Albert im J. 1231 dem Dom-Capitel zu Worms übertragen wurde, und endlich die Kirche nebst Zehnten zu Mertinihem (Mertesheim).

Aus jenen alten Zeiten haben wir sehr wenige Nachrichten über Grünstadt, was wohl auch in seiner damaligen Unbedeutendheit seinen guten Grund haben mag. Aus der ersten leiningischen Theilungs-Urkunde vom J. 1237 erfahren wir, daß sich eine leiningische adeliche Vasallen-Familie nach diesem Orte nannte, indem der Burgmann Vlricus de Gründistat als Zeuge in derselben vorkommt; im J. 1266 erscheint Vlmann[illegible]e Grinstatt als leiningischer Burgmann und als Zeuge in einer Urkunde.

Grünstadt war seit den ältesten Zeiten, nebst [illegible]sselheim, Sausenheim, Obrigheim, Kirchheim und W[illegible]ißenheim am Berg ein Hauptstück des der Abtey Weißenburg zustehenden Lehens. Auf welche Weise [illegible]ere zum Besitze dieses bedeutenden Lehens gelangt [illegible] liegt noch im Dunkeln, so wie wir auch auf [illegible] andern Seite sehr daran zweifeln, ob ganz Grünstadt ein weißenburger Lehen war, indem die Graven von Falkenstein, die Herrn von Reipolzkirchen, die Abtey Lungenfeld, das Nonnenkloster Rosenthal u. a. ebenfalls bedeutende Höfe und Güter daselbst besaßen. Die Graven von Leiningen müssen auch schon vor[illegible] ehe sie in den Besitz des weißenburger Lehens kamen, Güter in Grünstadt eigenthümlich besessen haben, über welche ihre Burgmänner

Digitized by Google

und Vasallen, die oben genannten Adelichen v. Grünstadt, als Verwalter gesetzt waren.

Dieses weißenburger Lehen bestand aus dem der Herrn von Münzenberg und aus dem Lehen der v. Metze oder Metis. Ersteres kam nach Olrichs v. Münzenberg kinderlosem Absterben an die Graven von Leiningen und Grav Emich IV wurde im J. 1250 von dem Abt Friederich von Weißenburg zum erstenmale damit belehnt; auf diese Weise kamen die Graven immer mehr in den Besitz von Grünstadt. Das Lehen der Ritter von Metze ist uns noch etwas dunkel. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie, als leiningische Dienstmänner ein Gut in Grünstadt besaßen, das von dem Abt von Weißenburg zu Lehen gieng. Im J. 1276 wurden sie damit belehnt, aber im J. 1304 waren die Graven von Leiningen schon im Besitze desselben, und es muß also entweder durch Kauf oder durch den Tod der einen Linie von Metze an die Leininger gekommen seyn, weil im J. 1335 sich noch Ritter v. Metze in der hiesigen Gegend befanden. Im J. 1304 waren die Leininger schon im Besitze des ganzen weißenburger Lehens und also auch außer den freyen Gütern daselbst, des Dorfes Grünstadt. Grav Friederich IV von Leiningen wurde im J. 1304 von Abt Johannes damit belehnt.

Nach dieses Graven Tode theilten dessen Söhne Friederich V und Joffried in den Jahren 1317 und 1318 die väterlichen Besitzungen, wobey das Dorf Grünstadt dem ältesten Sohne Friederich zufiel und nunmehr zur Gravschaft Leiningen-Dachsburg gehörte. — Für geleistete Gefälligkeiten wurde dieses Dorf von Grav Friederich VII im J. 1370 von aller Atzung, Herberge und Diensten befreyt. In demselben Jahre war es jedoch nahe daran, daß Grünstadt in die Hände der leiningen-gartenburger Linie gekommen wäre.

Digitized by Google

Unsere Graven waren nämlich in ihren Finanzen erschöpft, und daher genöthiget, ein bedeutendes Anlehen zu machen. Grav Friederich VII beschloß also, die vier Dörfer Grünstadt, Asselheim, Sausenheim und Kirchheim zu verpfänden; da diese Orte aber zum weißenburger Lehen gehörten, so mußte er nothwendiger Weise die Genehmigung des Raths dazu einholen, welche dieser auch im J. 1370 ertheilte.

Friederich VII änderte aber nachher, aus uns unbekannten Gründen, seinen Vorsatz, und anstatt der vier eben genannten Dörfer aus dem weißenburger Lehen, verpfändete er im J. 1371 nur Grünstadt, den vierten Theil von Neuleiningen und 5 Fuder Beedwein zu Dürckheim an Grav Emich V von Leiningen-Hartenburg um 4000 maynzer Goldgulden. Wir haben dieses Umstandes schon in der Geschichte Neuleiningens umständlich Ewähnung gethan, so wie auch der nachtheiligen Bedingungen, welche unser Grav Friederich eingehen mußte. Im J. 1389 war aber Grünstadt schon wieder eingelöst und im Besitze seiner vorigen Herrn. Aus obiger Urkunde von 1371 ersehen wir auch, daß dieses Dorf mit zum Witthum der Gemahlin Friederichs VII, Grävin Jole oder Jolanthe von Jülch gehörte, daher sie die Verpfändung ebenfalls genehmigen mußte. —

Später ereigneten sich bedeutende Irrungen zwischen dem Graven Hesso von Leiningen-Dachsburg und seinem Grav Emich VI von Leiningen-Hartenburg, welche doch im J. 1439 durch Pfalzgrav Otto gütlich beygelegt wurden. Unter den Klagpunkten kommt auch Grünstadt vor, worüber sich Hesso beschwerte, Emich's Vater habe, während derselbe als Pfandschaft inne gehabt, 1500 Gulden mehr jährlich daselbst erhoben, als ihm gebührt hätte und Hesso als aber

seine Klage nicht gehörig beweisen und wurde also damit abgewiesen.

So lange Grav Hesso, im J. 1444 von Kaiser Friederich III zum Landgraven erhoben, lebte, blieb er auch im ruhigen Besitze von Grünstadt. Da derselbe aber keine Leibeserben hatte, so dachte Grav Emich VII von Leiningen-Hartenburg, schon einige Jahre vor Hesso's Tode, daran, sich des weißenburger Lehens und damit auch des Dorfes Grünstadt zu versichern. Er wandte sich also an seinen Verwandten, den Abt Philipp von Weißenburg, und erhielt auch im J. 1464 die urkundliche Versicherung, daß, wenn Landgrav Hesso ohne Leibeserben sterben würde, er dann die Lehen desselben von dem Stift erhalten sollte. Dieser Fall ereignete sich wirklich im J. 1467, und des darüber entstandenen sogenannten hessoischen Erbschafts-Streits haben wir schon mehrmals erwähnt. Die Einwohner von Grünstadt huldigten sogleich der Frau Margaretha von Westerburg, der Schwester des verlebten Landgraven, worüber aber Emich VII sehr aufgebracht ward. Er erließ daher ein hartes Schreiben an den Schultheißen und die Gemeinde, worin er sie auffordert, ihn, vermöge vorerwähnter Urkunde des Abts von Weißenburg, als ihren rechtmäßigen Herrn anzuerkennen und die Westerburger zu verlassen; im Weigerungsfalle werde er aber Gewalt brauchen. Diese hatten sie jedoch nicht zu fürchten, indem wie wir schon mehrmals aus dem Ende des hessoischen Erbstreites gesehen haben, Grav Emich durch den Churfürsten von der Pfalz gezwungen wurde, von allen seinen Forderungen abzustehen. Obgleich derselbe sich hinsichtlich Grünstadts im J. 1468 von dem Abt Jacob hatte belehnen lassen, so kam er doch nicht zum Besitze desselben.

Digitized by Google

Wir haben auch schon mehrmals erwähnt, daß dem Churfürsten von der Pfalz für seinen Beystand in der Hessoischen Angelegenheit die Hälfte aller leiningischen Besitzungen zugesagt wurde. Diese Gemeinschaft stand aber dem Graven Reinhard IV von Leiningen-Westerburg nicht an, und er errichtete daher im Jahre 1481 mit Churfürst Philipp von der Pfalz einen Kaufs-Vertrag, kraft dessen er Altleiningen mit zugehörigen Orten für sich allein erhielt, das Dorf Grünstadt aber, nebst andern Orten, der Pfalz zufiel. Letzteres blieb jedoch nicht lange in pfälzischem Besitze; auch war der Abt von Weissenburg damit gar nicht zufrieden, indem er den Churfürsten Philipp damit nicht belehnen, sondern Grünstadt und die übrigen dazu gehörigen Orte, als heimgefallenes Lehen einziehen wollte. Beyde kamen mit diesem Lehensstreite im Jahre 1498 vor das Reichs-Gericht nach Freyburg, und der Churfürst verlangte deßwegen von dem Graven Reinhard IV die dahin gehörigen Papiere. Dieser Prozeß blieb aber unentschieden, indem bald darauf die sogenannte bayrische Fehde ausbrach, welche der Pfalz großen Nachtheil brachte, und den Churfürsten in Schulden stürzte. Er verkaufte daher im J. 1505, wie es ausdrücklich in der Urkunde heißt, aus Noth, die Dörfer Grünstadt, Asselheim, Sausenheim, Kirchheim, Obrigheim, Albsheim und Bissersheim, mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Zugehör, an Grav Reinhard IV, um die Summe von 8000 rheinischer Gulden. Seitdem blieb Grünstadt ohngestört in dem Besitze der leiningischen Familien, und Reinhard IV wurde auch im Jahre 1511 vom Abt Wilhelm von Weissenburg zum erstenmale wieder damit belehnt.

Bisher war Grünstadt immer unter dem Namen eines Dorfes in Urkunden erschienen, und durfte als solches, ohne besondere Erlaubniß, keine Mauern und Thürme als Beveſti-

Digitized by Google

gung anlegen. Es war daher, der Sicherheit wegen, nur mit einem Graben umgeben, welcher im Jahre 1471 der Dorfgraben über der neuen Gasse genannt wird; die östliche Seite Grünstadts war wahrscheinlich damals nur mit Palli-saden verwahret. In dem Bauernkriege blieb es verschont, indem sich dessen Bewohner ruhig verhielten.

Grav Cuno II suchte aber diesen Ort, seiner angenehmen und vortheilhaften Lage wegen, immer mehr in Aufnahme zu bringen, und erwirkte deßwegen im J. 1533 von Kaiser Carl V die Erlaubniß, auf Jacobi und Nicolai Jahrmarkt daselbst halten zu dürfen, nebst einem Wochenmarkt. Durch diese kaiserliche Genehmigung wurde Grünstadt zugleich zu einem Flecken erhoben. Was aber noch mehr zur Aufnahme des-selben beytrug, war der Umstand, daß Grävin Maria, Wittwe Cuno's II, im Jahre 1549 die Glanderischen Besitzungen da-selbst an sich brachte, und also immer mehr zum ganzen Be-sitze Grünstadts gelangte. — Das Kloster Lungenfeld war nämlich in große Schulden gerathen, und nach einmüthiger Berathung der Conventsherrn, wurde der große und kleine Zehnten zu Grünstadt und Mertesheim, das Pfarrsatz-Recht in beyden Orten, und das Lungenfelder Haus, sammt Hof, Gütern, so wie allen Rechten und Gerechtigkeiten, der Grä-vin Maria, ihren Erben und Nachkommen, für die Summe von 16000 Gulden, den Gulden zu 26 Weißpfennige gerech-net, auf 98 Jahre wiederlöslich verpfändet. Jedoch mußten die Graven alle Lasten tragen, und namentlich in beyden Orten die Kirchen unterhalten und die Pfarrer besolden.

In dieser Urkunde wird Grünstadt, ohngeachtet der kai-serlichen Jahrmarkts-Gerechtigkeit, immer noch Dorf genannt, welches seinen Grund darin hat, weil die beyden Jahrmärkte keinen Zugang hatten, und also nie recht in Aufnahme und

Digitized by Google

Ausübung kamen. Da nun Grav Philipp I, Cuno's II Sohn, welcher nach der oft erwähnten Theilung mit seinen Brüdern im Jahre 1557, als der älteste, die Gravschaft Leiningen, und also auch Grünstadt erhalten hatte; sich, nach obiger Pfandschaft des Lungenfelder oder Glanderischen Gutes, manchmal in dem dazugehörigen Hofgebäude aufhielt (welcher Hof früher auch Lungenfelder-Mönchs-Frohn- und Abtshof genannt wurde), so beschloß er zum Anwachs und Wohlstande dieses Fleckens auch alles mögliche beyzutragen. Er ersuchte daher auf dem Reichstag zu Augsburg, im Jahre 1566, den Kaiser Maximilian II, die von Carl V geschehene Gnaden-Verleihung für Grünstadt, bestehend in 2 Jahrmärkten und dem Wochenmarkt, zu bestätigen. Der Kaiser that nicht nur dieß, sondern er fügte auch noch zwey neue Jahrmärkte, auf Simonis und Judä, so wie auf den 14 März hinzu. Philipp I ließ nun diese kaiserlichen Gnadenbriefe in der Umgegend verkündigen, und die Märkte erhielten solchen Zugang, daß besonders der Jacobi- und Nicolai-Markt zu den besuchtesten in der Gegend gehören. Die Einwohner Grünstadts sahen den Vortheil wohl ein, welchen sie aus dieser Jahrmarkts-Gerechtigkeit ziehen würden, daher sie dem Graven für seine Bemühung, aus Dankbarkeit, 12 Fuder alten Weins zum Geschenk machten.

Unter diesen Graven wurde [illegible]n Grünstadt zum Flecken erhoben, so wie auch die Mauer und die Thürme an der Ostseite vollendet, oder neu angelegt, und die vier Thore gebaut, nämlich das Sausenheimer- Krätzer- Berg- und Neuthor. Obiger Jahrmärkte wegen wurde auch im Jahre 1566 der Marktplatz angelegt, und deßwegen verschiedene Häuser gekauft und abgerissen. Kurz unter Philipp I, welcher überhaupt ein weiser, thätiger Landesherr war, wie wir

Digitized by Google

auch aus der Stiftung der Höninger Schule gesehen haben, erhielt Grünstadt die Gestalt und Ausdehnung, die es jetzt noch hat, und der Wohlstand desselben hob sich immer mehr. — Im Jahre 1573 hatte Grav Philipp und die Bürgerschaft das Vergnügen, den Herzog Heinrich von Anjou, ernannten König von Polen, mit einem sehr großen Gefolge, auf seiner Durchreise in Grünstadt zu beherbergen, und es müssen also, ausser dem Hofhause, sich damals schon andere ansehnliche Gebäude daselbst befunden haben.

Unter Philipp I und unter dessen Sohne dem Graven Ludwig, wurde ein gar glänzender Hof in Altleiningen gehalten, und daher kam es, daß viele gräfliche Beamten und Canzley-Bedienten, weil der Raum in dem Schlosse zu beengt war, sich ebenfalls in Grünstadt niederließen. Im Jahre 1624 wurde auch die Münze von Altleiningen hierher verlegt. — Der Wachsthum und Wohlstand des Fleckens wurde aber durch den 30jährigen Krieg unterbrochen und beynahe ganz zerstört.

Grünstadt mußte schon frühzeitig die Drangsalen dieses Krieges erdulden, indem sich im Jahre 1623 die Kosten dieses Fleckens allein schon auf 27469 Gulden beliefen; auch wurde gegen das Ende dieses Jahres der Schultheiß als Gefangener von den Feinden fortgeschleppt, und mußte sich mit 200 Reichsthalern loskaufen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Bedrückungen, Durchzüge, Einquartierungen, Plünderungen, Brandschatzungen und sonstige Kriegesplagen hier umständlich berühren wollten, welche Grünstadt auszustehen hatte, indem sich jeder Leser den damaligen wechselnden Zustand und die Verwüstungen dieses Krieges leicht vorstellen kann. — Zu der sogenannten Dirmsteiner Anlage mußte die Gravschaft Leiningen allein 12100 Gulden entrichten, und im Jahre 1629 war die Zahl der Familienväter in Grünstadt von

Digitized by Google

200 schon auf 137 gesunken. Endlich gesellte sich in dem Jahre 1635 zu dem Krieg auch noch Pest und Hunger, so daß die meisten Einwohner sich und ihre Habe nach Neuleiningen, besonders aber nach dem damals vesten Schlosse Heydesheim flüchteten. Hauptsächlich machte seitdem die spanische Besatzung von Frankenthal oft Ausfälle und Streifereyen bis nach Grünstadt und die Umgegend, wobey sie die größten Räubereyen und zügellosesten Gewaltthaten verübte. Nach Beendigung dieses Krieges, welcher gränzenlosen Jammer über unsere Gegend verbreitete, waren die Häuser des Fleckens, theils durch Brand, theils aus Mangel an Unterhaltung, größtentheils in unbewohnbarem Zustande, und die Herrschaft sah sich daher genöthigt, ihre Kellerey, oder den sogenannten untern Hof, mit Palissaden zu bevestigen, damit die wenigen armen Unterthanen nur einigermaßen Sicherheit finden konnten. Kaum war dieß geschehen, so rückten abermals 4 Regimenter an, welche jedoch, nachdem sie einige Häuser in die Asche gelegt hatten, ohne weiteren Schaden wieder abzogen. Kurz, nach Beendigung des Krieges im Jahre 1648 waren von 935 Familienvätern in der ganzen Gravschaft nur noch 119 übrig, welche zusammen nur 19 Pflüge hatten. Die meisten Dörfer standen leer, die Felder lagen öde und waren mit Dornen bewachsen.

Grav Philipp II sah diesen Jammer in seinem Lande wohl ein, aber er war selbst von allen Hülfsmitteln entblößt, um dem großen Uebel sogleich genügend steuern zu können. Er ließ daher im Jahre 1649 überall Patente anschlagen, und berief durch dieselben Handwerker und Bauern, unter welche die Aecker, Weinberge und Hausplätze, oder noch vorhandenen Häuser, vertheilt werden sollten. Da er ihnen große Freyheiten und Unterstützung versprach, so kam es, daß sich viele

Digitized by Google

Bürger in der Gravschaft Leiningen niederließen, und daß dadurch auch Grünstadt nach und nach wieder in Aufnahme kam; jedoch zu dem früheren Wohlstande gelangte es sobald nicht mehr. Kaum hatte man sich etwas erholt, so wurde durch den seit 1671 begonnenen französischen, und besonders durch den späteren Orleans'schen Successions-Krieg (1689) alles in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt.

Der Sicherheit wegen wurde im Jahre 1671 die Ringmauer an dem Graben, an der Westseite des Fleckens, welcher bisher nur mit Palissaden versehen war, durch die Beyträge und die Hülfe der ganzen Gravschaft, erbaut. Seit dem J. 1672 zogen Franzosen, Lothringer und deutsche Völker beständig in unserem Lande umher, zehrten das nach dem 30jährigen Kriege von den Unterthanen mühsam Erworbene wieder auf, und drückten die Hausväter durch Einquartierungen u. dgl. Obgleich die Gravschaft Leiningen seit 1680 zur französischen Reunion gezogen wurde, und deßwegen, nach den Gesetzen der Billigkeit, auf französischen Schutz hätte Anspruch haben sollen, so wurden die Bürger dennoch als eine hirtenlose Heerde betrachtet. Zu diesen Kriegsübeln gesellten sich auch noch früher die Religionsbedrückungen unter Grav Ludwig Eberhard, wie wir bey der Geschichte der Kirchen in Grünstadt hören werden. Das Parlament zu Metz errichtete sogar daselbst ein neues Conseil, und dankte die alten Beamten größtentheils ab. Kurz alle Uebel schienen über das unglückliche Land ausgegossen zu seyn.

Jedoch dieß alles war nur das Vorspiel zu der schrecklichen Katastrophe, welche unser Grünstadt und die ganze Gravschaft treffen sollte. Daß nämlich Grav Philipp Ludwig von Leiningen in französische Dienste getreten war, und aber endlich, auf die Drohungen des Kaisers, dieselben verlassen

Digitized by Google

mußte; daß dieser Umstand der Grund zur Zerstörung seiner Schlösser und Ortschaften war, haben wir schon bey Altleiningen gehört. Außer den beständigen Einquartierungen, Contributionen und dergleichen Erpressungen, wurde dem Flecken Grünstadt auch noch sehr übel mitgespielt. Der französische Gouverneur von Homburg schickte nämlich im Jahre 1689 tausend Mann dahin, welche mit den Einwohnern daselbst erbärmlich umgiengen, alles rein ausplünderten, die Fässer in den Kellern einschlugen, die Fenster und Thüren zertrümmerten, und auch einen Bürger, Namens Altstatt, meuchlings erschossen. Jedoch auf diesen ersten Schrecken sollte noch größeres Elend und Leidwesen folgen; denn obgleich Grav Philipp Ludwig, wegen seines Austrittes aus ihrem Dienste, von den Franzosen gehaßt und verfolgt wurde, so hatte er demohngeachtet noch manchen wahren Freund unter denselben, welcher Mitleiden mit seiner bedrängten Lage hatte, und ihn manchmal wegen eines bevorstehenden Ueberfalls oder Unglücks insgeheim warnen ließ. Dieser Umstand, und Philipp Ludwigs Geistesgegenwart, bewahrten Grünstadt vor gänzlichem Untergange.

Als dieser Grav nämlich durch seine Vertrauten in Kenntniß gesetzt wurde, daß die Brandfackel der Franzosen, diesen Flecken ebenfalls, gleich anderen Orten, in einen Aschenhaufen verwandeln sollte, so war er sogleich besonnen, und gab den geschärftesten Befehl, die Dächer von allen Gebäuden daselbst, ohne Unterschied, abzuwerfen, damit die Häuser und Straßen schon vorher ein Bild der Zerstörung abgeben, und ferneren Schaden abwenden sollten. — Die französischen Mordbrenner rückten nun am 16. October 1689 in großer Anzahl in Grünstadt ein, und man sollte vermuthen, der traurige Anblick des zerstörten Fleckens, und daß klägliche Jammerbild und

Digitized by Google

das Winseln der geplünderten und ausgehungerten Einwohner, hätte das Steinherz der Barbaren rühren, und ihnen Schonung einflößen müssen! Aber nein; die blutrothe Fackel war geschwungen, und sie sollte zünden. Das Jammer- und Zetergeschrey der Einwohner wirbelte mit den dicken Rauchwolken zum Himmel auf, und nachdem die Mordbrenner ihre Wuth gestillt, und das unglückliche Grünstadt allenthalben angezündet hatten, zogen sie mit teuflischem Gebrüll weiter. Das Abwerfen der Dächer war aber demohngeachtet von großem Nutzen, indem das Feuer nicht so viele Nahrung fand, und es daher den Anstrengungen der Einwohner gelang, viele Gebäude vor Zerstörung zu retten. An diesem Jammer- und Unglückstage brannten 43 Häuser, 79 Scheunen und 112 Ställe ab; freylich immer noch ein bedeutender Schaden.

Nach der Zerstörung Grünstadts wurden nun auch im folgenden Jahre die Schlösser Altleiningen und Neuleiningen ebenfalls verbrannt, und die ganze Gravschaft zu Grunde gerichtet. Grav Philipp Ludwig mußte wahrhaft im Elende schmachten, und hielt sich, da das Kriegswesen und die Bedrückungen noch bis zum Ryswicker Frieden (1697) in der Gravschaft fortdauerten, eine Zeitlang zu Mainz auf; dann aber beschloß er, theils der Sicherheit, theils der angenehmern Gegend wegen, anstatt der Herstellung des Schlosses Altleiningen, sich das sogenannte Lungenfelder Hofhaus zur Residenz einzurichten. Dies geschah, und daraus entstand später das Schloß, welches die altleininger Linie bewohnte, gewöhnlich der untere Hof genannt, welches heute noch vorhanden ist, und worin sich seit 1800 eine bedeutende Steingut-Fabrik befindet, zu welchem Behufe die französische Regierung dieses Gebäude unter günstigen Bedingungen abtrat. Die Verlegung der Residenz nach Grünstadt, war der Grund zum Wiederauf-

Digitized by Google

blühen und zum Wohlstande desselben. Auch die Beamten mußten nun daselbst wohnen, und trugen ebenfalls nicht wenig zur Aufnahme des Fleckens bey.

Grav Philipp Ludwig fiel endlich als Held in der Schlacht bey Cassano, am 16. August 1705, und da er keine männliche Nachkommen hinterließ, so fiel die Gravschaft, den Familien-Verträgen gemäß, an die allein noch blühende leiningen-schaumburger Linie. Die Huldigung wurde zu Grünstadt und in der ganzen Gravschaft am 28. August 1705 eingenommen, und die Graven Christoph Christian und Georg II theilten im September desselben Jahres die Gravschaft, Grünstadt aber sollte beyden gemeinschaftlich zustehen. Diese Brüder stifteten die beyden jetzt noch blühenden, von den ihnen zugetheilten Schlössern genannten, Linien, nämlich Christoph Christian die altleininger, und Georg II die neuleininger, und da beyde Schlösser zerstört waren, und Grav Philipp Ludwig sich vorher schon seine Wohnung in dem lungenfelder Hofe eingerichtet hatte, so beschlossen beyde, ihre Residenz ebenfalls nach Grünstadt zu verlegen. Der untere Hof war aber damals unansehnlich, und konnte kaum eine statt zweyer Hofhaltungen fassen. Georg II sah sich daher genöthiget, deßwegen mit seinem Bruder zu unterhandeln; er trat ihm also den untern Hof ab, und erbaute nahe bey demselben für die neuleininger Linie, seit dem Jahre 1716, ein neues Schloß, welches später, zum Unterschiede, der obere Hof genannt wurde. In diesem Gebäude befinden sich jetzt theils die Säle der deutschen Schulen und die Wohnungen der Lehrer, theils wurde es an Privatleute veräußert. Der an dem untern Hofe befindliche Garten wurde von dem Graven Georg Herrmann gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegt, mit einer Mauer umfangen und mit einem Lusthause versehen. —

Digitized by Google

Der lungenfelder Hof zu Grünstadt, nebst den bedeutenden Gütern und Gefällen war, wie wir oben gehört haben, im J. 1549 auf 98 Jahre unterpfändlich an die Graven von Leiningen gekommen. Dem Kloster Glandern stand jedoch die Wiederlösung jederzeit offen, da aber dasselbe nicht im Stande war, nach abgelaufenen 98 Jahren, dieß zu bewerkstelligen, und auch seitdem nichts als Krieg und Unruhe in der Grafschaft war, so kam die Sache bald in Vergessenheit. Endlich kam die schaumburger Linie im Jahre 1705 in den Besitz der Grafschaft, und dieser war wenig oder nichts von dieser Pfandschaft bekannt. Da nun das in dem unteren Hofe aufgeführte Schloß, nebst dem dabey angelegten schönen Garten, mit zu dem lungenfelder Klostergut gehörten, und dasselbe die Einlösung im J. 1734 verlangte, so kam die gräfliche Familie dadurch in nicht geringe Verlegenheit. Diese Sache wurde jedoch vermittelt, und die Graven von Leiningen erhielten durch einen Vergleich mit dem Kloster vom 9. Juny 1735, alle Besitzungen und Gefälle desselben in Grünstadt und Mertesheim als Eigenthum. Die Kaufsumme ist uns jedoch nicht bekannt. Seitdem blieb Grünstadt in ruhigem und friedlichem Besitze der alt- und neuleininger Linie, welche jährlich auf Neujahr mit der Regierung abwechselten, bis zum französischen Revolutions-Kriege, welchen die gräflichen Familien theils durch Gefangenschaft, theils durch den Verlust aller ihrer diesseitigen Besitzungen, so wie auch die Bürger Grünstadts, gleich anderen Städten, hart empfinden mußten. Wie wohl die Graven genügend jenseits des Rheins entschädigt wurden, so ist ihnen doch Grünstadt und überhaupt die Grafschaft Leiningen, als die Wiege ihres erlauchten Geschlechtes, noch bis auf den heutigen Tag werth und theuer.

In früheren Zeiten befanden sich auch viele adeliche und

Digitized by Google

sonstige Höfe in Grünstadt, welche aber später, nebst ihren Gütern und Gülten, theils an die Graven von Leiningen, theils an Private gelangten. Von denselben sind uns noch folgende bekannt: die Höfe der Graven von Falkenstein, der Herrn von Reipolzkirchen, das von Meckenheimische und das Gut der Herrn von Elz, das Hochheimer und Flörsheimer Gut u. a. Von Klöstern hatten das Kloster Glandern, wie oben bemerkt wurde, ein bedeutendes Gut, dann auch die Klöster Höningen, Rosenthal, Ramsen, Kirschgarten bey Worms u. a. Güter daselbst.

Ueber die innere Verwaltung des Dorfes Grünstadt in früheren Zeiten, wissen wir nur so viel, daß demselben ein Schultheiß vorgesetzt war. Später, als Flecken, stand ein Oberschultheiß den Angelegenheiten desselben vor, aber seitdem es zur Residenz erhoben wurde, leitete ein Magistrat die Geschäfte, welcher wöchentlich auf dem Rathhause zusammen kommen mußte. Der Flecken hatte auch ein eigenes Gericht, worüber zwey Oberschultheisse gesetzt waren. Das Siegel desselben enthält das Grünstadter Wappen, bestehend in dem einfachen leiningischen Adler. Die jetzige Verwaltung der Cantons-Städte, zu welcher Grünstadt unter der französischen Herrschaft erhoben wurde, ist Jedermann bekannt. Wir haben auch Nachrichten, daß schon im Jahre 1601 eine Schützen-Compagnie dahier bestanden hat, welche aber durch die späteren Kriege und Verheerungen eingegangen ist.

Obgleich sich in der Nähe Grünstadts keine Waldungen befinden, so ist dasselbe doch in den bedeutenden Stumpfwald, nebst 8 andern Ortschaften (gewöhnlich die Neunmärker genannt) berechtigt. Grünstadt war der bedeutendste Ort unter den Neunmärkern, daher alle Verhandlungen über den Stumpfwald daselbst gepflogen, und es deßwegen früher

Digitized by Google

der obere Hof genannt wurde. Zwischen den Graven von Nassau als Obermärkern (oder als Aufseher über den Stumpfwald) und den Neunmärkern sind, dieses Waldes wegen, viele Irrungen und Prozesse entstanden; auch wurden von Seiten Nassau's viele Neuerungen gemacht, und mancher Gemeinde ihr Waldrecht geschmälert, ja sogar andern Gemeinden unrechtmäßig entzogen, worüber am Reichs-Cammergericht lange gestritten wurde, ohne daß es aber zur Entscheidung kam. Grünstadt ist jedoch noch im Genuß dieses Rechts. —

Wir haben bisher die Geschichte Grünstadts, so viel in unsern Kräften stand, erläutert, und wollen nun, um dieselbe zu ergänzen, zur Betrachtung der vorzüglichsten Anstalten in derselben schreiten. Unseres Erachtens gehört dahin vorerst die lateinische Schule; welcher dann zum Schlusse die Kirchen und wohlthätigen Stiftungen folgen sollen.

Wie die lateinische Schule in Höningen, während des verderblichen 30jähriges Krieges, eingehen mußte, und wie später die Gefälle derselben vergeudet wurden, haben wir schon in der Geschichte dieses Klosters gehört. Nach dem Aussterben der leininger Linie, im Jahre 1705, fielen die Besitzungen derselben an die schaumburger Linie, wie wir schon öfters erwähnt haben, und die Graven Christoph Christian und Georg II dachten nun auch daran, die Klostergefälle ihrer früheren, edeln und frommen, Bestimmung wiederzugeben. Jedoch war es ohnmöglich, dieses Vorhaben sogleich auszuführen, indem die Gravschaft Leiningen damals durch den Krieg zu sehr erschöpft, und der Klosterfonds in der größten Unordnung war; auch hatten die Graven noch gar viele Unannehmlichkeiten, wegen der früher geführten übeln Wirthschaft, zu beseitigen, und wurden durch Prozesse vielseitig in Anspruch genommen; aber demohngeachtet erhielten doch meh-

Digitized by Google

rere Studirende Unterstützungen aus den Schulgefällen. Erst nach Verlauf einiger Jahre konnten die Graven ernstlich daran denken, die früher in Höningen bestandene Schule, in Grünstadt wieder zu errichten, und dazu wurde im J. 1716 M. Johannes Rhenius von Marburg berufen. Um dem gesunkenen Fonds der Schule soviel thunlich unter die Arme zu greifen, so wurde Rhenius ausgesandt, um milde Beyträge zur Errichtung oder zum Ankaufe eines Schulgebäudes zu sammeln. Diesem Manne fehlte es weniger an dem zum Collectiren nöthigen Geschicke, als an gehöriger Treue. Seine Unterschleife kamen endlich an den Tag, und er erhielt im Jahre 1720 seine Entlassung; jedoch wurde für das noch gerettete Collectengeld das jetzige Schulhaus gekauft, und das Fehlende aus den Kloster-Revenuen zugeschossen.

Durch die Untreue des Rhenius war auch der Eifer für die Schule bey den Graven erkaltet, und die Bürgerschaft in Grünstadt sah vergebens der Erfüllung ihres liebsten Wunsches entgegen. Mehrere Beamten baten auch den Graven Georg II, die Schule endlich ins Leben treten zu lassen, aber manche andere Familien-Umstände traten ihm hemmend in den Weg, und hinderten ihn an der Ausführung. — Sein Bruder nämlich, Grav Christoph Christian, wurde gegen das Ende seines Lebens gleichsam schwachsinnig, und hatte daher seinem ältesten Sohne, Georg Herrmann, die Regierung abtreten müssen. Da aber dieser edle Herr, welchem das Wohl und die Bildung der Unterthanen nahe am Herzen lagen, theils der Primogenitur wegen mit seinen Brüdern viel zu thun hatte, theils seine Haupt-Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der unter seinem schwachen Vater eingerissenen Unordnungen heften mußte, so war es demselben ohnmöglich, die lateinische Schule ins Werk zu richten. Neue Familien-Irrungen er-

Digitized by Google

eigneten sich nach dem Tode seines Oheims, Grav Georgs II, welcher im Jahre 1726 erfolgte, und über dessen unmündige Kinder die verwittwete Grävin Margaretha die Vormundschaft führte. Endlich starb auch Grav Christoph Christian, im J. 1728, die Irrungen mit Grävin Margaretha waren beygelegt, und jetzt erst, nach allen besiegten Hindernissen, gelang es dem frommen Graven Georg Herrmann die ihm stets lieb gewesene Idee zu verwirklichen. —

Es war im J. 1729, daß, zum größten Jubel der Bewohner Grünstadts, und zur Freude des ganzen Landes, die lateinische Schule daselbst eröffnet, und derselben der erste Rector vorgesetzt wurde. Dieser hieß Johann Peter Seel, aus Nassau, früher Conrector zu Dürckheim, welcher ein frommer und kenntnißvoller Mann war. Durch einen sonderbaren Zufall wurde das Lehrerpersonal plötzlich vermehrt. Seel war nämlich nur von dem Graven Georg Herrmann als Rector berufen worden, und weil der Schulfonds und die Schule beyden grävlichen Linien gleich zustand, so war die Vormünderin Grävin Margaretha, welche sich größtentheils zu Westerburg aufhielt, mit dieser einseitigen Handlung unzufrieden. Man verglich sich jedoch im J. 1730, Seel blieb an seiner Stelle, und es wurde demselben durch die Grävin ein Gehülfe, Johann Jacob Macrander, aus Frankfurt am Mayn, als Conrector beygegeben. Zum Beweise, daß die Schule sogleich stark besucht wurde, dient der Umstand, daß die Gebäude erweitert, und im J. 1733 noch ein angrenzendes Haus um 960 Gulden erkauft werden mußte.

Seel starb aber schon im J. 1736, und ihm folgte als Rector Johann Jacob Dietz, ein Mann von sanftem, friedlichem Gemüthe, und von gründlichem Wissen; nur war er ein allzugroßer Liebhaber der damals allgemein üblichen Rei-

Digitized by Google

mereyen, und auch die armen Schüler mußten seiner Lieblings-Neigung fröhnen, und ebenfalls — reimen. Unter demselben wurde das Lehrerpersonal bis auf 4 vermehrt. Tüchtige Männer wie Belzer, Herrenschneider und Knipser arbeiteten nach einander an seiner Seite als Prorectoren, mit Verstand und Eifer an der Bildung der Jugend. Im Lateinischen wurden damals die vorzüglichsten Schriftsteller erklärt, im Griechischen aber nur das neue Testament, und in der oberen Classe eine Chrestomathie gelesen, und im Hebräischen auf gründliches Erlernen der Grammatik gehalten. Auch war, neben den 4 Lehrern, noch ein geborner Franzose als Sprachmeister angestellt, damit die Schüler Gelegenheit hätten, sich im Französischen die richtige Aussprache anzueignen. Geschichte, allgemeine und besondere, wurde vorgetragen, dabey waren die Alterthümer, Erdbeschreibung, die Dicht- und Redekunst nicht vergessen, und Mathematik und Logik wurden zur Uebung der Denkkraft mit gutem Erfolge gelehrt. Bey diesem umfassenden Lehrplane und unter tüchtigen Männern, welche denselben ausführten, darf es uns nicht wundern, daß diese lateinische Schule, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, schon zu den vorzüglichsten Anstalten unserer Gegend gehörte, und daß von nahe und fern Aeltern vertrauensvoll ihre Kinder zur Bildung nach Grünstadt sandten.

Rector Dietz endigte seine vieljährige verdienstvolle Laufbahn im Jahre 1762, und an dessen Stelle kam Christian Carl Knipser. Derselbe trat auf der glücklich betretenen Bahn kräftig vorwärts, und der Ruhm der Schule wurde im Inn- und Auslande immer noch erhöhet. Im Jahre 1768 befanden sich 100 Schüler in derselben, und darunter 62 Fremde; nie war früher oder später die Schülerzahl größer.

Digitized by Google

Unter diesem Rector lehrten nach einander drey Prorectoren, nämlich Bergmann, ein verdienstvoller Mann, Obermüller, welcher aber unsittlichen Wandels wegen, seiner Stelle entsetzt wurde, und Bernhard.

An Knipfers Stelle, welcher im Jahre 1775 das Zeitliche segnete, kam als Rector Professor David Christoph Seybold, aus Giessen. Um diese Zeit erfüllte Basedow Deutschland mit den glänzendsten Verheißungen einer vollkommenen Veredelung des Menschengeschlechts, durch die Errichtung der sogenannten Philanthropinen. Alles sollte nun leicht und angenehm gemacht, und der Weg der Schule mit Blumen bestreut werden. Das Studium der alten Sprachen, so wie allen theoretischen Unterricht, hielt man für ziemlich entbehrlich, wohl gar für unnützen Pedantismus, und nur das unmittelbar Praktische der Beachtung würdig. Auch in der Nähe Grünstadts, in dem Schlosse zu Heydesheim, errichtete der damalige fürstliche Superintendent von Dürckheim, Carl Friederich Bohrdt, im Jahre 1777, eine solche philanthropische Anstalt, welche die Blicke aller denkenden Menschen auf sich zog. Die Lehrer des Gymnasiums zu Grünstadt mußten natürlich dieser neuen Erscheinung eine doppelte Aufmerksamkeit widmen, da sie in der Nähe Gelegenheit hatten, die Vorzüge oder Nachtheile des Philanthropinismus genauer kennen zu lernen, und da von der falschen oder richtigen Stellung, welche die Schule in diesen pädagogischen Revolutionszeiten annahm, das Fortblühen und Gedeihen derselben abhieng.

Seybold hat das Verdienst, in dieser bewegten Epoche stets mit Ueberlegung und Umsicht gehandelt, und jedes Gute, sowohl der alten als der neuen Methode, richtig gewürdigt und benutzt zu haben. — Er erkannte mit den Philanthro-

Digitized by Google

pen, daß der deutsche Jüngling auch mit den Meisterwerken seiner Sprache vertraut werden müsse, und deßwegen wurden nun auch die trefflichsten Geschichtschreiber, Redner und Dichter der Neuern, mit Rücksicht auf Sprache und Inhalt, in dem Gymnasium gelesen. Auch erkannte er, daß eine väterlich milde Behandlung der Jugend mehr zur Bildung des Herzens und der Sitten beytrage, als eine finstere Strenge, und darum war Seybold von seinen Schülern eben so geliebt, als geachtet. Aber weislich verschonte er auf der andern Seite die Schule mit jener Menge von Spielereyen und Tändeleyen, mit Orden und Kreuzen, wodurch nur läppische Eitelkeit bey der Jugend erzeugt und genährt wird. Auch war er weit davon entfernt, nach dem Beyspiele der Philanthropen, das Studium der alten Sprachen zur Nebensache zu machen, so daß er vielmehr bey der Jugend einen wahren Enthusiasmus für dasselbe weckte und nährte. Besonders nothdürftig war bisher der Unterricht in der griechischen Sprache gewesen, indem nur das neue Testament und eine Chrestomathie übersetzt wurden. Aber nun wurden unter Seybold und dem verdienstvollen Prorector Baltz, Xenophon, Lucian und die Gesänge Homers in den beyden oberen Classen gelesen. Und so gebührt also Seybolden das Lob, daß durch sein weises Benutzen des Neueren, so wie auch durch Vesthalten an dem guten Alten, unsere Anstalt immer blühender und kräftiger wurde. —

Seybold, welcher im Jahre 1779 an das Gymnasium zu Buchsweiler im Elsasse abgieng, erhielt zum würdigen Nachfolger den Professor Carl Christian Heyler. Unter demselben wurde, besonders durch seinen lebendigen Vortrag der Geschichte, auch für dieses Studium der Eifer der Jünglinge geweckt. Immer blühender wurde die Schule, immer harmonischer im Innern geordnet, immer umfassender der

Digitized by Google

Lehrplan und zweckmäßiger die Methode, immer größer der Eifer und die Fortschritte der Lernenden. Es war diese Zeit eine der schönsten des Gymnasiums, auch darum, weil die Lehrer durch die innigste Freundschaft verbunden waren, und dieß ein wechselseitiges vertrauliches Besprechen und Berathen veranlaßte, und so erst ein gemeinsames Wirken nach einem Plane, zu einem Zwecke und nach einem Ziele hin möglich machte.

Dieses schöne Verhältniß dauerte fort, als im Jahre 1789 an Heylers Stelle, der ebenfalls an das Gymnasium zu Buchsweiler als Director abgieng, Professor Friederich Christian Matthiae trat, ein Mann, gleich ausgezeichnet durch seine edle Humanität, durch sein tiefes Wissen, durch Scharfsinn und Weltkenntniß, und auch durch seine rastlose Thätigkeit in der Verwaltung des Schulvermögens. Unter ihm gelangte das Gymnasium zur höchsten innern Vollendung, und besonders gewann der Unterricht im Griechischen immer mehr an Gründlichkeit, indem außer den oben genannten Schriftstellern, nun auch noch Herodot, Plutarch, Plato und die Dichter Anacreon, Sophocles und Euripides, ganz oder theilweise, gelesen wurden. Die dankbare Erinnerung an diesen verdienstvollen Mann, lebt jetzt noch in den Gemüthern Vieler fort.

Der verheerende französische Revolutions-Krieg, dessen Schreckniße noch in frischem Andenken sind, machte der Wirksamkeit unseres Gymnasiums ein Ende und zerstörte dessen herrliche Blüthe. Der Kriegslärm verscheuchte die Musen; die Schüler zerstreuten sich, gegen Ende des Jahres 1793 flüchteten alle Lehrer, und so war die Schule zum zweytenmal wieder öde und verlassen. Im Juny 1794 rückten die Deutschen wieder vor, die Lehrer kamen wieder zurück, die ganze

Digitized by Google

Anstalt zählte damals noch 25 Schüler. Aber schon im July desselben Jahres flüchtete sich Matthiae und Conrector Wolfgang Friederich Bergmann abermals; nur Prorector Baltz blieb zurück, und unterrichtete, trotz aller Drangsalen und Verfolgungen, anderthalb Jahre lang die noch übrigen 11 Schüler des Gymnasiums. —

Zu Anfang des Jahres 1796 sammelten sich die Lehrer wieder, nachdem der Krieg unsere Gegend verlassen hatte; kaum hatte aber der Unterricht begonnen, so traf die Schule einen Schlag, der ihr, bey weniger Besonnenheit, Klugheit, Thätigkeit und Selbstverleugnung ihres trefflichen Vorstandes, ohnfehlbar den Tod gegeben haben würde. Es war dieß der Sequester, womit, auf Befehl des General-Directors Bella, alle Gefälle des ehemaligen Klosters Höningen, unter dem Vorwande, sie seyen herrschaftlich, belegt wurden. Durch das neu eingeführte Verwaltungs-System der Franken, hatte unsere Schule schon manchen empfindlichen Verlust erlitten. Denn nicht nur verlor die Schaffnerey dadurch die Zehnten, welche sie früher in verschiedenen Orten bezogen hatte, sondern die Apostel der Freyheit hatten auch den Landleuten verkündigt, daß sie ferner nicht mehr verbunden wären, die Gülten zu entrichten. Jedoch das Maaß des Jammers wurde für die Schule und die Lehrer erst recht voll, als die Gefälle derselben sequestrirt wurden.

Die Schule war verloren in dieser verwirrten Zeit, wenn nicht Professor Matthiae alles angewendet hätte, um den in der größten Gefahr schwebenden Fonds zu retten. Seiner Besonnenheit und seinem Muthe gelang es, die Gründe für die Erhaltung des Gymnasiums geltend zu machen. Mit der edelsten Uneigennützigkeit blieb er ohne Besoldung zur Zeit der Noth und Gefahr in Grünstadt, obgleich ihm der Ruf

Digitized by Google

seiner Gelehrsamkeit leicht eine andere Stelle hätte verschaffen können. Erst als nach einem dritthalbjährigen heißen Kampfe durch einen Beschluß der Central-Verwaltung in Maynz, bestätigt vom Gouvernement in Paris, den 2 Vendémiaire VII (den 23 September 1798), der Fortbestand des Gymnasiums, so wie auch die Besoldungen der Lehrer gesichert, und sie selbst zu provisorischen Verwaltern über die Einkünfte der Schule bestellt waren, erst dann gieng der Retter desselben, Matthiae, als Professor der alten Literatur an die Central-Schule nach Maynz ab, und auch da, so wie noch später, hörte er nicht auf, für das Beste des Gymnasiums sich eifrigst zu verwenden.

An Wiederbesetzung der ersten Lehrerstelle war vorläufig nicht zu denken; denn obschon dem Gymnasium die noch vorhandenen Gefälle zugesichert waren, so weigerten sich doch die Censiten hartnäckig, ihre Schuldigkeit zu entrichten. Jahrelang erhielten die 3 übrigen Lehrer entweder gar nichts, oder doch nur einen geringen Theil ihrer Besoldung. Indessen fuhren sie fort, in Hoffnung besserer Zeiten, den Unterricht zu ertheilen.

Conrector Bergmann trat als erfahrner Geschäftsmann an die Spitze der Verwaltung des Fonds, und that in Verbindung mit seinen Collegen alles mögliche, um die Trümmern desselben zu ordnen; auch gebührt ihm das Lob, mit vorzüglichem Eifer und Erfolg die damals und später so unentbehrliche französische Sprache gelehrt zu haben. Prorector Baltz ließ es sich eifrig angelegen seyn, die Jugend zur Kenntniß der Alten anzuführen.

Im Spätjahre 1803, nach Auflösung der Central-Schule in Maynz, kam Professor Matthiae noch einmal, wiewohl nur auf ein halbes Jahr, nach Grünstadt zurück. Doch auch

Digitized by Google

in dieser kurzen Zeit spürte die Schule in jeder Hinsicht den Segen seiner Anwesenheit. Die Verwaltung erhielt neue Kraft, und die Zahl der Schüler, deren bisher im Durchschnitte 30 gewesen waren, nahm zu. Endlich dachte man in Frankreich auch an die Organisation des Schulwesens. Es entstanden Lyceen und Secondärschulen, und das Grünstadter Gymnasium wurde zu einer der letzteren erklärt.

Im Frühjahr 1804 gieng Matthiae als Director an das Gymnasium in Frankfurt am Mayn, wo er nach langem, segenvollem Wirken, allgemein geachtet und geehrt, vor einigen Jahren starb. An dessen Stelle wurde der protestantische Pfarrer von Rheinbockenheim, Johann Carl Schöll, Director der Secondärschule. Die erstaunliche Menge von geschichtlichen und mathematischen Kenntnissen dieses Mannes, sein außerordentliches Gedächtniß, sein Lehreifer, seine Humanität gegen seine Collegen und Schüler, brachten die Schule in Aufnahme, und zogen wieder eine beträchtliche Zahl fremder Zöglinge nach Grünstadt, so daß man immer 70 bis 80 Schüler zählen konnte. Es ist Schade, daß diesem Gelehrten die Sorge für die Erhaltung des Schulfonds nicht eben so wichtig und nöthig schien, als seine wissenschaftlichen Beschäftigungen, und daß dadurch der Schule mancher Nachtheil erwuchs. — Schöll wurde, da er nach der im J. 1808 geschehenen Stiftung der großen Universität zu Paris, den derselben zugewiesenen Studien-Zoll von den tributbaren Schülern erheben mußte, und bey verschiedenen Veranlassungen seinen Grimm über diese schändliche Steuer äußerte, zurückgesetzt, und erhielt endlich im Jahre 1810 seine Entlassung. Der Prorector Christoph August Baltz starb auch, nach langjährigem, ruhmvollem Arbeiten, zu Anfang des Jahres 1810, und wurde von seinen Schülern und der ganzen Stadt beweint und betrauert.

Digitized by Google

An Schölls Stelle trat Professor Franz Stephan Boost, von Mayuz. Die Schule wurde im Jahre 1811 neu organisirt, und erhielt den Namen Collegium; der obenerwähnte Bergmann wurde Prorector, und im Frühjahre 1811 wurden Johann Wilhelm Baltz, so wie im Herbst desselben Jahres Georg Friederich Julius Wolff als Lehrer angestellt. Boost war als gründlicher Kenner der lateinischen Sprache und als geschmackvoller und philosophischer Uebersetzer und Erklärer der Alten, der gelehrten Welt bekannt, und machte auch von diesen Gaben in der Schule den besten Gebrauch. Im J. 1817 erhielt er einen Ruf an das Lyceum in Speyer, den er auch annahm, und mit demselben verschwand die erste Classe des Gymnasiums.

Da diese Anstalt bey der im Jahre 1816 geschehenen Einrichtung der höheren Lehranstalten im Rheinkreise unberücksichtigt blieb, so eilten ganz betroffen Abgeordnete von Grünstadt nach Speyer, um sich für die Erhaltung der Schule zu verwenden. Hohe Regierung gab ihnen die Erklärung: die Schule solle zu einem Progymnasium eingerichtet werden, sobald erwiesen werden könne, daß hinreichender Fonds zur Besoldung von 3 Lehrern vorhanden sey. Diese Erklärung, die Anstellung eines neuen Rechners, die auf höheres Betreiben vorgenommenen Arbeiten, um den sehr verwirrten Zustand des Fonds ins Reine zu bringen, und die Ueberzeugung, daß Mittel genug vorhanden seyen, um dem Begehren königlicher Regierung entsprechen zu können, beruhigten endlich die Gemüther der Einwohner Grünstadts.

Im Spätjahr 1818 gieng auch Prorector Bergmann vom Gymnasium ab, und die beyden noch übrigen Lehrer, Baltz und Wolff, mußten nun die Schule allein übernehmen. Ersterer besonders arbeitete mit edler Selbstaufopferung

Digitized by Google

und unermüdet in den Classen, und wirkte auch ohnaufhörlich für die Erhaltung und Wiederherstellung der Schule. Endlich sah er seine angenehme Hoffnung mit Erfolg gekrönt, indem durch hohes Rescript, vom 20 August 1819, die Grünstadter Schule zu einem Progymnasium eingerichtet, und Baltz zum ersten Subrector ernannt wurde. Derselbe genoß jedoch die Früchte seiner mühsamen Anstrengung und seiner Sorge nicht lange, indem wenige Monate nachher, im März 1820, ein frühzeitiger Tod, diesen anspruchlosen, kenntnißvollen und allgemein geschätzten Mann, seinem Wirkungskreise und den Seinigen entriß. —

Nach der Herstellung des Progymnasiums arbeiteten neben dem ersten Subrector Baltz, die Lehrer Wolff und Friederich Börsch, ebenfalls ein ausgezeichneter Schulmann, mit Liebe und Eifer an der Bildung der Jugend. Nach des Subrectors Ableben übernahm letzterer auch noch dessen Classe, bis zum Ende des Schuljahres, da denn der Pfarrer von Mülheim, Nicolaus Zöller, zum Subrector ernannt wurde. Auch dieser würdige Mann verwandte seine ganze Thätigkeit und Sorgfalt auf das Emporblühen der Anstalt. Sein Wirken war aber von kurzer Dauer, indem er im Jahre 1824 an das Gymnasium in Zweybrücken vorrückte. An seine Stelle kam am 15 Nov. 1824 Dr. Heinrich Dittmar, ein als Gelehrter, Erzieher und Schriftsteller rühmlichst bekannter und geachteter Mann, dessen rastlose Thätigkeit leider nur zu oft durch Kränklichkeit und häusliche Leiden gehemmt wird. Der während dessen Amtsführung öfter statt gehabte Wechsel der Lehrer, so wie auch die Veränderungen, welche der neue Schulplan hervorbrachte, waren dem Progymnasium nichts weniger als förderlich; auch ist, als Folge des Schulplans, das so berühmte Grünstadter Gymnasium jetzt, wenigstens

Digitized by Google

dem Namen nach, zu einer lateinischen Stadtschule herabgekommen.

Die vielen Veränderungen, welche seit der französischen Verfassung bis auf den heutigen Tag, mit der Grünstadter Schule vorgenommen wurden, sind ein sprechendes Zeugniß des Strebens unserer Zeit; unseres Bedünkens aber wird zu viel an dergleichen Anstalten gemodelt. Im vorigen Jahrhunderte wußte man nichts von solchen häufigen Umgestaltungen, auch war den Lehrern damals ihr Wirkungskreis nicht so eng wie jetzt vorgezeichnet; sie hatten ein weites Feld des Wirkens, und alle Veränderungen in der Schule waren nur durch die Einsicht derselben, und durch die Forderungen des unaufhaltsam fortschreitenden Zeitgeistes bedingt, aber dennoch hatte damals unser Gymnasium einen ehrenvollen ausgebreiteten Ruf und großen Zugang, und dennoch hat dasselbe viele ausgezeichnete Männer gebildet, welche der Schule zur größten Ehre, und den Aemtern, denen sie sich widmeten, zur höchsten Zierde gereichten. Möge diese Anstalt, welche manche Jahrhunderte hindurch so viel Gutes und Vortreffliches erzeugte, künftighin durch nichts mehr in ihrem segensreichen Wirken gestöret werden.

Wir haben nun zum Schlusse und zur Vervollständigung unserer Geschichte, die Kirchen und wohlthätigen Anstalten in Grünstadt noch nachzuholen. Die Hauptkirche, welche den Protestanten ausschließlich zusteht, ist dem heil. Martin geweiht und gehörte früher dem Abt von Lungenfeld oder Glandern; das Patronat derselben kam mit dem lungenfelder Gute käuflich an die Graven von Leiningen. Sie hat ein bedeutendes Alter und kommt schon im J. 1121 in Urkunden vor; wann sie aber erbaut wurde, ist uns unbekannt. Von den früheren Schicksalen der innern Ein-

Digitized by Google

richtung derselben, ist uns, da das Kloster Glandern im Besitze aller Urkunden derselben war, nur so viel bekannt, daß sich außer dem Hochaltar noch 2 Altäre darin befanden, von denen der eine der heil. Maria gewidmet und im J. 1364 gestiftet, der andere hingegen dem heil. Georg gewidmet, von Ritter Friederich von Montfort im J. 1388 gegründet und mit Gefällen begabt wurde. Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war die Kirche baufällig, und Grav Reinhard IV von Leiningen trug im J. 1493 darauf an, daß das Kloster Glandern die Kirche neu aufbauen sollte. Auch wurde der Anfang damit gemacht, wie die außerhalb am Chore eingemauerte Steinschrift besagt, worauf es heißt: † **in. anno. dni. m. cccc. lxxxxiiii. incepta. est. sec. structura**, d. i. im Jahr des Herrn 1494 wurde dieses Gebäude begonnen.

Es scheint aber nicht, daß der Bau ausgeführt worden sey, denn im J. 1513 gab Grav Reinhand IV einem Steinmetzen aus Frankfurt die Erbauung des Chores und der Sacristey in Accord, wofür derselbe, wenn er den Bau in 4 Jahren vollende, 200 Goldgulden, 30 Malter Korn, 1 Fuder Wein und 3½ Ellen Tuch zu einem neuen Kleide erhalten sollte. Das Kloster Glandern mußte aber dem Graven zur Ausführung dieses Baues den Zehnten zu Grünstadt auf 15 Jahre überlassen. Im J. 1520 war alles zu Stande gebracht und nach manchen Hindernissen und Irrungen, die wir als zu weitläufig hier übergehen wollen, wurde die Kirche in demselben Jahre eingeweiht.

Da im J. 1556 die Reformation der Gravschaft Leiningen ihren Anfang nahm, so wurde diese Martins-Kirche sogleich mit einem evangelischen Prediger besetzt. Später dachte die Gemeinde auch daran, einen neuen und größe-

Digitized by Google

ren Thurm zu erbauen, und dieß geschah im J. 1616. Derselbe sollte 96 Schuhe hoch werden und kostete 1000 Gulden, 40 Malter Korn und 2 Fuder Wein. Im 30jährigen Kriege erlitt diese Kirche viele Beschädigungen, aber noch mehr im J. 1689, da die Franzosen, nach ihrem löblichen Gebrauche, sie theils zu einem Magazine, theils zum Gefängniß oder zum Pferdestall benutzten. Sowohl der bauliche Zustand der Kirche, als auch der Anwachs der Gemeinde machten es nothwendig, daß auf Erbauung einer neuen und größeren Kirche gedacht werden mußte. Um dieses ins Werk zu setzen, wurde eine Collecte erhoben, aber die Graven und die evangelische Gemeinde mußten demohngeachtet das Meiste dazu beytragen. Im J. 1727 den 1 April wurde der Grundstein dazu gelegt und dann die Kirche, nebst der dabey befindlichen herrschaftlichen Gruft, so vollendet, wie wir sie heute noch sehen. Auch erhielt der Thurm, da er im J. 1743 um einige Schuhe erhöhet wurde, seine jetzige Gestalt. Von Alterthümern ist an dieser Kirche, außer der oben angeführten Steinplatte am Chor, nur noch das Schnitzwerk an einer Seitenthüre der Beachtung werth.

Außer dieser Pfarrkirche befand sich früher außerhalb der Stadt auf dem Leichenhofe noch eine Kirche zu S. Peter genannt, in welcher, außer dem der h. Jungfrau Maria gewidmeten Hochaltare, sich noch 2 Altäre befanden, von denen der eine der heil. Katharina und der andere dem heil. Nicolaus geweiht war. Von derselben haben wir aber gar keine Nachrichten, als daß sie die Graven von Leiningen-Rixingen zu Patronen hatte, welches Recht, nach dem Aussterben dieser Linie, durch Erbschaft an die Herrn von Reipolzkirchen und im J. 1565 durch Kauf an die Graven von Leiningen-Westerburg kam. Nach dem 30jährigen Kriege

Digitized by Google

wurde sie von den Protestanten wieder aufgebaut, aber im J. 1794 von den Franzosen sehr übel zugerichtet, so daß der katholische Fabrikrath für zweckdienlich erachtete, dieselbe auf den Abbruch versteigern zu lassen, welches auch den 9 Dez. 1818 um 436 Gulden geschah. — Von den Schicksalen derselben und der S. Martins-Kirche bey dem Glaubenswechsel des Graven Ludwig Eberhard werden wir nachher das Geeignete in Kürze erwähnen.

Auch besitzen die Protestanten in der Stadt noch eine kleine (ehemals reformirte) Kirche, welche erst im J. 1739 erbaut wurde, und gegenwärtig zu den Wochenpredigten und zur Verrichtung der Casualfälle dient; bey der Vereinigung der Protestanten erhielt sie den Namen Friederichs-Kirche.

Außerdem war auch ein Capuziner-Kloster in Grünstadt, dessen Kirche den Katholiken zur Ausübung ihres Cultus dient. Dasselbe verdankt sein Entstehen dem schon oben angeführten Uebertritte des Graven Ludwig Eberhards zum katholischen Glauben, und wir wollen hier in Bezug auf die beyden erst genannten Kirchen und das Kloster dieser Begebenheit nur mit Wenigem gedenken. Die Liebschaften dieses Graven, sein Uebertritt und dessen Folgen verdienten eine umständlichere Auseinandersetzung, und dieß würde in mancher Hinsicht ein anziehendes und merkwürdiges Gemälde geben. Die Materialien dazu besitzen wir, und vielleicht arbeiten wir dieselben zur Mittheilung an Freunde aus. Grav Ludwig Eberhard hatte sich mit der Grävin Agathe Louise von Leiningen-Oberbroun in ein Liebesverständniß eingelassen, und wollte sich deßwegen von seiner Gemahlin Charlotte von Nassau scheiden lassen. Um seinen Plan besser ausführen zu können, nahm er, besonders auf Anrathen des Canz-

Digitized by Google

lers Merz, im J. 1673 zu Maynz den katholischen Glauben an und kam dann mit einigen Capuzinern nach Grünstadt. Der ehrlose Inspektor Göslin daselbst machte den Unterthanen die Glaubensänderung des Graven bekannt, mit dem Beyfügen, nur die S. Martins-Kirche sollte den Protestanten und Katholiken gemeinschaftlich seyn, in der ganzen Gravschaft aber sollte alles in vorigem Stande bleiben. Furcht und Bangen erfüllte die Gemüther der armen Unterthanen bey dieser Nachricht, und das, wie wir sehen werden, nicht mit Unrecht. Denn die Capuziner, nicht mit der Bekehrung des Herrn allein zufrieden, suchten dieselbe, nach ihren bekannten Grundsätzen, auch auf die Unterthanen auszudehnen.

Im J. 1673 wurde in der Martins-Kirche zu Grünstadt die erste Messe gefeyert. Einige Tage nachher suchte der Grav, auf Einreden seines Beichtigers, den seinen Unterthanen gegebenen Religions-Revers zu zernichten, indem vestgesetzt wurde, daß alle Kinder aus gemischten Ehen im katholischen Glauben erzogen werden müßten. Die Bürgerschaft wurde nun unruhig; denn sie hatte das Simultaneum in der S. Martins-Kirche noch nicht genehmigt und sah jetzt schon die grävliche Zusage hinterlistig gebrochen. Die Capuziner wurden daher mehrmals, besonders von den Weibern, zur Kirche hinausgeprügelt, dann ließen sie die Thüren derselben wieder gewaltsam öffnen, sie wurden abermals verjagt, und so geschah es mehreremale. Die Bürger wurden deßwegen als Rebellen angesehen und mußten sich entweder flüchten, oder wurden hart gestraft; auch herrschte der größte Unfrieden in gemischten Ehen, kurz allgemeiner Jammer war verbreitet. — Die Gesuche der Bürger, um den Graven zu bewegen, diese Neuerungen abzuschaffen, wurden abgeschlagen und scheiterten an der Schlauheit der Capuziner,

Digitized by Google

welche den Graven ganz umgarnt hatten. Sie wandten sich daher an das Cammergericht, worauf Ludwig Eberhard einen scharfen Befehl erhielt, von seinem Vorhaben abzustehen, aber auch dieß fruchtete nichts.

Während dieser Unruhen wurde im J. 1680 die Gravschaft Leiningen zur französischen Reunions-Cammer in Metz gezogen. Noch hatten die Katholiken das Simultaneum in der Martins-Kirche nicht erlangt, obgleich Grav Ludwig Eberhard sich manchmal französische Dragoner ausbat, um sein Vorhaben durchzusetzen (Dragonaden!). Die Peters-Kirche hatten die Katholiken in Besitz genommen; die Protestanten beschwerten sich deßwegen bey dem französischen Intendanten, konnten aber nichts erhalten, so wie auch das mehrmalige Einschreiten des Cammergerichts fruchtlos blieb. Ja den Protestanten wurde sogar untersagt, bey Leichenbegängnissen die ihnen eigenthümlich gehörige Peters-Kirche zu benutzen, und sie blieb ihnen entrissen!

Unter dem Sohne Ludwig Eberhards, dem Graven Philipp Ludwig, dauerten diese Unruhen und Störungen immer noch fort, jedoch war derselbe nicht so heftig, wie sein Vater. In diesem Stande blieb alles bis zum Ryswicker Frieden im J. 1697. Auch nachher konnten die Irrungen und Eingriffe der Capuziner noch nicht beygelegt oder eingeschränkt werden, und Grav Philipp Ludwig beschloß daher, ein Kloster für dieselben in Grünstadt anzulegen. Er schenkte hierzu den Platz von den lungenfelder Gütern; im J. 1699 auf Frohnleichnamstag wurde der Platz in Besitz genommen, dann der Anfang mit dem Baue gemacht, und im J. 1705 war alles vollendet, jedoch wurde die Kirche erst im J. 1707 eingeweiht, wo sie den heil. Ludwig, den Bischof, zum Patron erhielt, worauf das Kloster den Capuzinern eingeräumt wurde, welche

Digitized by Google

es auch bis zum französischen Revolutions-Kriege besaßen. Wegen der Peters-Kirche wurde später immer noch geklagt, und es entstanden deßhalb immer wieder neue Streitigkeiten.

An wohlthätigen Stiftungen bestanden in Grünstadt ein Spital, eine Pfründe und ein Waisenhaus. Ersteres wurde im J. 1537 von der Grävin Eva von Leiningen-Westerburg gestiftet, reichlich begabt und in ihrem letzten Willen noch besonders bedacht. Dasselbe war hauptsächlich zur Aufnahme von 7 armen, alten oder gebrechlichen Personen bestimmt. Im J. 1567 wurde in dem Königsteiner Vertrag vestgesetzt, daß das Hospital zu Grünstadt zu ewigen Tagen unterhalten, nichts davon veräußert werden und alle leiningische arme Unterthanen dasselbe genießen sollten. Auch bedachte es Grav Ludwig noch in seinem Testamente vom J. 1622. Die durch die Zeit und allerley Unfälle sehr geschmolzenen Gefälle dieses Spitals bilden, nebst dem Gebäude, gegenwärtig einen Capitalwerth von 4678 Gulden und der jährliche Ertrag besteht in 214 Gulden.

Die Pfründe wurde am 4 Januar 1597 durch einen Grünstadter Bürger, Namens Johannes Kneip, für angesessene arme Bürger gestiftet und die Verwaltung der Gefälle derselben 2 Gerichtsleuten übertragen. Auch dieser Fonds hat mannigfachen Verlust erlitten und macht gegenwärtig noch einen Capitalwerth von 10528 Gulden aus, welche jährlich etwa 515 Gulden abwerfen.

Das Waisenhaus endlich verdankt seinen Ursprung den beyden Graven Georg Herrmann und Georg Carl Ludwig von der alt- und neuleininger Linie, besonders aber dem Verwenden der Gemahlin des ersteren, der edeln und frommen Grävin Charlotte Wilhelmine. Dieses Gebäude befindet sich außerhalb der Stadt, und der Grundstein wurde

Digitized by Google

im J. 1750 am 21 May dazu gelegt. Am 4 July desselben Jahres traten dann die oben genannten Graven zusammen, und fertigten die Urkunde über diese Anstalt und über die Mittel zu deren Unterhaltung aus, welche zur Aufnahme älternloser und nothleidender Kinder, dienen sollte. Im J. 1755 war das Gebäude vollendet, wurde feyerlichst eingeweiht und mit 20 Waisen beyderley Geschlechts besetzt. So edel die Absicht der Stifter und der Grävin war, so hatte diese Anstalt doch keinen rechten Bestand, weil die nöthigen Mittel zur Bestreitung der Kosten mangelten. Eben so versiegten, als eine Folge der französischen Staatsumwälzung, die meisten Quellen des Einkommens. Auch das Gebäude wurde nicht in baulichem Stande unterhalten, daher es am 28 August 1813 an Private um 6005 Gulden verkauft wurde. Diese Summe bildet, nebst 5¼ Morgen dem Waisenhause zugehörigen Felde, einen Capitalwerth von 8255 Gulden. Diese 3 Stiftungen wurden im J. 1819 vereinigt, und das Vermögen derselben besteht gegenwärtig in Capitalien, Häusern, Gütern und Gülten in 25600 Gulden, von deren Zinsen jährlich ohngefähr 900 Gulden zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden. — Vor einigen Jahren kaufte jedoch der Hospizienfonds das Waisenhaus Gebäude wieder an sich, und es wird jetzt von armen Familien bewohnt, welche keinen Zins bezahlen; dagegen wurde aber das alte Spital veräußert.

Zum Schlusse muß ich noch einiger Alterthümer erwähnen, nämlich 3 Grabsteine, einer Grävin und eines Graven von Leiningen, und eines Edeln von Bissersheim, welche sich in der sogenannten Jacobslust, einem angenehmen, besuchten Garten und Belustigungsorte in Grünstadt befinden, und — die Einschenke daselbst zieren. Der Grabstein der Grävin und der Edeln von Bissersheim, welcher jedoch unbedeutend für uns ist, wurden von Höningen nach Grünstadt gebracht, um ein Lusthaus im grävlichen Schloßgarten zu schmücken, und kamen später an ihre jetzige Stelle. Der zur Rechten ist dem Andenken der im J. 1387 gestorbenen Grävin

Digitized by Google

Jole oder Jolanthe von Jülich, Gemahlin Grav Friederichs VII von Leiningen gewidmet. Sie ist darauf ausgehauen in alter Tracht, und mit gefalteten Händen; oben befindet sich rechts das leiningische Wappen mit den 3 Adlern, links der jülichsche Löwe, und zu ihren Füßen liegt ein Hund, nach uralter Mythologie, das Bild der Unsterblichkeit (Sirius). Um den Stein lauft folgende Mönchsschrift: **Anno. dni. M. CCC. LXXX. VII. uff. allerheiligen. abent. Da. starb. die. edel. frau. Vlan. do. gulch. gr. do. li.** —

Auf dem Stein zur Linken ist Grav Philipp Jacob von Leiningen-Westerburg colossal in seiner Rüstung ausgehauen; unten steht sein Helm, und er hat die Hände ebenfalls gefaltet. Derselbe war ein Sohn Grav Georgs I, wohnte zu Westerburg, und sorgte redlich und väterlich für Land und Leute, daher ihm dieser Stein zu Ehren gesetzt werden sollte. Er starb am 14 July 1612, und liegt in Westerburg begraben. Sein Bruder, Grav Reinhard der Ungerathene, ließ diesen Stein zu Altleiningen verfertigen; weil derselbe aber ein sehr ungeregeltes Leben führte, und auch nachher der langwierige 30jährige Krieg ausbrach, so kam der Grabstein in Vergessenheit, und stand lange Jahre bey der unter dem Schlosse Altleiningen im Kupferthale gelegenen Rudolphs-Mühle. Von da kam er, wie gesagt, in den Schloßgarten nach Grünstadt, und endlich in die Jacobs-Lust. Die auf demselben befindliche Inschrift lautet so:

PHILIPPS. IACOB. EIN. GRAFF. AVSERKOHREN.
ZV. LEININGEN. WESTERBVRG. WARD. GEBOHREN.
ALS. MAN. ZÄHLT. FVNFFZEHN. HVNDERT. IAR.
VND. SIEBENZIG. ZWEY. OFFENBAR.
TRATT. HERNACH. NEVNZIG. ACHT. BEHEND.
MIT. GROSSEM. LOB. INS. REGIMENT.
MEHRT. WESTERBVRG. ERHIELT. SCHVTZ.
KIRCHEN. VND. SCHVLEN. SVCHT. IHREN. NVTZ.
ALS. ZV. DEN. VIERZIG. IAHREN. KAM.
SEIN. ALTER. IHN. GOTT. HINWEG. NAM.
VND. WIE. SEIN. LEBEN. VERVRSACHT. FREVD.
SO. BRACHT. SEIN. ABSCHIED. GROSSES. LEYD.

Digitized by Google